



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Recht auf öffentlichen Raum?
Informeller Handel im Kontext urbanistischer
Interventionen am Beispiel Quito.

Verfasserin

Kathrin Hopfgartner

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 309

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung

Betreuerin:

Univ. Ass. Dipl.-Ing. (FH) Dr. phil. Sabine Knierbein

VORWORT UND DANKSAGUNG

"Ofelia, Aeropuerto, Amazonas" – frühmorgens ertönen erste Schreie aus dem vorbeifahrenden Bus. Gerade eingestiegen, dringen die nächsten Rufe zu mir durch: "¡Los mejores CDs de Reggeaton!" Dem Verkäufer einmal kurz in die Augen geblickt und schon halte ich eine der selbstgebrannten Scheiben in der Hand. Mein Blick wendet sich zum Fenster, draußen schlendern ältere Frauen den Mittelstreifen entlang und halten den Autofahrern die aktuellen Zeitungen vor das Fenster: "El Comercio, Últimas Noticias, El Universo". An der Kreuzung gegenüber ruft eine Indigene mit zwei kleinen Kindern und einem Anhänger voller Früchte: "¡Mandarinas a un dollar!". Ein Autofahrer hält an, beginnt mit ihr zu handeln. Gibt es 10 oder 12 Stück um den Preis?

Angebote, wohin das Ohr reicht. Die Vorstellung, ohne diese Personen in den Straßen unterwegs zu sein, ist beängstigend still. Ist die Stadt ohne all diese vertrauten Stimmen überhaupt denkbar?

Das Quito, das ich kennenlernte, ist es nicht.

Dafür danke ich all den Händlern, die mir einen Einblick in ihr Leben gewährten. Genauso wie Marco Córdova von der FLACSO Quito für seine Unterstützung bei der empirischen Forschung. Dank gebührt auch Familie Simbaña, die mir vor Jahren die Möglichkeit zu dieser Erfahrung gab. Y Eduardo, por toda la paciencia y el apoyo, tanto en Viena como en Quito.

Dank sagen möchte ich auch Johanna Aigner für die Vermittlung, und vor allem Sabine Knierbein für die Umsetzung und das ausdauernde Feedback zu dieser Diplomarbeit. Genauso danke ich der Universität Wien, deren Stipendien mir sowohl ein Auslandssemester in Quito als auch die Forschungsreise dorthin ermöglichten.

Allen Personen und Freunden, die mich die letzten Jahre begleiteten, möchte ich ebenfalls ein sehr großes Dankeschön sagen. Insbesondere Astrud Beringer und Nathalie von Pressentin für ihren ständigen Beistand und die Aufmunterungen, wenn sie notwendig waren.

Im selben Ausmaß möchte ich meiner Familie danken, besonders meinen Eltern, die nie meine Ziele in Frage stellten und stets hinter mir standen. Danke.

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT UND DANKSAGUNG	3
INHALTSVERZEICHNIS	5
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	7
ABKÜRZUNGEN	9
1 EINLEITUNG	11
1.1 Themenwahl.....	11
1.2 Problembereich.....	14
1.3 Fragestellung.....	16
1.4 Methodisches Vorgehen	17
1.5 Aufbau der Arbeit	19
2 THEORIE.....	21
2.1 Einführung: Recht auf die Stadt.....	21
2.2 Öffentlicher Raum.....	26
2.2.1 Konzept.....	26
2.2.2 Rollen.....	31
2.2.3 Einschränkungen.....	37
2.3 Facetten lateinamerikanischer Städte	42
2.3.1 Neoliberale Stadtpolitik	42
2.3.2 Urbanistische Interventionen.....	51
2.3.3 Informelle Ökonomie.....	59
3 EMPIRIE: DATENERHEBUNG UND METHODIK	65
3.1 Hintergrund: Schauplatz Quito	65
3.1.1 Rolle des öffentlichen Raumes	65
3.1.2 Entwicklungen in der Stadtpolitik.....	70
3.1.3 Stadterneuerung im <i>Centro Histórico</i>	73
3.1.4 Umgang mit informeller Ökonomie	78
3.2 Fallbeispiel: Boulevard Naciones Unidas.....	83
3.2.1 Untersuchungsgebiet.....	83
3.2.2 Lebenswelt der informellen Händler	90

3.3	Untersuchungsmethoden.....	100
3.3.1	Qualitative <i>Case Study</i>	100
3.3.2	Methodentriangulation.....	102
4	DATENANALYSE	107
4.1	Konfliktfeld Informeller Handel.....	107
4.1.1	Voreingenommenheit.....	107
4.1.2	Ungewissheiten	109
4.1.3	Regulierung der Informalität	113
4.2	Quito als inklusive Stadt?	117
4.2.1	Verschiebung der Scales	117
4.2.2	Unternehmerische vs. inklusive Stadt	120
4.2.3	Rolle des öffentlichen Raumes	122
4.3	Zugang zum öffentlichen Raum	123
4.3.1	<i>Access</i>	123
4.3.2	<i>Agency</i>	125
4.3.3	Interest.....	126
5	CONCLUSIO	127
6	LITERATUR- & QUELLENVERZEICHNIS	135
6.1	Literatur	135
6.2	Offizielle Publikationen	144
6.3	Zeitungen und Internetpublikationen	145
6.4	Interviewpartner	149
6.4.1	Problemzentrierte Interviews mit informellen Händlern (anonymisiert)	149
6.4.2	Interview zur Dokumentenanalyse.....	149
ANHANG	151	
Interviewleitfaden.....	151	
Zusammenfassung.....	152	
Abstract	153	
Lebenslauf	154	

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: Quito (Google Maps; eigene Bearbeitung).....	83
Abb. 2: Ausschnitt – Nördliches Gebiet Quito (Google Maps; eigene Bearbeitung)	83
Abb. 3: Ausschnitt – Avenida Naciones Unidas (Google Maps; eigene Bearbeitung).....	84
Abb. 4: Drei Konstruktionsetappen des Boulevards (Google Maps; eigene Bearbeitung)	85
Abb. 5: Etappe 1 – Südlicher Abschnitt (17.09.2012, Quito; eigene Aufnahme).....	86
Abb. 6: Etappe 1 – Nördlicher Abschnitt (16.09.2012, Quito; eigene Aufnahme).....	86
Abb. 7: Etappe 3 – Südlicher Abschnitt (16.09.2012, Quito; eigene Aufnahme).....	87
Abb. 8: Etappe 3 – Nördlicher Abschnitt (16.09.2012, Quito; eigene Aufnahme).....	87
Abb. 9 + Abb. 10: Straßenhändler am Boulevard (17.09.2012, Quito; eigene Aufnahme).....	90
Abb. 11 + Abb. 12: Feste Standplätze am Boulevard (17.09.2012, Quito; eigene Aufnahme)	90
Abb. 13: Schwerpunktbereiche für die Interviews (Google Maps; eigene Bearbeitung)	91

ABKÜRZUNGEN

BID	Banco Interamericano de Desarrollo (dt. Interamerikanische Entwicklungsbank)
CIAM	Congrès International d'Architecture Moderne (dt. Internationale Kongresse Moderner Architektur)
CHQ	Centro Histórico de Quito
DMQ	Distrito Metropolitano de Quito
ECH	Empresa Mixta de Desarrollo del Centro Histórico
ILO	International Labour Organization (dt. Internationale Arbeitsorganisation)
IMF	International Monetary Fund (dt. Internationaler Währungsfond)
MIV	Motorisierter Individualverkehr
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (dt. Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur)
WTO	World Trade Organization (dt. Welthandelsorganisation)

1 EINLEITUNG

1.1 THEMENWAHL

[...] Se reconocerá y protegerá el trabajo autónomo y por cuenta propia realizado en espacios públicos, permitidos por la ley y otras regulaciones. Se prohíbe toda forma de confiscación de sus productos, materiales o herramientas de trabajo. [...] El estado impulsará la formación y capacitación para mejorar el acceso y calidad de empleo y las iniciativas de trabajo autónomo. [...] (República del Ecuador 2008: Artikel 329)

Die offizielle Anerkennung des informellen Handels im öffentlichen Raum durch die Verfassung Ecuadors bildet einen der Grundpfeiler dieser Arbeit. Auf den ersten Blick scheint dem *trabajo autónomo* nun eine weitreichende Rückendeckung von staatlicher Seite zuteil zu werden. Auf den zweiten Blick bleiben jedoch viele offene Fragen: Welche Konsequenzen zieht der Staat nun daraus? Wie sollen die Arbeitsbedingungen des informellen Handels im Detail verbessert werden? Welche Rolle spielt die Lokalpolitik bei der Umsetzung (bezieht sich oben angeführte Definition doch in erster Linie informellen Handel in Städten)? Und vor allem: Wie wirkt sich diese neue Regulierung auf die informellen Händler selbst aus?

Vor allem der letzte Aspekt ist für diese Arbeit von zentraler Bedeutung. Nicht allein die offiziellen Stellungnahmen und gut gemeinten Verfassungserlässe stellen die Realität dar – sondern gleichermaßen auch die Straßenhändler selbst und ihre Erfahrungen. Für sie ist die Verfassungsänderung nicht gleichbedeutend mit tatsächlichen Veränderungen, wie im Rahmen der empirischen Untersuchung aufgezeigt wird. Konflikte mit der Stadtverwaltung und der *Policía Municipal* stehen noch immer auf der Tagesordnung, die Beschlagnahmung von Waren oder die Vertreibung von Händlern existieren ebenso weiterhin.

Dieser Konflikt stellt jedoch nur eine der Facetten dar, die am Beispiel des Boulevard Naciones Unidas in Quito behandelt werden – genauso essentiell ist der Einfluss, den Stadtentwicklungsprojekte auf die städtische Umgebung haben. Die Bauarbeiten am Boulevard haben etwa eine mehrjährige Dynamik zur Folge, die einen Imagewandel für ein großflächiges Gebiet nach sich ziehen soll. Generell spielen urbanistische Interventionen eine immer wichtigere Rolle in der postfordistischen Stadtpolitik. Sie sind Teil einer Neuorientierung von städtischen Planungsstrategien, weg vom Staat und hin zum Markt als wichtigstem Akteur.

Die sogenannte „unternehmerische“ Stadt (vgl. Harvey 1989) war Ergebnis neoliberaler Entwicklungen seit den 1970er Jahren und der fortwährend weltumfassenderen Globalisierung. Der vielzitierte „Rückzug des Staates“ stärkte transnationale Institutionen genauso wie lokale – die generelle Funktion von Städten im globalen Machtgefüge wurde dadurch enorm gestärkt. Um

jedoch eine führende Position im weltweiten Wettbewerb um Anerkennung und somit um (ausländische) Investitionen einnehmen zu können, mussten sich die Städte oft restrukturieren. Beispiele dafür sind: die Priorität von Wirtschafts- vor Sozialpolitik in der städtischen Agenda; die zunehmende Privatisierung öffentlicher Güter und Aufgaben (Bereitstellung von Infrastruktur, etc.); oder der verstärkte Einfluss von privaten Kapital auf die Stadtentwicklung (beispielsweise durch die Teilhabe an Public-Private-Partnerships).

Im Rahmen von urbanistischen Interventionen wurde außerdem versucht großflächige Entwicklungsprojekte zu realisieren, die der Stadt als Aushängeschilder dienen sollen. Ein solch attraktives Erscheinungsbild soll, so die Annahme der lokalen Verantwortlichen, einen Imagewandel herbeiführen, Investitionen ermöglichen und folglich auch vermehrt Touristen anziehen. An dieser Zielvorstellung ist klar erkennbar, dass bei derartigen Stadtentwicklungsprojekten die Bedürfnisse der Bewohner oft in den Hintergrund rücken. Dennoch gibt es sehr wohl Teile der Bevölkerung, die enorm von Stadterneuerungsinitiativen profitieren – jedoch handelt es sich dabei in erster Linie um wohlhabendere Schichten.

Ähnliche Entwicklungen lassen sich auch in lateinamerikanischen Städten verfolgen. Dort setzte der städtische Restrukturierungsprozess im Rahmen der Implementierung der Strukturanpassungsprogramme (die wiederum die Antwort auf die Schuldenkrise der 1980er Jahre waren) ein. Jedoch waren die Vorbedingungen gänzlich andere als etwa in Europa oder den USA. Lateinamerika hatte mit anhaltend hohen Urbanisierungsraten und einer sich seit der Kolonialzeit fortziehenden großen sozialen Ungleichheit zu kämpfen. Beides manifestierte sich im besonderen Maße in den Städten und wurde durch den neoliberalen Wandel zusätzlich verstärkt. Konsequenzen wie der massive Beschäftigungsanstieg im informellen Sektor (als Folge fehlender formeller Arbeitsplätze) oder die Schaffung von Gated Communities und anderen, nur auserwählten Gruppen zugänglichen, Bereichen machen eine starke soziale Polarisierung mitsamt räumlicher Fragmentierung deutlich.

Diese zeigten sich parallel dazu in den öffentlichen Räumen der Städte, wo sich soziale Unterschiede besonders stark zeigen. So wird durch Privatisierung oder funktionale Spezialisierung dieser Orte oft eine Zugangsbeschränkung geschaffen, die in der Regel vor allem marginalisierte Teile der Bevölkerung betrifft und zu einer Homogenisierung der Nutzer führt. Allerdings wird durch solche Entwicklungen die Rolle des öffentlichen Raumes als „Vermittler“ in Frage gestellt. So sollte dieser gemäß seinem normativen Idealbild vor allem den Zweck erfüllen, unterschiedliche Meinungen und Personen gegenüberzustellen und in weiterer Folge auch zusammenzuführen. Es soll sich somit um einen Ort handeln, in dem keine Hierarchisierung besteht und der somit die Akzeptanz des „Anderen“ fördert (vgl. etwa Borja 2003).

Dass öffentliche Räume von zentraler Bedeutung sind, wurde auch im postfordistischen Stadtbild nicht angezweifelt. Vor dem Hintergrund tiefgreifender politökonomischer Veränderungen wurde ihre Rolle jedoch neu definiert. So ist es zwar wichtig, dass der öffentliche Raum von hoher Qualität ist, aber in erster Linie dient dieser Aspekt dazu, die gesamte Stadt attraktiver zu machen. Der öffentliche Raum wird somit zunehmend als Ware betrachtet, die zu einer vorteilhaften Position im globalen Wettbewerb beitragen soll (vgl. Akkar 2007).

Angesichts dieser Betrachtungsweise verwundert es nicht, dass die Aufwertung öffentlicher Räume mittlerweile im Mittelpunkt vieler Stadtentwicklungsprojekte steht. Ebenso wird aber auch deutlich, dass nicht alle Teile der Bevölkerung von diesen öffentlichen Räumen profitieren werden, wie im Rahmen dieser Arbeit am Beispiel der informellen Händler am Boulevard Naciones Unidas in Quito aufgezeigt wird. Zusammenfassend stellt sich somit die Frage, wer denn ein Recht auf die Nutzung des öffentlichen Raumes hat.

1.2 PROBLEMBEREICH

Quito, die auf 2800 Metern gelegene Hauptstadt Ecuadors, bildet den Hintergrund für das Fallbeispiel, das in dieser Arbeit behandelt wird. Die ehemalige spanische Kolonialstadt war angesichts des wirtschaftlichen Wandels der letzten Jahrzehnte ein beliebter Zufluchtsort für ländliche Migranten (viele davon Indigene). Im Zuge der neoliberalen Reformen ab den 1980er Jahren begannen sich auch in der Stadt erste Auswirkungen zu zeigen: Dezentralisierung politischer Entscheidungsebenen, fehlende Infrastruktur, Einsparung öffentlicher Dienstleistungen, fehlende Wohnmöglichkeiten, etc. Darüber hinaus zeigten sich die Effekte der neoliberalen Wirtschaftspolitik auf die sozio-räumliche Ungleichheit. Während sich die Mittel- und Oberschicht in den Norden Quitos oder die angrenzenden östlichen Andentäler, inklusive Shopping Malls und Golfplätze, zurückzog, fand ein Großteil der Migranten im Süden der Stadt und an den Hängen der umliegenden Vulkane Zuflucht.

Diese Segmentierung der Stadt hält bis heute an, jedoch orientieren sich die Verwaltungsorgane Quitos in den letzten Jahren vermehrt am nationalen Projekt des *Buen Vivir*, das im Grunde genommen eine Kritik am westlichen (neoliberalen) Entwicklungsmodell ist. Auch wenn diese Zielsetzung auf den ersten Blick vor allem rhetorischer Art ist, so lassen sich sehr wohl dementsprechende Ansätze in den Stadtentwicklungsplänen Quitos finden, das sich nun an den Prinzipien Gerechtigkeit, Solidarität, Nachhaltigkeit, Partizipation, Diversität & Identität orientieren (vgl. Consejo Metropolitano de Quito 2011a).

Jedoch zeigen diverse neuere Beispiele, dass es keineswegs zu einer kompletten Abkehr von einer profitorientierten Stadtentwicklung unter neoliberalem Anzeichen kam. Vor allem Projekte zur Stadterneuerung spielen eine wichtige Rolle, wie das Beispiel der Aufwertung des ehemaligen Kolonialzentrums zeigt. Im Rahmen einer großflächigen Intervention wurde dort der öffentliche Raum vom informellen Handel „befreit“ und versucht einen touristischen Anziehungspunkt zu schaffen. Da der Erfolg dieser Maßnahme von offizieller Seite nicht in Frage gestellt wird, setzt sich eine ähnliche Politik der *recuperación del espacio público* seitdem in der ganzen Stadt fort – beispielsweise am Boulevard Naciones Unidas.

Dieser soll inmitten des nördlichen Handels- und Finanzzentrums Quitos aus der sechs- bis achtspurigen Hauptverkehrsachse Avenida Naciones Unidas einen öffentlichen Raum mit hoher Aufenthaltsqualität schaffen. Insbesondere die Fußgänger haben dabei Priorität und sollen durch breite Promenaden und Kunst im öffentlichen Raum angesprochen werden. Gleichzeitig soll die Zone durch die Etablierung eines Sightseeing-Busses als Tourismusziel gestärkt werden, um so eine andere, moderne Seite Quitos (im Gegensatz zum Kolonialzentrum) zu zeigen.

Der Bau des Boulevards läuft keineswegs konfliktfrei ab. So spielen die Interessen der anliegenden Geschäftsinhaber und Einkaufszentren eine wichtige Rolle, welche befürchten, Parkplatzraum zu verlieren. Ein Konflikt, der hingegen wenig in der Öffentlichkeit und in den Medien ausgetragen wird, betrifft die entlang der Avenida Naciones Unidas tätigen informellen Händler. Ähnlich der Erneuerung des Kolonialzentrums soll auch am Boulevard der öffentliche Raum in Zukunft „frei“ vom Straßenhandel sein. Wurden anfangs noch alle Straßenverkäufer aufgefordert, ihren Arbeitsplatz aufzugeben (größtenteils sind ihnen aber andere Verkaufsmöglichkeiten angeboten worden), so konnte mittlerweile mit den zuständigen Beamten ein Kompromiss ausgehandelt werden. Mit dem Bau von offiziellen Verkaufsständen durch die Gemeinde Quito sollen demnach zumindest einige der Händler am Boulevard verbleiben können.

Im Anschluss an diese derzeitigen Entwicklungen wird im Rahmen der empirischen Untersuchung die Situation der informellen Händler dargelegt. Dabei sind sowohl deren generellen Erfahrungen als Straßenhändler im öffentlichen Raum von Interesse, als auch speziell die Geschehnisse seit Beginn des Stadtentwicklungsprojektes. Viele der Händler verschwanden schon vor Beginn der Bauarbeiten vom Boulevard, nur mehr ein kleiner Teil blieb unter dementsprechend unsicheren Bedingungen tätig. Konflikte mit der Polizei oder der Verwaltung stehen mittlerweile auf der Tagesordnung und können mit der Gebietserneuerung in Verbindung gebracht werden.

Das gewählte Forschungsgebiet bietet also zusammenfassend eine gute Basis für die Untersuchung der Auswirkungen von Stadtentwicklungsprojekten. Zwar steht auch im Rahmen des Boulevard Naciones Unidas der öffentliche Raum im Vordergrund der städtischen Planung, jedoch werden hierbei auch die unterschiedlichen Prioritäten deutlich. Keineswegs kann der öffentliche Raum von allen Personen im gleichen Ausmaß genutzt werden und bestimmte Tätigkeiten sind – aus unterschiedlichsten Gründen – nur ungern gesehen.

1.3 FRAGESTELLUNG

Die aufgeworfenen Themen der vorangegangenen Seiten bilden die Grundlage für diese Diplomarbeit und führen gemeinsam mit der empirischen Untersuchung zur zentralen Fragestellung:

Welche Auswirkungen haben urbanistische Interventionen, dargestellt am Beispiel des Boulevard Naciones Unidas in Quito, auf den informellen Handel im öffentlichen Raum?

Bezüglich dieser Fragestellung wurden fünf Hypothesen erstellt, welche im Rahmen dieser Arbeit beantwortet werden sollen:

- A) Die Rolle des öffentlichen Raumes als Schnittstelle unterschiedlicher sozialer Gruppierungen wird am Boulevard Naciones Unidas nur eingeschränkt erfüllt.
- B) Das Ziel der urbanistischen Intervention am Boulevard, nämlich die „Wiederherstellung“ des öffentlichen Raumes, wird nur für bestimmte Gruppen angestrebt.
- C) Die von der Stadt Quito für den Boulevard bevorzugten Zielgruppen sind finanzstarke Teile der Bevölkerung sowie (vor allem internationale) Touristen.
- D) Der Zugang zum öffentlichen Raum wird im Rahmen der urbanistischen Intervention am Boulevard in erster Linie für den informellen Handel eingeschränkt.
- E) Die Interessen der informellen Händler, die am Boulevard tätig sind, widersprechen den Planungszielen der Stadt Quito.

1.4 METHODISCHES VORGEHEN

Der theoretische Teil dieser Arbeit beruht auf der Analyse aktueller Diskurse rund um die Thematik des öffentlichen Raumes, der neoliberalen Stadtentwicklung, und des informellen Handels. Auf Basis einer kritischen Auseinandersetzung mit der entsprechenden Literatur fanden sowohl westliche als auch lateinamerikanische Ansätze in die Arbeit Einzug.

Im diesem Zusammenhang ist ein wichtiger Aspekt hinsichtlich der Verwendung westlicher Literatur für die Behandlung lateinamerikanischer Problematiken zu beachten. So ist die Hinterfragung westlicher Konzepte und des eigenen, europäisch geprägten, Blickwinkels stets notwendig, um eine eurozentrische Sichtweise so weit wie möglich zu vermeiden und die Problematik im Rahmen der lokalen Denkmuster begreifen zu können (Knierbein 2011: 14). Dass dies mit diversen Hindernissen verbunden ist, steht dennoch außer Frage. So resultierte beispielsweise die Literaturrecherche in Quito auf den ersten Blick in der Annahme, dass auch in Ecuador eine westliche Perspektive vorherrscht. Speziell in Bezug auf die Rolle des öffentlichen Raumes sind europäische bzw. US-amerikanische Diskurse von großer Relevanz und werden vielfach von lateinamerikanischer Seite reproduziert. Dies steht meines Erachtens in Verbindung mit der, vor allem in städtischen Gebieten, mestizisch geprägten Gesellschaft, welche sich bislang in erster Linie an Europa und den USA orientierte. Ein weiteres Problem besteht darüber hinaus oft in den nicht ausreichenden Publikationsmöglichkeiten für lateinamerikanische Theoretiker. Demzufolge ist auch der fehlende Zugang zu diesen, potentiell sehr wohl vorhandenen, Diskursen von Bedeutung (ebd.) und war auch ein wesentliches Problem meiner lokalen Recherche.

Ein Aufenthalt vor Ort war somit, sowohl für die Literaturanalyse als auch im Zuge der empirischen Untersuchung, unverzichtbar. Im Rahmen einer Feldforschung von Juli bis September 2012 in Quito konnten dadurch wichtige Erkenntnisse auf beiden Ebenen erlangt werden.

Die empirische Forschung basiert grundlegend auf der Triangulation mehrerer qualitativer Methoden (siehe dazu Kapitel 3.3.2): teilnehmende Beobachtung; Dokumentenanalyse von Zeitungsartikeln und politischen Dokumenten; sowie problemzentrierte Interviews mit den informellen Händlern. Durch den qualitativen Ansatz konnte ein besserer Zugang zum Themenfeld des informellen Handels gefunden werden. Da es sich überdies um ein sehr aktuelles Beispiel handelt, wären die notwendigen Daten für eine quantitative Untersuchung nicht vorhanden gewesen. Darüber hinaus war die qualitative Einzelfallanalyse von besonderer Notwendigkeit, weil sie eine Recherche im alltäglichen Umfeld und die bestmögliche Orientierung an den Untersuchungssubjekten, nämlich den informellen Händlern, ermöglichte.

Ein weiterer, wesentlicher Aspekt dieser Arbeit bezieht sich auf die Möglichkeit der Gegenüberstellung verschiedener Sichtweisen. So ist einerseits die Situation der informellen Händler im Rahmen des Boulevardbaus von Interesse, andererseits aber auch der diesbezügliche Standpunkt der Stadtverwaltung von Quito. Dieser wird durch die Analyse von Zeitungsartikeln und öffentlichen Angaben (Behördenerlässe, Verfassungsgrundsätze etc.) sowie einem Interview mit dem für die Umsiedelung der Händler verantwortlichen Ramiro Cruz (von der zuständigen Gebietsverwaltungseinheit) deutlich. Hinsichtlich der Analyse der Lebenswelt der informellen Händler bieten die sieben problemzentrierten Interviews eine gute Basis. Diese wurden im Rahmen des Aufenthalts in Quito getätigt und ermöglichen einen guten Einblick in die Interessen und Probleme der befragten Personen – vor allem auch in Bezug auf die aktuellen Entwicklungen.

Diese derzeitigen Veränderungen, die sich im Zuge des Stadterneuerungsprojekts ereignen, sind gleichermaßen von zentraler Bedeutung. So basiert die empirische Untersuchung in erster Linie auf einer Momentanalyse, da sich der Boulevard bis dato noch im Bau befindet (mit dem Abschluss wird frühesten Anfang 2013 gerechnet). Dieser Moment des Umbruchs bietet einen interessanten Hintergrundaspekt für die Forschung. So waren etwa wiederholte Aufenthalte am Boulevard, über die drei Monate verteilt, notwendig um ein möglichst gutes Bild der Situation einzufangen. In Summe spielt der räumliche Wandel, den die Zone im Laufe dieser Zeit durchlief und dessen Auswirkungen auf die Lebenswelten der informellen Händler für diese Arbeit zentral sind, eine dementsprechend gewichtige Rolle.

1.5 AUFBAU DER ARBEIT

Aufbauend auf der zu Beginn angeführten Fragestellung, gliedert sich diese Arbeit grundsätzlich in die drei Teile Theorie, Empirie und (Daten-)Analyse. Zusammengefasst bilden diese eine ausführliche Darstellung der untersuchten Problematik am Beispiel des Boulevard Naciones Unidas.

Der theoretische Abschnitt wird ebenfalls in mehrere Kapitel unterteilt. Das einführende **Kapitel 2.1** basiert auf dem Konzept des „Rechtes auf die Stadt“ und der entsprechenden theoretischen Untermauerung durch Henri Lefebvre. Dieser spricht die Notwendigkeit eines Kampfes gegen die zunehmende soziale und räumliche Fragmentierung an. Im Anschluss daran wirft diese Arbeit die Frage auf, welche Rolle öffentliche Räume dafür spielen können.

Kapitel 2.2 behandelt die Thematik des öffentlichen Raumes an sich. Dass dieses Konzept nur schwer abgrenzbar ist, zeigt sich schon an der Definition des Begriffes „Öffentlichkeit“. Daran anknüpfend werden die unterschiedlichen Rollen, die öffentliche Räume entsprechen (sollen), dargelegt und gezeigt, welche Einschränkungen dies verhindern.

Vor dem Hintergrund des empirischen Forschungsbeispiels ist der Kontext lateinamerikanischer Städte von großer Bedeutung, mit dem sich **Kapitel 2.3** anhand von drei Aspekten detaillierter befasst. Erstens, mit der neoliberalen Stadtentwicklung, ihren politökonomischen Hintergründen und den möglichen Auswirkungen der „unternehmerische“ Stadt. Zweitens, dem Mechanismus der urbanistischen Interventionen, welche großen Einfluss sowohl auf die Stadtentwicklung als in weiterer Folge auch den öffentlichen Raum haben. Zuletzt werden die Thematik des informellen Sektors, und diesbezüglich insbesondere die Rolle der Straßenhändler in lateinamerikanischen Städten, verdeutlicht.

Die soeben aufgezählten theoretischen Grundlagen werden im empirischen Teil in Hinblick auf das Fallbeispiel in Quito näher beleuchtet. So schafft das **Kapitel 3.1** einen Einblick in die Entwicklungen Quitos in Bezug auf den öffentlichen Raum, Stadtpolitik und den informellen Handel und schafft so den Brückenschlag zur aktuellen Problematik im Untersuchungsgebiet des Boulevard Naciones Unidas.

Dieses Stadtentwicklungsprojekt wird in **Kapitel 3.2** im Rahmen der empirischen Forschung detailliert dargestellt. Am Boulevard treffen viele der zuvor theoretisch erörterten Aspekte aufeinander und werden nun sowohl vom Standpunkt der informellen Händler als auch von jenem der Stadtverwaltung aus beleuchtet. Dabei spielt vor dem Hintergrund der momentanen Umbauarbeiten am Boulevard insbesondere die Lebenswelt der Straßenhändler eine wichtige Rolle.

Kapitel 3.3 gibt einen Einblick in die methodischen Grundlagen, welche für die empirische Untersuchung von Bedeutung waren. Dabei werden einerseits die Beweggründe für die Durchführung einer qualitativen Einzelfallstudie in Quito, andererseits die Motive für die Verwendung einer methodischen Triangulation dargelegt. Darüber hinaus werden Details zur Realisierung der Interviews und auch bezüglich der Rolle der Forscherin deutlich gemacht.

Im abschließenden Analyseteil werden die für das Fallbeispiel wichtigsten theoretischen Aspekte den empirischen Ergebnissen gegenübergestellt. So behandelt das **Kapitel 4.1** die Thematik des informellen Handels im öffentlichen Raum und erläutert die Situation der Straßenverkäufer am Beispiel des Boulevard Naciones Unidas. Dadurch werden vor allem die unterschiedlichen Sichtweisen von informellen Händlern und der Stadtverwaltung, sowie die Probleme die dadurch entstehen, deutlich.

Ausgehend von der Frage, inwiefern Quito dem theoretischen Konzept einer inklusiven Stadt gleicht, diskutiert **Kapitel 4.2** vor allem die Idee der unternehmerischen Stadt und wie diese sich äußert. Dabei sind die globale und die nationale *Scale* genauso von Bedeutung wie der lokale räumliche Maßstab. Zuletzt wird die Rolle der öffentlichen Räume und deren Nutzungsweise untersucht, um daraus Konsequenzen für die aktuelle Stadtentwicklung Quitos abzuleiten.

Weiters schafft **Kapitel 4.3** eine Verbindung zur theoretischen Verortung öffentlicher Räume. Die anfängliche Eingrenzung des Konzeptes anhand der drei Termini *access*, *agent* und *interest* verschafft Hilfe zur Feststellung, in welchem Ausmaß der Boulevard Naciones Unidas einem öffentlichen Raum entspricht.

Schlussendlich wird in der Conclusio (**Kapitel 5**) auf die ursprüngliche Fragestellung der Diplomarbeit zurück gegriffen. Anhand der Erörterung der fünf anfangs aufgestellten Thesen wird überprüft, inwieweit diese zutreffen und welche Schlüsse daraus für die Stadtentwicklung und den informellen Handel in Quito gezogen werden können.

Abschließend möchte ich darauf hinweisen, dass aus Gründen der besseren Lesbarkeit sämtliche personenbezogenen Bezeichnungen geschlechtsneutral zu verstehen sind.

2 THEORIE

2.1 EINFÜHRUNG: RECHT AUF DIE STADT

Im Gegensatz zum ländlichen Raum wurden Städte immer als Orte der Begegnung gesehen. Hier wohnt man nicht mehr in erster Linie in seiner eigenen Welt, in seiner gewohnten und vertrauten Umgebung, sondern hat Menschen mit den unterschiedlichsten Hintergründen und aus diversen sozialen Gruppen vor der Haustür. Dies führt einerseits zu einem Gefühl der Unsicherheit, andererseits ermöglicht es aber auch unzählige Möglichkeiten in ökonomischer, politischer und sozialer Hinsicht. (vgl. Siebel 1994)

Gesellschaftliche Probleme werden vielfach erst hier offensichtlich, denn das Miteinander birgt Gefahren und Konflikte. Der Mensch benötigt einen Rückzugsort, und in der Stadt ist dieser oft nur in den eigenen vier Wänden möglich. Vor der Tür lauern die Gefahr des Gegensätzlichen; Erfahrungen, die nicht in unser selbstproduziertes Weltbild passen; das Aufeinandertreffen mit Personen, die unseren gewohnten Alltag in Frage stellen könnten. Erst hier werden soziale Unterschiede wirklich bewusst, können gleichzeitig aber auch diese Widersprüche gelöst werden und ein Zusammen-, nicht Nebeneinanderleben, geschaffen werden. (vgl. ebd.)

Die Chancen, die das Wohnen in städtischen Gegenden bietet (besserer Zugang zu Arbeit, Einkommen, Produkten, etc.), sind jedoch um einiges größer als die Risiken, weswegen die Stadt auch zum zentralen Raum unser aller Leben geworden ist. Auch wer seinen Lebensmittelpunkt nicht hierher verlegt hat, kann sich ihrer Anziehung nicht entziehen und hat zwangsläufig auf die eine oder andere Weise eine Beziehung zu ihr. Vor allem in den Ländern des Südens ist die Begeisterung für einen Umzug in die Stadt ungebrochen und das Wagnis eines vielleicht vollkommen neuen Lebensstils mit vielen Entbehrungen wird in Kauf genommen. (vgl. Feldbauer; Parnreiter 1997)

Durch die große Anzahl der Stadtbewohner stellt sich die dringende Frage, wie dem schnellen Zuzug Herr zu werden ist. Das enorme Wachstum des städtischen Raums, sowohl an Dichte als auch an Fläche, ist ein wichtiger Faktor für die Probleme, mit denen Städte heute zu kämpfen haben: die soziale Segregation nimmt zu und die räumliche Fragmentierung macht dies augenscheinlich (vgl. ebd.). Das Problem bleibt das gleiche wie während der letzten Jahrzehnte: Wie kann man eine Stadt für alle schaffen? Gleichzeitig stellt sich aber auch die konträre Frage: Ist eine Stadt für alle überhaupt ein erstrebenswertes Ziel?

Festzuhalten ist hierbei, dass soziale Segregation keineswegs ein neues Phänomen ist, das allein mit dem rasanten Wachstum der Städte zu tun hat. Vielmehr sind soziale Disparitäten und eine ungleiche Verteilung zwischen Arm und Reich bzw. zwischen verschiedenen Ethnien schon seit

jeher in den räumlichen Strukturen sichtbar. Im vorindustriellen Europa etwa gab es eine Trennung zwischen Bürgern, Kaufleuten und Handwerkern. Nach der Industrialisierung wurde scharf unterteilt zwischen den großzügig angelegten Wohnvierteln des Bürgertums und den minderwertigen Quartieren der Arbeiterklasse, die meist in der Nähe der Fabriken lagen. Als im Laufe des 20. Jahrhunderts die Armut in den Städten Europas zurückging, nahm auch die soziale Segregation ab und mit Hilfe des Wirtschaftswachstums konnte diese positive Tendenz bis in die 1970er Jahre anhalten. Seit den damaligen ersten wirtschaftlichen Krisen der Nachkriegszeit kommt es jedoch wieder vermehrt zur Konzentration sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen, zusätzlich verstärkt durch den Prozess der Suburbanisierung. (Farwick 2012: 382f)

In Hinblick auf Lateinamerika ist die Annahme, dass höhere soziale und ökonomische Ungleichheiten zu einer stärkeren sozialen Segregation im städtischen Raum führen (ebd.: 383), entscheidend. Städte wie Rio de Janeiro, Santiago de Chile oder Mexiko Stadt werden weltweit als Anschauungsobjekte für Untersuchungen zu sozialer Segregation und räumlicher Fragmentierung herangezogen. In weiterer Folge möchte ich deshalb auf den Strukturwandel, der zur momentanen Situation geführt hat, sowie auf dessen Folgen, eingehen.

Grundsätzlich waren die iberöamerikanischen Städte Lateinamerikas schon unter spanischer und portugiesischer Kolonialherrschaft ein starker Anziehungspunkt, jegliche Entwicklungsprozesse nahmen dort ihren Anfang. Die starke Orientierung an den Zentren, sei es aus politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Gründen, führte dazu, dass städtische Lebensformen die Geschichte Lateinamerikas dominierten (Borsdorf 2006: 239). Durch die Industrialisierung nach dem zweiten Weltkrieg setzte eine Abwerbung von ländlichen Arbeitskräften und in weiterer Folge eine massive Landflucht ein. Diese hielt, abhängig von den jeweiligen nationalen Entwicklungen, bis zum Ende des 20. Jahrhunderts an (ebd.). 2010 hatten die lateinamerikanischen Staaten mit über 78% eine klar höhere Verstädterungsrate als Europa mit nur 72,7% (vgl. World Urbanization Prospects 2011).

Abgesehen von dem starken Wachstum der städtischen Gebiete sind die Konsequenzen des politökonomischen Strukturwandels, den Lateinamerika in den 1970er und 80er Jahren durchlief, entscheidend für die Situation der heutigen Städte. Mit dem Redemokratisierungsprozess und einer Abkehr von den Militärregierungen (Borsdorf 2006: 241) gingen marktorientierte Umstrukturierungen einher. Diese führten zu einer wirtschaftlichen Krise und zur Verschärfung der sozialen Probleme, sodass Arbeitslosigkeit und Informalität stark anstiegen. Gleichzeitig wurden durch die Globalisierung die gesellschaftlichen Widersprüche und Ungleichheiten vermehrt sichtbar, was sowohl zu einer sozialen als auch räumlichen Teilung führte (Deffner; Struck 2007: 14f, Duhau 2003: 146).

Unter anderem, um dieser aufgezeigten Segmentierung der Städte Herr zu werden, entwickelte Henri Lefebvre das Konzept des Rechtes auf die Stadt. Dieser Begriff, erstmals 1968 in seinem Essay *Le droit à la ville* eingeführt, fordert ein „transformed and renewed *right to urban life*“ (Lefebvre 1995: 159). Dieses Recht bedeutet den räumlich-sozialen Kampf, zum einen gegen die Segregation im städtischen Raum, zum anderen für eine Teilhabe der Bewohner an „ihrer“ Stadt (Kipfer; Saberia; Wieditz 2012: 178). Das urbane Leben, auf das sich Lefebvre bezieht, ist für ihn gleichbedeutend mit Zentralität, die die unterschiedlichen Teile der Gesellschaft zusammenführt und somit ausschlaggebend für das Städtische ist. Das Recht auf Zentralität zu haben schafft infolgedessen Zugang zu den elementaren öffentlichen Zonen der Stadt, welche als Treffpunkt und Ort der Begegnung dienen (Lefebvre 1972: 24f, ebd. 1995: 179). Ein Aufeinandertreffen findet sowohl zwischen dem Öffentlichen und dem Privaten, als auch zwischen verschiedenen Menschen sowie zwischen Ressourcen und Informationen statt. Erst durch diese Rolle als Vermittler kommt dem städtischen Raum seine spezifische Qualität zu, Unterschiede zusammenzubringen und die Trennung und Isolierung, die sonst herrschen würden, zu überwinden (Schmid 2005: 177f). Die Stadt erfährt ihren Sinn in der Schaffung eines sozialen Beziehungsgefüges, „in de[m] *unterschiedliche* Dinge zueinanderfinden und nicht länger getrennt existieren“ (Lefebvre 1972: 127). Sie wird also erst produktiv durch die Zentralisierung der dazu benötigten Elemente und vereint die Märkte, erschafft aber selbst nichts.

Lefebvres Konzept basiert auf der sich für ihn, aber auch für viele andere Theoretiker zum urbanen Raum, zeigenden „Krise der Stadt“. Diese hatte ihre spezifischen Ausprägungen im städtischen Raum, wie etwa starke Urbanisierungsprozesse auf Grund der Industrialisierung, einen funktionalen und autogerechten Städtebau oder die Vertreibung der Bevölkerung aus den Innenstädten in einheitliche Wohnzonen (Schmid 2005: 31):

For Lefebvre, this crisis consisted primarily of a tendency towards the homogenization of lifestyles and an engineering and colonization of daily life. In middle-class suburbs and in working-class housing estates, analogous conditions prevailed – the monotony of the labor process, the order of functionalized and bureaucratized cities, and the normative constraints of the modernized urban everyday life. (ebd. 2012: 43)

Diese soeben aufgezählten Aspekte waren einerseits Ausgangspunkte für die sozialen Bewegungen der 1960er Jahre, die eine „andere“, nicht diskriminierende und nicht ausschließende Stadt, forderten (ebd.). Andererseits wurden sie in weiterer Folge auch als elementare Teile der „Krise des Fordismus“, ab den 1970er Jahren, festgemacht und kritisiert (ebd. 2005: 31).

Für Lefebvre zeigt sich die Krise der Stadt in erster Linie in der Tatsache, dass bestimmten, diskriminierten Gruppen der Zugang zu Zentralität und urbanem Leben entzogen wird. Da die

städtischen Zentren heute nur mehr Zentren von Entscheidungsträgern, Macht, Reichtum und Wissen sind, bleiben all jene ohne diese Privilegien davon ausgeschlossen und werden in die Peripherie abgeschoben. Dazu kann es schon durch kleine „Handicaps“, wie fehlenden Einkommensmöglichkeiten, fehlender Bildung oder fehlenden Beziehungen, kommen. Dieser Ausschluss aus dem Zentrum ist jedoch gleichbedeutend damit, diese Gruppen oder Personen der Gesellschaft zu entziehen, wodurch sie lediglich weiter marginalisiert werden. (Lefebvre 1995: 194f, Meyer 2007: 384)

Geändert hat sich daran wenig, wie David Harvey in einem aktuellen Interview betont (vgl. Becker 2012). Auch laut ihm sind es heute die ärmeren städtischen Schichten, die am meisten leiden, seit 2008 noch zusätzlich verstärkt durch die weltweite Wirtschaftskrise. Sie werden zuerst von negativen Effekten getroffen, von Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung genauso wie von staatlichen Kürzungen im Sozialbereich. Diese Gruppen werden dadurch vermehrt gezwungen, die ursprünglich als Chance gesehenen Städte wieder zu verlassen, um ein Auskommen zu finden.

Lefebvre fordert weiters eine urbane Reform, welche die Strukturen nicht nur hinterfragt, sondern auflöst und die Stadt komplett neu erschafft. Er selbst betont die reformistische und revolutionäre Wirkung, die das Recht auf die Stadt haben soll. Weiters dürfe nicht von heute schon existierenden Strategien und Problemlösungen ausgegangen werden, da diese von jenen entwickelt wurden, die die heutigen Verhältnisse produziert haben und nun davon profitieren (Lefebvre 1995: 154, Schmid 2005: 184). Für Lefebvre können unsere heutigen urbanen Probleme somit nur durch revolutionäre Initiativen gelöst werden, welche sich auf „the social relations of capitalism and the current structure of liberal-democratic citizenship“ (Purcell 2002: 101) beziehen müssen. Die Kontrolle dürfen nicht mehr der Staat oder der Markt innehaben, sondern sie soll auf die Bewohner der Stadt übergehen (ebd.: 101f).

Dies betrifft eine weitere wichtige Facette des Konzepts des Rechtes auf die Stadt: die Änderung der Machtbeziehungen. Wesentlich für eine Durchsetzung des Rechtes ist für Lefebvre (1995: 154) die marginalisierte Arbeiterklasse, denn nur mit ihr kann die gegen sie gerichtete Segregation beendet und Zentralität hergestellt werden. Die Arbeiterklasse gilt für ihn als größtes Opfer der Krise der Stadt, da auf ihre sozialen Bedürfnisse am wenigsten eingegangen wurde. Durch das Recht auf die Stadt, das einerseits ein Recht auf Beteiligung, andererseits ein Recht auf Aneignung ist, wird nun jeder Bewohner des städtischen Raums bemächtigt. Im Gegensatz zur heutigen Situation, wo etwa Staatsbürgerschaft beim Recht auf Mitbestimmung eine wichtige Rolle spielt, werden bei Lefebvre all jene zu einem Teil der Stadt, die an ihr auf die eine oder andere Weise teilhaben. Damit wird die Kontrolle über den urbanen Raum auch auf diese Personen übertragen. (Purcell 2002: 102)

Leichte Kritik an dieser Sichtweise übt Purcell, der betont, dass das Klassendenken schon überwunden sein sollte und nicht nur die Arbeiterklasse als marginalisiertes Element der Gesellschaft gesehen werden darf. Diskriminierung sei wesentlich vielfältiger und betreffe diverse Aspekte wie Ethnie oder Gender und nicht allein die Unterdrückung durch das kapitalistische System. (ebd.: 106)

Zurückkehrend auf die anfängliche Fragestellung lässt sich feststellen, dass eine Stadt für alle nur geschaffen werden kann, wenn die Stadt keiner Gruppierung ihre Rechte entzieht, sondern die Beteiligung aller Bewohner gleichermaßen garantiert. Durch das Konzept des Rechtes auf die Stadt soll der ungleiche Zugang zu den städtischen Zentren durch Öffentlichkeit, also sozialen Austausch und Interaktion zwischen allen Bürgern, überwunden werden (Mitchell 2003: 18). Um dies zu ermöglichen müssen Praktiken generiert werden, die soziale Unterschiede verbinden bzw. Zentralität zu schaffen (Kipfer; Saberria; Wieditz 2012: 170).

Als Vorzeigeort dazu verweise ich in dieser Arbeit auf die öffentlichen Räume einer jeden Stadt. In diesen lässt sich deutlich sichtbar das tatsächliche Recht der einzelnen Bewohner auf „ihre“ Stadt beobachten:

Si la ciudad es el espacio que concentra la heterogeneidad social de un grupo poblacional grande y denso, se requiere espacios de encuentro y de contacto, tangibles (plazas) o intangibles (imaginarios), que permitan a los diversos reconstruir la unidad en la diversidad (la ciudad) y definir la ciudadanía (democracia). Esos lugares son justamente los espacios públicos. (Carrión 2004: 60)

2.2 ÖFFENTLICHER RAUM

Ausgehend von der Definition der Begriffe Öffentlichkeit sowie öffentlicher Raum werden im folgenden Teil unterschiedliche Konzepte dazu ausgeführt und Kriterien erfasst, die für öffentliche Räume essentiell sind. Weiters werden in einem historischen Abriss die diversen Rollen, die öffentliche Räume erfüllen (sollten) dargelegt und zugleich wird deutlich gemacht, dass dies durch etliche Einschränkungen verhindert wird. Das letzte Kapitel dieses Abschnittes zeigt darüber hinaus auf, welche Arten von Hindernissen die freie Nutzung öffentlicher Räume begrenzen können.

2.2.1 Konzept

2.2.1.1 Begriffsklärungen

Jegliche Auseinandersetzung mit dem Konzept des öffentlichen Raumes setzt zwangsläufig bei einer Eingrenzung der Begriffe „öffentlich“ bzw. „Öffentlichkeit“ an. Doch auch bei diesen fällt eine genaue Spezifizierung schwer und somit befasst sich ein Großteil der Begriffsbestimmungen in erster Linie mit der Abgrenzung zwischen den beiden scheinbar entgegengesetzten Polen: privat und öffentlich.

Diese Separation reguliert, wie wir uns und andere sehen und somit auch unser alltägliches Verhalten. Vor allem in städtischen Gebieten wird die Grenzziehung deutlich, da Städte stark entlang dieser Trennungslinien strukturiert sind. Nichtsdestotrotz macht eine Analyse der beiden Gegensätze nur Sinn, wenn auch die Beziehung zwischen ihnen untersucht wird. (Madanipour 2003: 1ff)

Die von mir herangezogene Analysehilfe (um festzustellen, ob es sich bei dem untersuchten Raum um einen öffentlichen oder privaten handelt) basiert auf Benn und Gaus (1983). Diese beiden Autoren strukturieren soziale Beziehungen anhand von drei Dimensionen, derer auch ich mich in Bezug auf die Öffentlichkeit von Räumen bedienen will (ebd.: 7ff):

a) *Access*: Die Frage des Zugangs wird in vier weitere Ebenen unterteilt:

- Physischer Zugang: Ist jede Person berechtigt, sich an dem Ort zu befinden, oder sind einige Gruppen davon ausgeschlossen?
- Zugang zu Aktivitäten: Können alle anwesenden Personen auch an Tätigkeiten teilnehmen, die an dem Ort stattfinden?
- Zugang zu Informationen: Welches Wissen, welche Informationen sind nur mir zugänglich und welche auch anderen Personen?

- Zugang zu Ressourcen: Können die anwesenden Personen auch die Umgebung des Ortes beeinflussen oder verändern? Werden sie bei Entscheidungen über die Entwicklung des Raumes beteiligt?
- b) *Agency*: Der Großteil der Zugangsaspekte läuft auf die Frage hinaus, wer die Kontrolle über einen Ort, die dortigen Aktivitäten, Informationen oder Ressourcen besitzt und somit auch bestimmen kann, für wen diese zugänglich sind. Dies behandelt die Frage nach den Akteuren bzw. Handlungsbefugten (*agents*): Ist jemand nur für sich selbst tätig oder für eine Gemeinde, eine Stadt oder einen Staat, welche dann schlussendlich die Kontrolle innehaben?
- c) *Interest*: Hier handelt es sich vor allem um eine ideologische Frage, nämlich darum, mit welchem Ziel agiert wird und wer von diesem Verhalten profitiert: Handle ich zu meinem eigenen Vorteil, im öffentlichen Interesse oder vielleicht sogar im Interesse anderer Personen bzw. Institutionen?

In Bezug auf öffentlichen Räum müsste das also bedeuten, dass diese a) für alle Personen zugänglich sind und durch alle verwendet bzw. unter ihnen aufgeteilt werden, b) durch öffentliche Behörden kontrolliert und c) diese im öffentlichen, also in unser aller, Interesse verwaltet werden. (Madanipour 2010a: 9)

Auch wenn diese Aufteilung in drei Dimensionen eine Hilfestellung bietet um, im Fall dieser Arbeit, die tatsächliche Öffentlichkeit eines „öffentlichen“ Raumes zu beschreiben, muss dabei jedoch stets bedacht werden, dass keines der Konzepte öffentlich bzw. privat ein homogenes Modell ist, auch wenn dies oft so suggeriert wird. Außerdem verlaufen die Grenzen zwischen den beiden Begriffen oft fließend und eine eindeutige Differenzierung ist auch mit Hilfe der drei Dimensionen häufig nur schwer möglich (Benn; Gaus 1983: 3). Einen anderen Versuch dazu startet beispielsweise Selle (2002: 35), der anhand von Abstufungen versucht, den Gegensatz zwischen öffentlich und privat einzuschränken und auch auf andere Konzepte, wie etwa gemeinschaftlichen Besitz, Rücksicht nimmt. Diese wären: privat – gemeinschaftlich – kollektiv – halböffentlich – bedingt öffentlich – öffentlich.

Bei jeglicher Abgrenzung der Begriffe muss außerdem hinzugefügt werden, dass diese von einem westlichen Verständnis und einer liberalen Auffassung ausgehen, um zu bestimmen, welche Tätigkeiten privater oder öffentlicher Natur sind (Benn; Gaus 1983: 23). Während etwa in Europa die Privatsphäre gleichbedeutend mit der eigenen Wohnung oder dem eigenen Haus ist, kann dieses Konzept in anderen Ländern ganz andere Vorstellungen innehaben. Aktivitäten, die in westlichen Ländern nur im Privaten gemacht würden, sind woanders vielleicht öffentliche, gemeinschaftliche Tätigkeiten (und etliche Beispiele mehr). Dieses Bewusstsein sollt bei sämtlichen Definitionen im Hinterkopf behalten werden (Watson 2006: 165).

Auch in Bezug auf den Schwerpunkt dieser Arbeit auf Lateinamerika ist dieser Aspekt essentiell. In Ecuador lässt sich beispielsweise eine große Diskrepanz zwischen der Sichtweise indigener Gruppen und jener der mestizischen Mehrheitsbevölkerung, die sich seit jeher an Europa und den USA orientiert, erkennen (vgl. Granja 2010). Da die empirische Untersuchung dieser Arbeit jedoch die Problematik der indigenen Bevölkerung nur am Rande zum Gegenstand hat, ist es für ein besseres Verständnis von Vorteil, westliche Konzepte des öffentlichen Raumes – welche auch im öffentlichen Diskurs zu Quito Priorität haben – in den Vordergrund zu stellen.

2.2.1.2 Unterschiedliche Konzepte

Ausgehend von diesem Einblick in die Bedeutung von öffentlich und privat bzw. die Beziehung zwischen den beiden Begriffen, sollen in weiterer Folge die verschiedenen Konzepte und Sichtweisen des öffentlichen Raumes erläutert werden. Diese sollen in erster Linie einen kurzen Überblick bieten und verdeutlichen, welche Aspekte im Zuge dieser Arbeit von Bedeutung sind.

Der Großteil der Herangehensweisen an die Thematik öffentlicher Raum basiert auf dessen juristischem Konzept. Aus diesem geht hervor, dass ein öffentlicher Raum unter öffentlicher Verwaltung steht, welche den freien Zugang für alle garantiert und die Aktivitäten darin regelt. Der Staat ist in diesem Zusammenhang der zuständige Akteur, der das kollektive Interesse garantieren soll und dessen Eigentum des Raumes macht diesen zum Öffentlichen. (Carrión 2004: 57f, Segovia; Oviedo 2002: 69)

Während beim juristischen Konzept nicht die Art der Nutzung des Raumes, sondern sein Besitzer entscheidend ist (Borja 2003: 123), betont Klamt (2012: 778) jedoch, dass erst die Nutzerperspektive den öffentlichen Raum zu so einem machen kann. Praktisch gesehen, handelt es sich dabei natürlich um ein stark subjektives Konzept, welches jedoch nicht außen vor gelassen werden darf. Auch Segovia und Oviedo heben hervor, dass „lo que define la naturaleza del espacio público es el uso y no solo el estatuto jurídico“ (2002: 70), also vor allem die Art der Raumnutzung ausschlaggebend ist.

Eine zweite Sichtweise des öffentlichen Raumes ist urbanistischer Natur und behandelt insbesondere physische Attribute des Raumes, seine Gestaltung und Umgebung (Makowski 2003: 91f). Der öffentliche Raum gilt dabei, je nach Stadtplanungsepoche, teilweise als „Rest“ nach dem Häuserbau, teilweise als verbindendes Element und Ort für Freizeitnutzung, Informationserlangung oder Warenaustausch (Carrión 2004: 57f).

Zuletzt, und im Rahmen dieser Arbeit von besonderer Bedeutung, ist das soziologische bzw. anthropologische Konzept des öffentlichen Raumes, welches die Verbindung zur städtischen

Gesellschaft und zur Stadt an sich schafft (Makowski 2003: 91f). Demnach konstituiert sich der öffentliche Raum durch seine sozialen Beziehungen (Abogabir; Rodríguez 2002: 20), als Ort der Identifikation und des Austausches, als Bereich der Sichtbarkeit und gemeinschaftlichen Tuns, als Raum von Koexistenz aber auch Konflikten (Rabotnikof 2003: 22f).

Dieser Blickwinkel ist einerseits historisch, bezieht er sich doch auf ein Konzept des Öffentlichen, das vor allem mit der griechischen *agora*, dem römischen Forum oder dem mittelalterlichen Marktplatz – und somit Orten der Begegnung – im Zusammenhang steht. Andererseits wird aber auch betont, dass sich die Rolle und Erscheinung öffentlicher Räume im Rahmen einer globalisierten Welt stark verändert hat und nicht rein auf physische, geographisch reale Plätze reduziert werden kann. Öffentliche Räume können heute genauso gut virtueller Natur sein und über Grenzen hinaus bestehen, dennoch aber ähnliche Formen des Austausches besitzen wie die *agora*. (Makowski 2003: 90)

Nichtsdestotrotz bezieht sich diese Arbeit in erster Linie auf die Rolle realer öffentlicher Räume, die eine Beziehung zwischen der Gesellschaft und der Stadt schaffen. Zahlreiche Sozialwissenschaftler wie Borja (2003: 119f), Carrión (2004: 60f) oder Madanipour (2010a: 1) betonen, dass öffentliche Räume ein Spiegel der städtischen Gesellschaft sind und stellvertretend für deren Einwohner gesehen werden können. Carrión geht sogar so weit, zu behaupten, dass der öffentliche Raum selbst gar nicht existiert, sondern nur als Beziehung zur Stadt festgemacht werden kann. Laut ihm ist die Stadt nichts anderes als ein „conjunto de espacios públicos“ (Carrión 2004: 61) und in weiterer Folge die Repräsentation der Gesellschaft. Damit ist vor allem gemeint, dass sich im öffentlichen Raum innergesellschaftliche Konflikte in all ihrer Komplexität abbilden: „Estos lugares hacen visible la diferenciación social, política, económica y cultural que distingue a la ciudad“ (Ramírez 2003: 32) – Themen wie Diversität und Heterogenität genauso wie etwa auch die zunehmende Fragmentierung und soziale Segregation.

Die Qualität einer Stadt wird somit auch stark bedingt durch die Qualität ihrer öffentlichen Räume, besteht doch eine dialektische Verbindung zwischen beiden sowie darüber hinaus zur Gesellschaft bzw. den Einwohnern der Stadt (Borja 2003: 22, Borja; Muxí 2003: 15). Vor diesem Hintergrund ist die Qualität des öffentlichen Raumes weiters abhängig von den sozialen Beziehungen, die in ihm stattfinden, wie intensiv diese sind und welcher Art und Weise (Segovia; Oviedo 2002: 71) – denn im Grunde genommen besteht eine der zentralen Bedeutungen öffentlicher Räume darin, dass diese Subjekt unserer sozialen Interaktionen sind (Madanipour 2010b: 237).

2.2.1.3 Kriterien

Zusammenfassend, und obwohl sich der Großteil der Konzepte des öffentlichen Raumes auf unterschiedliche Schwerpunkte bezieht, gibt es doch stets einige Facetten, die vergleichbar sind. Im Rahmen der Begriffsdefinition dieser Arbeit sollen dabei fünf Aspekte im Vordergrund stehen, die einen öffentlichen Raum zu solch einem machen (vgl. Borja 2003, Borja; Muxí 2003, Klamt 2012, Madanipour 2010a, Rabotnikof 2003, Segovia; Oviedo 2002):

- 1) Zugang: Der wesentlichste Faktor für einen öffentlichen Raum besteht sicherlich in seiner freien Zugänglichkeit und darin, dass keine gesellschaftliche Gruppe, direkt oder indirekt, von dessen Inanspruchnahme ausgeschlossen ist.
- 2) Sichtbarkeit: Die Personen, die den öffentlichen Raum nutzen, sollen im selben Moment auch sichtbar und hörbar seien und ihre Gegenwart soll auf keinerlei Weise verheimlicht werden. Eine wirkliche Präsenz ist entscheidend, um eine Wirkung des öffentlichen Raumes über seine territorialen Grenzen hinaus erreichen zu können.
- 3) Kollektiver sozialer Nutzen: Öffentliche Räume übernehmen oft diverse Rollen, von Sport über Kultur bis hin zu politischen Protestorten. Manche dieser Zweckbindungen sind vorgegeben, andere mit der Zeit entstanden. Nichtsdestotrotz sollten so wenig Einschränkungen wie möglich in der Nutzung, und somit in weiterer Folge in der Nutzergruppe, bestehen. Nur so kann garantiert werden, dass der öffentliche Raum für multiple Rollen und demnach auch einem größtmöglichen Teil der Gesellschaft zur Verfügung steht.
- 4) Zentralität: Der öffentliche Raum ist eine Komponente des städtischen Lebens und somit auch dafür verantwortlich, Charakteristika der Stadt zu erfüllen. Dazu gehört, nach Lefebvre (1972), unter anderem, als Ort der Vermittlung und Begegnung zwischen unterschiedlichen Teilen der Gesellschaft zu dienen und Widersprüche zu überwinden. Als zentraler Schauplatz dafür gilt der öffentliche Raum, der ein Sinnbild für die Zentralität der Stadt ist.
- 5) Partizipativer Entwicklungsprozess: Zuletzt sollte die (Weiter-)Entwicklung bzw. Umstrukturierung eines öffentlichen Raumes im Rahmen eines Prozesses geschehen, der alle davon Betroffenen miteinbezieht. Nur durch einen inklusiven, integrierenden Prozess kann eine bestmögliche Qualität und breitestmögliche Nutzung garantiert werden.

Ausgehend von diesen Punkten, und im Rahmen einer sozialwissenschaftlich kritischen Sichtweise, soll diese Arbeit darüber hinaus die Rollen, die öffentliche Räume im Zusammenhang mit der stetigen Neudefinierung der Gesellschaft erfüllen, erörtern und problematische Entwicklungen aufzeigen.

2.2.2 Rollen

2.2.2.1 Historische Wendepunkte

Zur Beschreibung der Rollen, die öffentliche Räume heute in unseren Städten erfüllen bzw. idealerweise erfüllen sollten¹, ist es zu Beginn nützlich, sich deren historischen Charakteristika bewusst zu werden. Abhängig von Zeit, Ort und Gesellschaft hat jeder öffentliche Raum seine eigenen Besonderheiten, einige Beispiele gelten jedoch bis heute als Maßstäbe, respektive als wesentliche Wendepunkte für die Stadtentwicklung. (Cárdenas 1999: 1)

Ein solcher Maßstab, der bis heute, vielfach wohl unberechtigt, für öffentliche Räume herangezogen wird, ist deren Rolle in traditionellen Städten, vor allem am Beispiel der Antike. Sowohl die griechische *agora* als auch das römische Forum waren die zentralen Plätze und galten als essentieller Treffpunkt und verbindendes Element der ganzen Stadt (ebd.: 2). Die Charakteristika umfassten ökonomische, politische sowie kulturelle Aktivitäten, der öffentliche Raum war zugleich Marktplatz, Versammlungsraum und Bereich für Zeremonien und Spektakel (Madanipour 2003: 193f). Madanipour fasst dies zusammen als „node for the integration of the city life“ (ebd.: 194), beachtet aber auch die ausschließenden Seiten dieser Orte. Zur *agora* war zum Beispiel Frauen und Sklaven (im Sinne der damaligen griechischen Gesellschaft) der Zugang untersagt, das Ideal eines für alle Bewohner nutzbaren öffentlichen Raumes somit keineswegs der Fall (ebd. 2010a: 6f).

Ein weiterer Meilenstein, sowohl für die Stadtgeschichte als auch für die (schwindende) Bedeutung öffentlicher Räume, betraf den modernen, funktionalen Urbanismus. 1933 anhand der Charta von Athen im Rahmen eines CIAM-Kongresses verabschiedet, war dessen zentrale Idee die Neuordnung der vier Hauptfunktionen der Stadt: Wohnen, Arbeiten, Erholen und Bewegen (Bladimir 2005: 10).

Dieses sogenannte *Zoning* hatte nach dem Zweiten Weltkrieg auch für den öffentlichen Raum einschneidende Folgen, da er in erster Linie zum „Rest“ der fragmentierten Stadt wurde. In anderen Fällen wurden ihm wie verschiedenen anderen Stadtteilen auch, bestimmte Verwendungszwecke zugeteilt (Borja 2003: 123). Demnach wurde der öffentliche Raum behandelt wie ein privater; das heißt, rein nach seinen Funktionen unterschieden, aber nicht nach seinen Besitzverhältnissen (Madanipour 2003: 203). Durch diese monovalenten Räume verlor der öffentliche Raum jedoch seine ursprünglichen Potentiale und war nur mehr ein „Ausstattungsstück“ der Stadt, spezialisiert auf Kinder, Hunde oder Parkplätze (Borja 2003: 132).

¹ Dabei ist zwischen normativ-idealtypischen und deskriptiv-realistischen Verständnissen öffentlicher Räume zu unterscheiden. Ersteres definiert einen Standard, an dem öffentliche Räume gemessen und bewertet werden, während Zweiteres von einer ständigen Veränderung ausgeht und die Entwicklung öffentlicher Räume an sich beschreibt. (Lehmann 2008: 44)

Historisch gewachsene öffentliche Räume waren nicht mehr von Interesse und die Straße als von der Allgemeinheit nutzbarer Ort verschwand und blieb vorwiegend dem Individualverkehr überlassen. Das Auto und gut nutzbare Transportachsen waren generell ein essentieller Faktor bei der Neudefinierung der Stadt und so blieben meist nur Lücken und Parks zwischen den Gebäuden als freier, öffentlicher Raum ohne spezifische Rolle (Cárdenas 1999: 2). Diese jedoch waren nicht in die Umgebung eingebunden und genauso wie die Stadt selbst „impersonal, intrascendente y casi siempre aburrid[o]“ (ebd.) – vielfach auch bezeichnet als *lost space* oder *no lugar*, also Räume ohne Identität und Relation zur Gesellschaft (Bladimir 2005: 10, Madanipour 2003: 202). Auf die Notwendigkeit der Verknüpfung von sozialer Praxis mit sozialer Bedeutung weist auch Lefebvre hin, und betont, dass diese unabdingbar für die Schaffung gelebter Räume sei (Schmid 2005: 226) – wollen doch *lost spaces* vermieden werden.

Wie die Stadt war auch das soziale Leben zunehmend fragmentiert und nur mehr die Summe individueller Elemente ohne zusammenhaltenden Faktor. Position dagegen bezog ab den 1960/70ern der postmoderne Städtebau (vgl. Cárdenas 1999). Auf städtischer Ebene wurde die Suche nach der alten, traditionellen, identitätsstiftenden Stadt und kleinräumigen Strukturen ausgerufen (ebd.: 2f), und für den öffentlichen Raum bedeutete dies seine Rückeroberung als strukturierender Faktor der Stadt. Er sollte wieder eine Beziehung zur Umgebung herstellen und zu seinen historischen Wurzeln zurückkehren (Bladimir 2005: 11, Madanipour 2003: 203).

Durch die gleichzeitigen ökonomischen Umbrüche verschärften sich jedoch auch die Konflikte in den Städten. Zwar wurden weitreichende Innenstadtvitalisierungen durchgeführt (und im Rahmen dessen großteils auch der dortige öffentliche Raum „aufgewertet“), um so einen Identitätsfaktor zurückzuerobern. Die Hintergründe sind jedoch weniger der postmodernen Bewegung zuzuschreiben, als vielmehr dem sich durchsetzenden neoliberalen Modell (ausführlich erörtert in Kapitel 2.3.1). Bladimir (2005: 12ff) sieht in diesem sogar eine Fortsetzung des modernen Städtebaus und benennt es als „effizienten Funktionalismus“, in dem Separation vor Integration gestellt wird. Der Rückzug des Staates und die zunehmende private Administration hatten eine neue Phase der Fragmentierung des städtischen Raumes zur Folge. Auch der öffentliche Raum blieb davon nicht unberührt, war er doch ebenfalls von der sozialen Separation betroffen. Anknüpfend an die städtebauliche Moderne ist er nun Teil einer Hierarchie öffentlicher Räume mit jeweils spezifischen Charakteristiken, oft als „elitärer“ Ort, wo der Zugang für nichtgewünschte Gruppen eingeschränkt wird, und ohne Möglichkeit zur Identifikation (Cárdenas 1999: 3). Die funktionelle Integration ist fast vollständig verschwunden, unter anderem auch auf Grund der enormen Größe mancher Städte, die eine Spezialisierung der öffentlichen Räume notwendig macht. Zusätzlich wurden diverse Aktivitäten „enträumlicht“, wie die Beispiele der zunehmenden Heimarbeit oder der Auslagerung von Arbeitsplätzen zeigen. Durch die mittlerweile globale Ausbreitung neuer Transport-,

Informations- und Kommunikationstechnologien werden viele Tätigkeiten von räumlicher aber auch zeitlicher Bindung losgelöst. Entstanden sind darüber hinaus viele, voneinander unabhängige Netzwerke (sowohl virtuell als auch real), die selbstständig funktionieren und keine gemeinsamen Knotenpunkte und somit auch keine Austauschmöglichkeiten mehr besitzen (Madanipour 2003: 213f).

Zusammenfassen lässt sich die Rolle der traditionellen öffentlichen Räume heute in erster Linie dahingehend, dass sich deren Bedeutung gewandelt hat. Auch wenn einige Stadtentwicklungsprojekte mittlerweile die Wichtigkeit öffentlicher Räume betonen, werden diese doch unter anderen Gesichtspunkten behandelt, wie die Beispiele urbanistischer Interventionen im Kapitel 2.3.2 andeuten. Doch ist die Grundidee, dass öffentliche Räume als eine Art Vermittlungsort der Gesellschaft zum städtischen Leben beitragen sollen, trotz aller Rückschläge und Verluste von Charakteristika, bis heute präsent geblieben (ebd.: 193).

Auf dieser Anschauung basiert auch der Erfolg der *plazas* in Lateinamerika, den unter anderem Low (2000: 35) untersuchte. Nachdem einleitend historische europäische bzw. westliche Beispiele aufgezählt wurden, ist im Zuge dieser Arbeit primär die lateinamerikanische Sichtweise von Belang. Historisch gesehen ging die Entwicklung der iberamerikanischen Städte in Lateinamerika von einem für den gesamten Kontinent gemeinsamen Faktor aus, der sich vom Rest der Welt unterschied: dem Kolonialzentrum. Durch die spanischen und portugiesischen Kolonialherren begonnen, wurde es um einen zentralen Platz (die *plaza*) errichtet. Dort fanden sich Regierungsbauten und die Kirche genauso, wie die wichtigsten Gebäude für die Gemeinschaft. Wie später in dieser Arbeit noch beleuchtet wird, hat das Zentrum bis heute seine essentielle Rolle für das städtische Miteinander nicht verloren. Auch wenn sich seine spezifischen Charakteristika mit der Zeit verändert haben ist es gegenwärtig noch immer ein Ort sozialen Aufeinandertreffens, auf dem spezielle Toleranzregeln gelten, wie sie in der übrigen Stadt so meist nicht üblich sind.

Ungeachtet dieser Tatsache, spielte jedoch auch der Aspekt der Macht eine entscheidende Rolle in den kolonialen Zentren. Die *plaza* vereinte politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche und kirchliche Bauten der Kolonialherrscher an einem zentralen Ort und war der Kernpunkt für alle Bevölkerungsgruppen (ebd.). Allerdings geschah dies, trotz des gemeinsam genützten Raumes, nicht unter gleichen Bedingungen, sondern vielmehr (beispielsweise in Bezug auf Warenhandel) in gegenseitiger Abhängigkeit, wie Granja (2010: 39) am Beispiel Quito deutlich macht.

2.2.2.2 Gegenwärtige Idealbilder

Die Rollen, die öffentliche Räume heute erfüllen, bzw. für viele Sozialwissenschaftler und Städteplaner als Idealbild erfüllen sollten, sind zahlreich: Politik, Wirtschaft, Kultur, Gesellschaft, Sport, Religion, Freizeit, Geschichte, etc. Generalisieren lässt sich keine davon, sondern muss von Fall zu Fall untersucht werden, da jeder öffentliche Raum seine ganz spezifische Rolle innehat. Ausgehend von diesem normativen Begriffsverständnis ist jedoch auch zu betonen, dass öffentliche Räume „per se“ nicht existieren. Diese können nur anhand verschiedener Grade bzw. Arten von Öffentlichkeit bestimmt werden (Lehmann 2008: 45). Zu diesem Zweck wird im Rahmen des empirischen Teiles dieser Arbeit auch die Analysehilfe von Benn und Gaus (1983) herangezogen (siehe Kapitel 4.3).

Es soll an dieser Stelle auf zwei Rollen, die soziale und die politische (auch wenn sie oft im engen Zusammenhang stehen), ausführlicher eingegangen werden. Dabei soll erläutert werden, inwiefern diese negative Entwicklungen eindämmen können und in weiterer Folge, welche Einschränkungen zur Erfüllung der beiden Aspekte bestehen.

Die grundlegende soziale Rolle des öffentlichen Raumes besteht in einer Art „Sinngebung“ für die Gesellschaft. Das bedeutet, dass die gemeinsame kollektive Erfahrung, außerhalb der privaten Sphäre jedes einzelnen, es schafft, der Bevölkerung einen Teil der Stadt aneignen zu lassen (Carrión 2004: 62). Dies hebt fragmentierte Räume sowie die zunehmende Individualisierung der Gesellschaft und den Rückzug der Bürger in ihr Eigenheim auf, indem die öffentlichen Bereiche deutlich machen, dass außerhalb der eigenen Wahrnehmung noch etliche Welten mehr existieren (Gomes 2002: 174ff). Durch die Kommunikation zwischen unterschiedlichen Personen und gesellschaftlichen Gruppierungen werden diesen auch andere Anschauungen bewusst (Segovia; Oviedo 2002: 69).

Diese Möglichkeit des gegenseitigen sozialen Austauschs hat zwei weitere positive Auswirkungen. Einerseits kann dadurch das Unsicherheitsgefühl, das mittlerweile viele Menschen, wenn auch nicht immer berechtigt, umgibt, eingeschränkt werden. Darüber hinaus spielt der öffentliche Raum eine wichtige Rolle bei der Kriminalitätsprävention, kann er doch ein Ort sein, wo soziale Ungleichheiten ihre Wichtigkeit verlieren. Andererseits trägt der Umgang mit Fremden generell zu deren Akzeptanz bei und ermöglicht einen Lernprozess des „Anderen“ (Borja; Muxí 2003: 92). So wird ein positiveres und solidarischeres gesellschaftliches Klima ohne Ausgrenzung bestimmter Gruppen geschaffen. (Carrión 2004: 60ff, Segovia; Oviedo 2002: 78)

Neben der sozialen Rolle existiert auch ein weites Spektrum an politischen Rollen, die von Bedeutung sind. Beispielsweise schafft es der öffentliche Raum, Trennendes und Gemeinsames gegenüberzustellen und so in weiterer Folge auch zusammenzuführen. Darüber hinaus

repräsentiert er eine Schnittmenge unterschiedlicher Personen und Inhalte und bündelt Aspekte wie Begegnung, Kommunikation und Handeln an einem Ort. (Huning 2006: 107)

Zusätzlich zu diesen Rollen, besteht ein weiterer wichtiger politischer Zweck öffentlicher Räume darin, Sichtbarkeit zu bieten: „La ciudad y su espacio público son el lugar de la representación y expresión de la sociedad, tanto de dominados como de dominantes“ (Borja 2003: 120). Das bedeutet, dass die im öffentlichen Raum erreichte Aufmerksamkeit einerseits von Regierungen zur ihren Gunsten verwendet wird, zum Beispiel in öffentlichen Ansprachen auf zentralen Plätzen. Andererseits können so aber auch von den politischen Machthabern unerwünschte Gruppen ihre gesellschaftlichen Anliegen an die Öffentlichkeit bringen. Der öffentliche Raum birgt somit einerseits die Möglichkeit der Repräsentation, andererseits aber auch ein starkes Konfliktpotential, vor allem für ungleiche Gesellschaften: „Mientras haya espacio público, hay esperanza de revolución o de progreso“ (ebd.: 29). Insgesamt ist jedoch zu unterstreichen, dass öffentliche Räume eine Grundvoraussetzung für freie Meinungsäußerung sind und ein demokratischer Staat diese somit nicht entbehren kann.

In Bezug auf die aktuelle Situation in Lateinamerika und die dortige Veränderung der Rollen der öffentlichen Räume zieht Carrión einige wichtige Schlüsse. In der Annahme der engen Verbindung zwischen dem öffentlichen und dem städtischen Raum sowie der Tatsache, dass sich auch die Charakteristika der Stadt in den letzten Jahrzehnten stetig geändert haben (siehe auch Kapitel 2.2.2), kommt er zu dem Schluss, dass dies ebenso zu einer Neudefinition des öffentlichen Raumes geführt hat. Dieser muss neuen, heute verlangten Anforderungen genügen und in erster Linie seinen Standpunkt in der Stadt festigen. In diesem Zusammenhang weist er auf vier Kategorien hin, die den öffentlichen Raum bestimmen und somit berücksichtigt werden müssen (Carrión 2004: 73f):

- a) *Simbólico* (Symbolik): Der öffentliche Raum ist der Repräsentationsort der Gesellschaft und schafft Identität, einerseits durch Zugehörigkeit, andererseits durch seine Rolle und die Interessen, die sich dadurch bilden.
- b) *Simbiótico* (Zusammenleben): Er schafft einen Bereich der Begegnung und des gegenseitigen Respekts, obgleich aller Unterschiede. Durch das Aufeinandertreffen unterschiedlichster Personen soll der öffentliche Raum einen Ort sozialer Integration bilden.
- c) *Intercambio* (Austausch): In ihm werden Güter und Dienste gehandelt sowie Information und Wissen ausgetauscht und es wird kommuniziert.

d) *Civismo* (Gemeinsinn): Abschließend ist der öffentliche Raum eine Möglichkeit zur Förderung der Demokratie. In ihm kann sich die Bevölkerung formieren (im Rahmen von Ansammlungen, Demonstrationen oder Aufmärschen), austauschen, sich äußern und ihr gesellschaftliches Bewusstsein stärken.

Betont werden hier ebenfalls die politische Rolle zur Förderung der Demokratie sowie die soziale Rolle des öffentlichen Raumes als identitätsstiftender und integrierender Ort für die Gesellschaft. Weiters weist Carrión auf den Aspekt des Handels bzw. Austauschs hin. Dieser ist nicht nur, aber auch, aus ökonomischer Sicht zu verstehen. So sollte bei jeglicher Diskussion um die Nutzung des öffentlichen Raumes bedacht werden, dass ein wirtschaftlicher Aspekt nicht de facto negativ ist. In vielen traditionellen öffentlichen Räumen, wie auch der *agora*, war der Handel ein wichtiges Element. Selbiges gilt in Lateinamerika etwa sowohl für informelle Händler, die im öffentlichen Raum tätig sind, als auch für die vielkritisierten Einkaufszentren – selbstverständlich immer unter der Bedingung, dass der Zugang durch die ökonomische Rolle nicht eingeschränkt wird. (Klamt 2012: 793)

2.2.3 Einschränkungen

2.2.3.1 Erscheinungsformen

Nachdem nun die Rollen, die öffentliche Räume einnehmen können und sollen, deutlich geworden sind, werden in weiterer Folge die Gründe erörtert, warum dies oft nicht der Fall ist und welche Hindernisse für die Nutzung bestehen. Vielfach ist in dem Zusammenhang sogar von einer strukturellen Krise des öffentlichen Raumes (meist in Relation mit der Krise der Stadt) die Rede. Die Erklärung dafür liegt in der Tatsache, dass sich im öffentlichen Raum die Konflikte widerspiegeln, die im städtischen Raum auftreten, und gesellschaftliche Differenzen hier somit deutlich sichtbar werden.

Arten von Einschränkungen gibt es etliche, an dieser Stelle wird auf drei Formen davon genauer eingegangen werden, die vor allem in Bezug auf Lateinamerika ausschlaggebend sind: soziale Fragmentierung und Spezialisierung; Privatisierung; Exklusion und Homogenisierung. Zwischen ihnen besteht selbstverständlich ein starker Zusammenhang und oftmals haben öffentliche Räume nicht nur mit einer dieser Einschränkungen zu kämpfen.

a) Soziale Fragmentierung und Spezialisierung

Als Folge des modernen Städtebaus begann die zunehmende Aufteilung der Stadt in getrennte Bereiche. Räume mit nur einer Rolle existierten kaum mehr und der städtische Siedlungsbereich glich immer mehr einem Mosaik von voneinander unabhängigen Räumen. Dies führte einerseits zu informellen Siedlungen, ausgegrenzt von zentralen Bereichen, andererseits zu Gated Communities, abgeschottet und vom Rest der Stadt autark. Die Fragmentierung der Räume bedeutet gleichermaßen eine zunehmende soziale Segregation, bestehen doch kaum mehr Verbindungspunkte zwischen Arm und Reich und notwendige Kontakte zwischen den gesellschaftlichen Gruppen gehen verloren. Bestehende öffentliche Räume wurden von finanziell bessergestellten Personen aufgegeben oder sie zogen sich in ihre privaten (bzw. juristisch öffentlichen, aber zugangsbeschränkten) Räume zurück. Der tatsächliche öffentliche Raum wurde vielfach marginalisierten sozialen Gruppen überlassen, hatte jedoch an gesellschaftlichem Interesse und Qualität verloren. (Carrión 2004: 70ff, Selle 2002: 45)

Durch die Fragmentierung wurden die Rollen des öffentlichen Raumes (genauso wie der Stadt selbst) außerdem stark eingeschränkt. Obwohl viele Räume öffentlich zugänglich blieben, spezialisierten sie sich, wie beispielsweise Museen, Büchereien, Shopping Center. So können die Bewohner der Stadt gezielt für sie interessante Bereiche auswählen, bleiben damit aber auch meist unter sich. Wirklich „offene öffentliche Räume“, die am ehesten für alle zugänglich und

interessant wären, sind somit stark unter Druck geraten, im gleichen Maß wie die integrative Fähigkeit der Stadt. (Borja; Muxí 2003: 97, Madanipour 2003: 215)

b) Privatisierung

Die schon von vielen Seiten erörterte Privatisierung des öffentlichen Raumes betrifft in erster Linie vielfältige Arten von Zugangsbeschränkungen mit der Konsequenz, dass der öffentliche Raum seine Vitalität verliert sowie vom städtischen, öffentlichen System ausgeschlossen wird. (García 2005: 209)

Formen, wie der öffentliche Raum privatisiert wird, gibt es zahlreiche. Einige Beispiele dafür sind: Einzäunungen bzw. Absperrungen, Inanspruchnahme durch Gastronomie und (informellen) Handel, Zunahme des motorisierten Individualverkehrs und Verdrängung der Fußgänger, private Sicherheitsdienste, Einkaufszentren, Büroviertel, Gated Communities, etc. (Borja 2003: 208f, Borja; Muxí 2003: 19). Entscheidend ist hierbei jedoch nicht so sehr, ob es sich beim betroffenen Gebiet wirklich auch um Privatbesitz handelt, sondern vielmehr, ob der gesellschaftliche Nutzen dadurch eingeschränkt wird, betont Garcia (2005: 213). Weiters weist er darauf hin, dass zum Beispiel Einkaufszentren, trotz ihres Rufes als reiner Konsum- und Freizeitraum, sehr wohl auch Charakteristika des traditionellen öffentlichen Raumes einnehmen, wie den Austausch und die Kommunikation mit Anderen (ebd.: 210ff).

Eine weitere, sehr umstrittene Möglichkeit zur Zugangsbeschränkung, soll hier auch nicht unerwähnt bleiben. Es handelt sich um jegliche Form von Überwachung, sowohl mittels privater Sicherheitsdienste als auch durch Überwachungskameras. So kann auch ohne Präsenz von Polizei oder anderen Sicherheitsorganen soziale Kontrolle ausgeübt und vor allem die Nutzung des Raumes reguliert werden. Gleichzeitig wird jedoch die Aufenthaltsqualität stark reduziert. (Klamt 2012: 796f)

Einen zusätzlichen Aspekt zur Privatisierung wirft Klamt (ebd.: 793) auf, der betont, dass es das Eindringen von individuellen, privaten Interessen in den öffentlichen Raum ist, das auf Unverständnis stößt. Als Beispiel dazu nennt er etwa private Kleidungs- und Verhaltensstile, die öffentlich gemacht werden. Dass privaten Beziehungen nun eine bevorzugte Rolle zukommt, trifft auf Widerstand, da der öffentliche Raum als etwas Gemeinschaftliches wahrgenommen wird. Zur selben Zeit wird jedoch die Frage gestellt, ob nicht vielleicht Öffentlichkeit als gesellschaftlicher Wert unbedeutender wird, bemerkt in diesem Zusammenhang Tonkiss: „To some critics, the erosion of both the extent and the worth of urban public space marks a general devaluing of public life, and a failure of inclusive notions of who the ‚public‘ might be.“ (Tonkiss 2005: 72f).

c) Exklusion und Homogenisierung

Das Verhältnis gesellschaftlicher Inklusion zu Exklusion spiegelt sich häufig ebenfalls in öffentlichen Räumen wider, denn schon die Anwesenheit bestimmter sozialer Gruppen kann andere wiederum ausschließen (Klamt 2012: 798). Die Möglichkeit öffentlicher Räume, Sichtbarkeit für diverse Gesellschaftsschichten zu bieten, wird dadurch beiseite gedrängt. Ein gutes Beispiel dafür gibt Makowski (2003: 96) anhand des Bryant und des Central Parks in New York, wo auf Grund von effizienten bzw. nicht vorhandenen Zugangskontrollmechanismen jeweils unterschiedliche Gruppen den öffentlichen Raum übernahmen. Dies hatte zur Folge, dass andersartige Gruppen wiederum den Ort aufgaben und es so zu einer Homogenisierung der Nutzer kam.

Um die Anwesenheit anderer Gruppen einzuschränken, werden meist zwei Ansätze gefunden. Der erste besteht in der Abschottung und dem Rückzug in nichtöffentliche Räume, der Prototyp dafür sind Gated Communities (Klamt 2012: 798). Der zweite Ansatz besteht darin, selbst gegen die ungewünschten Gruppen in die Offensive zu gehen, was oftmals deren Ausschluss aus dem öffentlichen Raum bedeutet, im Rahmen eines „higienismo social“ (Borja 2003: 210). Dabei steht als „Standard“ meist die (gehobene) Mittelschicht (bzw. zusätzlich noch die Charakteristika weiß und männlich) im Vordergrund (Katz 2007: 166), woran andere soziale Gruppen gewertet oder ausgeschlossen werden. Bei beiden Möglichkeiten geht das Verständnis für Andere verloren und es wird eine alternative Realität suggeriert (Borja 2003: 210, Borja; Muxí 2003: 91f).

2.2.3.2 Ursachen

Neben den schon genannten Problematiken wie soziale Segregation und räumliche Fragmentierung sowie dem Einfluss neoliberaler Wirtschaftspolitik in den Städten sind (Un-)Sicherheit und Kriminalität weitere wichtige Faktoren für die zunehmende Zugangsbeschränkung öffentlicher Räume. In Bezug darauf ist darüber hinaus zu beachten, dass die Neoliberalisierung in den letzten Jahrzehnten auch auf die Sicherheitspolitik übergegriffen hat und zu einer Erweiterung des Begriffes Sicherheit geführt hat. Dies führte unter dem Schlagwort *Revanchist City* (vgl. Smith 1996) unter anderem zur zunehmenden Moralisierung und Kriminalisierung von der „Norm“ abweichendem Verhalten oder Personengruppen. (Eick; Sambale; Töpfer 2007: 10f)

Für Borja resultiert die Suche nach Sicherheit hingegen aus einer „agorafobia urbana“ (Borja 2003: 211), einer Angst vor dem Aufeinandertreffen mit dem Anderen. Die Ursachen und Auswirkungen dieser beschreibt er wie folgt: „La agorafobia urbana es el resultado de la imposición de un modelo económico y social que se traduce en una forma esterilizada de hacer

la ciudad visible donde sea rentable e ignorando u olvidando el resto.” (ebd.) Die Negierung anderer sozialer Gruppen als die erfolgreiche Mittelschicht, die in Büros arbeitet und Einkaufszentren aufsucht, führt zu oben erwähnter Abschottung und sozialer Exklusion der Anderen aus den neu geschaffenen Räumen.

Die Nichtnutzung zentraler öffentlicher Räume und deren zunehmende Verwahrlosung (durch zu wenig Wartung, mangelnde Achtung, Müll, etc.) führen langsam aber stetig dazu, dass diese Räume von der Bevölkerung aufgegeben werden (Madanipour 2010b: 238). Dies führt nach Borja (2003: 212) zu einem Teufelskreis, denn je weniger attraktiv der öffentliche Raum ist, desto weniger wird er genutzt und desto gefährlicher wird er wiederum. Deswegen ziehen sich immer mehr Gruppen daraus zurück. Vor allem die finanziell schlechter gestellten Teile der Gesellschaft haben aber oft nicht eine derartige Rückzugsmöglichkeit und so werden sie in weiterer Folge meist die erste Opfer der Kriminalität (ebd.: 211).

Watson weist im Gegenzug darauf hin, dass hinter der Unsicherheit auch andere Interessen stehen können. Zwar sind öffentliche Räume sehr wohl Risikoorde, jedoch ist oft Panikmache ein wichtiger Grund für den Rückzug der Personen:

The challenge here is not to argue that cities and their public spaces are not also sites of risk, they can be. It is, however, to contest normative versions of risk which obscure and delimit social relations between people who are different from one another and which frighten categories of people off the street. (Watson 2006: 170)

Vom Staat oder den Medien wird ein Diskurs ausgelöst, welcher in dem Moment, wo die Privatsphäre verlassen wird, ein Gefühl der städtischen Gefahr sowie von steigendem Risiko vermittelt. Dies führt dazu, dass der öffentliche Raum tatsächlich an Attraktivität verliert, sich leert und die Kriminalität steigt. Dadurch wird wiederum ein Klima der Unsicherheit geschaffen, das genutzt werden kann, um staatlich gelenkte Eingriffe in den öffentlichen Raum zu legitimieren. (ebd.)

Die Fragmentierung des städtischen Raumes durch die Errichtung geschützter und spezialisierter Räume konnte somit in der Summe nicht mehr Sicherheit für deren Bewohner garantieren. Selbst in den kleinteiligen Strukturen stieg die Kriminalität auf Grund fehlender sozialer Kontrolle oft an, und im gleichen Maße nahm die Unsicherheit auch außerhalb dieser Räume zu. Ohne die integrative Wirkung, nicht nur von öffentlichen Räumen, aber auch von der Stadt als Gesamtes, kommt es zu einem „breakdown in social and spatial linkages and a deterioration of the city as a whole“ (Madanipour 2010b: 238).

Ist nun also ein Ende des öffentlichen Raumes und der sozial integrierenden Stadt in Sicht? Angesichts der sich zeigenden Entwicklungen der letzten Jahrzehnte, die sich wohl noch vertiefen und ausbreiten werden vor dem Hintergrund der derzeitigen Wirtschaftskrise, ist eine

bejahende Antwort naheliegend. Jedoch sollte man sich dabei bewusst sein, dass öffentliche Räume nie die Idealform erreicht haben, die von so vielen als Vorbild genommen wird. Sie waren stets ein umkämpftes Objekt (Gomes 2002: 189) und unterlagen Aneignungsversuchen, sei es seitens des Kapitals oder durch informelle Händler (Mitchell 2003: 142). Exklusion der einen oder anderen Gruppe fand schon immer statt, wie auch das Beispiel der *agora* gezeigt hat. In der Regel waren und sind teilöffentliche Räume, die nur von bestimmten Gruppen verwendet wurden, häufiger verbreitet (Klamt 2012: 800).

Auch wenn öffentliche Räume also nie dem Idealbild eines Ortes für die Integration aller Bevölkerungsgruppen entsprechen werden, so ist ein solcher normativer Anspruch dennoch notwendig, um Phänomene wie sozioräumliche Fragmentierung, Privatisierung oder soziale Exklusion in den Kontext zu stellen. Diese Aspekte sind auch im nächsten Abschnitt von essentieller Bedeutung, handelt es sich dabei doch um zentrale Problemfelder in Hinblick auf Lateinamerika. Im Zuge dessen wird sich außerdem die Frage stellen, welche Auswirkungen politökonomische Entwicklungen auf den öffentlichen Raum haben und welche Chancen dieser daraus ziehen kann.

2.3 FACETTEN LATEINAMERIKANISCHER STÄDTE

Dieser Abschnitt behandelt unterschiedliche Aspekte, die lateinamerikanische Städte generell heute prägen und in der empirischen Untersuchung zu Quito von wesentlicher Bedeutung sind. Ausgehend von einer Erläuterung des Prinzips neoliberaler Städte wird speziell auf urbanistische Interventionen und deren Konsequenzen, vor allem in Bezug auf den öffentlichen Raum, eingegangen. In weiterer Folge wird die Rolle des informellen Handels in städtischen Räumen Lateinamerikas und deren Notwendigkeit beleuchtet.

2.3.1 Neoliberale Stadtpolitik

2.3.1.1 Historische Hintergründe

Das Modell des Neoliberalismus, in dem auch viele der derzeitigen Aktivitäten in den Städten ihren Ursprung finden, bildet den theoretischen Hintergrund für eine Kritik an den politökonomischen Veränderungen der letzten Jahrzehnte. Ausgehend von Europa und den USA konnte sich nach dem zweiten Weltkrieg noch ein fordistisch-keynesianisches Akkumulationsregime durchsetzen, das auf standardisierter, industrieller Warenproduktion, Massenkonsum und dem Wohlfahrtsstaat basierte (Heeg; Rosol 2007: 492). Dieses System geriet jedoch ab den 1970er Jahren in eine immer stärker werdende Krise. Diese war sowohl wirtschaftlicher, etwa in Folge des Ölschocks, als auch sozialer Ausprägung, wie bei den Studentenunruhen 1968. Zusätzlich stand all dies im Zeichen der Globalisierung, einer zunehmend weltumspannenden Verflechtung in etlichen Bereichen. Darauf folgte, dass besonders der Nationalstaat, der bis dahin die zentrale Rolle gespielt hatte, zunehmend in Frage gestellt wurde. Infolge dessen wurden neue Ansätze gesucht und die Antwort in neoliberalen Strategien gefunden (Brenner; Theodore 2002: 350).

Die Folgen sind weitgehend bekannt und wurden ausführlich erörtert: staatliche Kontrollorgane wurden dereguliert, öffentliche Dienste privatisiert, der Wohlfahrtsstaat abgebaut, die internationale Kapitalmobilität verstärkt und der Wettbewerb intensiviert. Marktdisziplin auf allen Ebenen, also sozial, politisch und ökonomisch, wurde nach und nach in den Industrieländern umgesetzt (ebd.: 360). Europa und die USA machten weiters ihren Einfluss in internationalen Institutionen wie der WTO, dem IMF und der Weltbank geltend, um auch den Rest der Welt in die internationalen Kapitalmärkte zu integrieren. Dadurch schaffte es der neoliberale Kapitalismus sich weltweit in eine Vielzahl von Lebensbereichen einzuschreiben – wenn auch in ungleichem Ausmaß:

The global imposition of neoliberalism has, of course, been highly uneven, both socially and geographically, and its institutional forms and sociopolitical consequences have varied significantly across spatial scales and among each of the major supraregional zones of the world economy (ebd.: 350).

Vor dem Hintergrund des Schwerpunkts dieser Arbeit auf Ecuador ist über Europa und die USA hinaus insbesondere die spezifische Lage in Lateinamerika von Interesse. Auch wenn sich mittlerweile viele Aspekte (in Bezug auf die derzeitige Stadtpolitik) vergleichen lassen, so nahmen die Staaten vor allem zu Beginn des wachsenden neoliberalen Einflusses gänzlich unterschiedliche Positionen ein.

Während in Westeuropa und den USA erst das fordistische Akkumulations- und Produktionssystem nach dem Zweiten Weltkrieg und später in den 1970ern vielschichtige Krisen und die Implementierung des neoliberalen Modell als einschneidende Wendepunkte gesehen werden können, befindet sich in Lateinamerika ein anderes Jahrzehnt im Mittelpunkt der Ereignisse. Die Veränderungen stehen einerseits mit den politischen Umbrüchen in Chile 1973 und dem kompletten Umbau des dortigen Wirtschaftssystems in Zusammenhang (Borsdorf 2006: 240), andererseits aber auch mit der Schuldenkrise Anfang der 1980er Jahre. Diese betraf, ausgehend von Mexiko, viele lateinamerikanische Staaten (unter anderem auch Ecuador) und führte zwangsweise zu einem Umdenken in der vorherrschenden Politik. Um die Schulden begleichen zu können, musste um finanzielle Hilfen von der Weltbank und dem IMF angesucht werden. Die Erteilung dieser erfolgte aber nur im Rahmen von Strukturanpassungsprogrammen, welche unter den Schlagwörtern Liberalisierung, Deregulierung und Privatisierung die bis dahin staatszentrierten Strukturen fast vollkommen auflösten und zerstörten (Heeg; Rosol 2007: 498f).

Für diese Arbeit wesentlich sind in Bezug auf die neoliberalen Umbrüche zwei Aspekte: Einerseits die zunehmende Rolle des Marktes, sowohl im alltäglichen Leben als auch in politischen Entscheidungsprozessen, andererseits die Verschiebung der entscheidenden Ebenen (im Sinne von *Scales*, also räumlicher Maßstäbe), auf welchen die Beschlüsse getroffen werden.

Hinsichtlich der *Scales* ist zu vermerken, dass während des Fordismus aus Sicht der Regulationstheorie der Nationalstaat als der entscheidende räumliche Maßstab galt. Ab den 1970er Jahren kam es jedoch zu einer Ausweitung der *Scales* und einer Neudefinierung der Zuständigkeiten (Mayer 1994: 317). Der Nationalstaat blieb zwar weiterhin eine wichtige Maßstabsebene, seine Hegemonie wurde jedoch vermehrt untergraben. Indikatoren dafür sind zum Beispiel die Ausweitung der Rollen transnationaler Unternehmen und des globalen Finanzkapitals, die neue internationale Arbeitsteilung, zunehmende globale Migrationsströme sowie die Errungenschaften der Informationstechnologie. In der Folge der Veränderung der

Scales kam es zu einer Bewegung hin zu einer größeren (globalen bzw. supernationalen) sowie zu einer kleineren (lokalen bzw. subnationalen) *Scale* (Brenner 2008: 73f).

Betreffend der sich verändernden Stadtpolitik ist in dieser Arbeit eine Konzentration auf die lokale *Scale* sinnvoll, aber immer vor dem Hintergrund, dass die Struktur der *Scales* keineswegs fix ist und eine ständige Interaktion zwischen ihnen besteht. Vor allem auch in Städten werden uns globale, neoliberale Entwicklungen vor Augen geführt und oft erst richtig bewusst gemacht, denn „cities have become strategically crucial geographical arenas in which a variety of neoliberal initiative [...] have been articulated“ (Brenner; Theodore 2002: 351).

Ausgehend von der Annahme, dass Städte heute eine politökonomische Schlüsselrolle innehaben, muss man aber auch festhalten, dass diese keineswegs freiwillig eingenommen wurde (ebd.: 367). Häufig blieb den Städten kaum eine andere Wahl, da es angesichts der fehlenden Unterstützung durch die Nationalstaaten (die selbst wiederum mit wirtschaftlichen Problemen zu kämpfen hatten) zu hohen Budgeteinschnitten kam:

„Greater salience‘ does not mean greater strength, autonomy or a shift in the balance of central-local relations; in fact, local authorities have extended their strategic and active intervention at a time when they have been under increasing political pressure [...]. (Mayer 1994: 318)

2.3.1.2 Die „unternehmerische“ Stadt

Auf Grund fehlender Ressourcen seitens der nationalen Ebene wurden die Städte vermehrt in die Rolle gedrängt, selbständig aktiv Antworten auf die strukturelle Krise zu finden. Dies führte zu einer Verschiebung der politischen Prioritäten, auf Kosten der Sozialpolitik richteten sich lokale Maßnahmen an erster Stelle an die Stärkung der wirtschaftlichen Entwicklung (ebd.: 317). Ökonomisches Wachstum und die Schaffung von Arbeitsplätzen standen genauso im Mittelpunkt wie die Förderung struktureller Wettbewerbsfähigkeit durch den Fokus auf Innovationen und neue Technologien (ebd.: 318).

Diese Wandlung der Wertigkeiten der städtischen Politik wird heute vielfach unter dem Schlagwort der „unternehmerischen Stadt“ (vgl. Harvey 1989) verstanden. Die Einnahme einer unternehmerischen Haltung (*entrepreneurship*) und der Versuch der Städte, für externes Kapital und Investitionen attraktiv zu werden, äußerte sich in diversen Entwicklungen: Wachstumsstimulierungen für lokale Unternehmen, Schaffung eines attraktiven Geschäftsklimas, höhere Investitionen in Kultur- und Freizeiteinrichtungen, Imageverbesserungsmaßnahmen und eine globale Vermarktung der jeweiligen Stadt. (Mayer 1994: 318f)

Diese Tendenzen hatten in erster Linie einen verschärften Wettbewerb und größere Konkurrenz zwischen den einzelnen Städten zur Folge (Heeg; Rosol 2007: 493). Wo zuvor teilweise noch soziale Aspekte im Vordergrund standen, wurden diese nun dem Markt und der Beurteilung nach ökonomischen Kriterien untergeordnet (Brenner; Heeg 1999: 110).

In der Konsequenz soll ein attraktiv städtischer Raum entstehen, den man sich folgendermaßen vorstellen kann: "Above all, the city has to appear as an innovative, exciting, creative, and safe place to live or to visit, to play and consume in." (Harvey 1989: 9) Diese neuen Städte sollen anziehen, sowohl neue Bewohner, Arbeitskräfte und Touristen als auch private Geldgeber – denn der neuen Logik folgend bringen nur diese das notwendige Kapital für zukunftssträchtige Investitionen.

Darüber hinaus ist für den Erfolg der „unternehmerischen Städte“ nicht mehr nur die lokale, städtische Politik zuständig, sondern vielmehr ein breites Spektrum an Akteuren: Firmen, NGOs, Kirchen, etc. spielen ebenso wie staatliche Programme eine wichtige Rolle (Mayer 1994: 321). Auch vor der Krise des Fordismus waren vor allem Zusammenarbeiten mit dem privaten Sektor von Bedeutung, nun kam es jedoch zu einer gänzlichen Neustrukturierung und Verschiebung staatlicher Aufgaben, beispielsweise bei den Entscheidungsfindungsprozessen in der Stadtplanungspolitik. So verlor die Lokalregierung stark an Autorität und fand sich in der Funktion des Initiators von Kooperationen bzw. in späterer Folge als deren Moderator wieder. Dabei war die öffentliche Hand jedoch nur mehr einer von vielen Akteuren in einem nicht-hierarchischen Prozess (ebd.: 322).

Bezugnehmend auf diese Entwicklung sind vor allem Public-Private-Partnerships, eines der Kernstücke der neoliberalen Stadtpolitik, von Bedeutung. Diese haben ebenfalls eine lange Tradition (vor allem in Bereichen wie öffentliche Infrastruktur und Wohnbau), wurden nach der Krise des Fordismus aber zu einem der Grundprinzipien des städtischen Wandels (Compans 2004: 85). Auf Grund fehlenden Eigenkapitals gehen Städte vor allem bei Großprojekten oft Public-Private-Partnerships ein. Innerhalb dieser Teilhaberschaft trägt die lokale Regierung die Verantwortung für die Anziehung externer Finanzierungsressourcen und neuer Direktinvestitionen. Gleichzeitig sind die eingegangenen Projekte meist sehr spekulativer Art und der Staat nimmt das finanzielle Risiko auf sich, während der private Partner oft ausschließlich den positiven Nutzen daraus zieht (Harvey 1989: 7).

Public-Private-Partnerships sind jedoch nur eine Maßnahme unter vielen Mechanismen, derer sich die neoliberale Politik in den städtischen Zentren bedient. Brenner und Theodore (2002: 369ff) zählen hierzu noch etliche mehr auf, wie etwa Einsparungen im öffentlichen Finanzwesen, der Umbau des Wohlfahrtsstaates, die Privatisierung öffentlicher Infrastruktur, die Umstrukturierung des städtischen Wohnungsmarktes oder die Umgestaltung der gebauten

Umgebung. Zu letzterer zählen als Maßnahme neben der intensivierten Errichtung von Gated Communities und der Ausdehnung von Gentrifizierung auch urbanistische Interventionen, auf die in Punkt 2.3.2 detaillierter eingegangen wird.

Viele dieser Aspekte lassen sich in Bezug auf die Lage in Lateinamerika vergleichen, wie etwa der vermehrte zwischenstädtische Wettbewerb auf Grund eines marktorientierten politökonomischen Systems, mit all seinen Folgen: Privatisierungen, Public-Private-Partnerships, Gentrifizierung etc. – die unternehmerische Stadt wurde also auch in Lateinamerika Realität. Dies äußerte sich beispielsweise in der Realisierung großer Immobilienprojekte mit Hilfe privaten Kapitals; der vermehrten privaten Kontrolle, unter die die öffentlichen Räume gerieten; der Entstehung einer Vielzahl von Gated Communities im Umkreis der Städte; oder der Erneuerung diverser städtischer Räume, um Investoren und Tourismus anzuziehen (Duhau 2003: 147).

2.3.1.3 Auswirkungen

Die Folgen, die dieses Modell der unternehmerischen Stadt – beruhend auf einer marktbasierten flexiblen Akkumulation, hat – zeigt Harvey ebenfalls auf.

Einerseits unterstreicht er das Auftreten vermehrter sozialer Probleme: höhere Ungleichheit (sowohl in der Verteilung von Reichtum als auch von Einkommen), höhere Armut, und der vermehrte Weg in die Informalität (Harvey 1989: 12). Diese Aspekte lassen sich insbesondere für die Städte Lateinamerikas unterstreichen, wo die neoliberalen Entwicklungen tiefgreifende Folgen hatten. Die stets schon große soziale Ungleichheit und die anhaltend hohen Urbanisierungsraten führten zu einer starken sozialen Polarisierung mitsamt räumlicher Fragmentierung. Der Anstieg der Arbeitslosigkeit und fehlende Investitionen ließen außerdem die Beschäftigung im informellen Sektor enorm zunehmen. Darüber hinaus zerfiel in den Städten die (öffentliche) Infrastruktur, da zu wenig Ressourcen zur Verfügung standen (Duhau 2003: 146).

Andererseits spricht Harvey (1989: 13) eine planerische Problematik an. So schaffen einzelne urbanistische Interventionen zwar kleine florierende Inseln in einer Stadt, letztendlich handelt es sich dabei aber nur um die Entstehung städtischer Fragmente. Diese können jedoch keine umfassende und ganzheitliche städtische Planung ersetzen. Weiters werden langfristige und strukturelle Probleme, vor allem in sozioökonomischer Hinsicht, dadurch nicht gelöst, sondern nur hinter einer Fassade der Imageverbesserung verborgen:

Concentration on spectacle and image rather than on the substance of economic and social problems can also prove deleterious in the long-run, even though political benefits can all too easily be had. (ebd.: 16)

Als Beispiel dafür lässt sich die Aufwertung und der Umbau des Grand Central Terminals in New York nennen. Im Rahmen des Projektes, einem Public-Private-Partnership, wurde versucht, gehobenes Gewerbe in den Bahnhof zu integrieren und die Kontrolle über den Raum wiederherzustellen. Als großes Problem galten zuvor innerhalb des Gebäudes tätige Straßenkünstler, Schuhputzer etc. und vor allem Obdachlose, die sich dort und in der Umgebung niedergelassen hatten. Die Umstrukturierung des Grand Central Terminals hatte zur Folge, dass all diese Menschen verschwinden mussten, da sie als problematische „Objekte“ gesehen wurden und nicht der vor Ort erwünschten Zielgruppe entsprachen. Keine Rücksicht genommen wurde jedoch auf die Gründe, warum diese Personen obdachlos waren. Strukturelle Ursachen, wie die Änderung der Beschäftigungsstruktur, das Ende staatlicher Förderungen für Wohnraum oder steigende Mietkosten standen nie zur Debatte, sondern wurden verdrängt und die Obdachlosen an weniger sichtbare Orte gezwungen. (Katz 2007: 164f)

Zusammenfassend beschränken sich die alltäglich sichtbaren Auswirkungen der neoliberalen Politik vor allem auf drei Aspekte. Diese beziehen sich für Heeg und Rosol (vgl. 2007) insbesondere auf Europa und die USA, haben jedoch auch in Bezug auf Lateinamerika eine starke Relevanz.

Erstens, kommt es zu Privatisierungs- und Kommodifizierungstendenzen im kollektiven Konsum, vor allem in den Bereichen Nahverkehr, Wasserversorgung oder Abfallbeseitigung (ebd.: 494f). Speziell in Lateinamerika hatte dies oft weitreichende Folgen und führte zum Zerfall der öffentlichen Infrastruktur, da diese durch private Unternehmen nicht entsprechend substituiert werden konnte (Duhau 2003: 146).

Zweitens führte die neoliberale Tendenz zu einer „Festivalisierung“ von Stadtpolitik, welche vor allem die Bekanntheit der Stadt (für potentielle private Investoren) erhöhen soll. Diese Festivalisierung beinhaltet einerseits die angesprochenen großflächigen Städtebauprojekte, andererseits aber auch die derzeit stark im Trend liegende Austragung von Großevents (Heeg; Rosol 2007: 494f). Zu den wichtigsten lateinamerikanischen Beispielen für städtebauliche Großprojekte zählen in diesem Zusammenhang Puerto Madero, Argentinien, und die Rehabilitierung diverser Kolonialzentren, wie es auch in Quito der Fall war. Die Auswirkungen von Großevents, in diesem Fall sportlicher Natur, veranschaulicht Brasilien derzeit gut. Vor der Fußballweltmeisterschaft 2014 und den Olympischen Spielen 2016 wird eine Vielzahl von städtischen Erneuerungsmaßnahmen, mit überwiegendem Fokus auf die Favelas, durchgeführt (vgl. El País 2009).

Drittens und letztens hatte die neue Stadtpolitik territoriale Kontrollstrategien zur Folge. Das bedeutet, dass durch eine zunehmende Überwachung und durch (sowohl aktive als auch passive) Vertreibungsmaßnahmen eine Selektion der Nutzer des öffentlichen Raumes stattgefunden hat. Vor allem die Innenstädte großer städtischer Zentren waren von dieser Entwicklung betroffen, da sie als Visitenkarte jeder Stadt gelten (Heeg; Rosol 2007: 494f).

Der zweite und dritte dieser Aspekte wird auch am vielzitierten Beispiel der Implementierung neoliberaler Maßnahmen in Mexiko Stadt deutlich. Ab den 1990er Jahren kam es dort im Rahmen der Globalisierung zu einer umfangreichen Neubestimmung des Standortes mit dem Ziel einer attraktiven *Global City* (vgl. Sassen 2001). Als wesentlichstes Interventionsgebiet wurde das ehemalige Kolonialzentrum ausgewählt, das im Sinne eines strategischen Citymarketings neu vermarktet wurde und als touristischer und kultureller Anziehungspunkt dienen sollte. Das koloniale Erbe und historische Bild der Innenstadt standen dabei im Vordergrund und andersartige Entwicklungen der letzten Jahre, wie etwa Prostitution und der Straßenhandel, wurden ausgeblendet und in weiterer Folge auch physisch verdrängt. (Becker; Müller 2011: 63, Linares 2008: 180)

In diesem Zusammenhang darf man die Zusammenarbeit mit der Stadt New York und deren Bürgermeister Rudolph Giuliani nicht außer Acht zu lassen ist. Dessen Sicherheitspolitik wurde in Mexiko Stadt zum Vorbild genommen. In weiterer Folge wurde ein Gesetz erlassen, das ähnlich wie die *Zero Tolerance* Politik in New York auf eine „Säuberung“ des Stadtbildes und eine Bekämpfung der hohen Kriminalitätsrate in der Stadt abzielte. Die Zahl der Ordnungswidrigkeiten wurde stark erhöht und viele Arten informeller Ökonomien im städtischen Raum kriminalisiert, wie zum Beispiel Fensterputzer, Autobewacher, Straßenkinder, Prostituierte, etc. (Becker; Müller 2011: 64)

Darüber hinaus wurden in Mexiko Stadt zahlreiche weitere Sicherheits- und Säuberungsmaßnahmen durchgeführt, wie beispielsweise eine Fassaden- und Straßenverschönerung, die Diversifizierung touristischer Dienstleistungen, die Förderung eines Kulturfestivals, die Imagepflege der Polizei und die Vertreibung der informellen Straßenhändler. Während diese kleinräumigen Initiativen in bestimmten Vierteln zu einer Gentrifizierung führten, kam es im selben Zeitraum im gesamten Großraum Mexiko Stadt zu einer immer stärkeren sozialen und räumlichen Fragmentierung. Einerseits boomte der Bau neuer Supermärkte, Einkaufszentren, Hotelketten und Finanzbezirke, andererseits aber auch der Straßenhandel und Verkauf von Billigprodukten in anderen Teilen der Stadt (oder auch inmitten der neuen Bürotürme). (Linares 2008: 181f)

2.3.1.4 Weicher Neoliberalismus

Abschließend ist es essentiell, besonders vor dem Hintergrund der Situation in Quito, einen letzten Aspekt unternehmerischer Stadtpolitik anzusprechen. Denn trotz all der vermeintlich augenscheinlichen Übermacht der neoliberalen Entwicklungen sollte man sich bewusst sein, dass diese dennoch viele Widersprüche in sich bergen (zu den Unterschieden zwischen theoretischer, neoliberaler, Ideologie und deren tatsächlicher Umsetzung in der politischen Praxis, siehe zum Beispiel: Brenner; Theodore 2002). Auch zu den unternehmerischen Strategien und der marktwirtschaftlichen Ausrichtung der Städte gibt es eine Kehrseite, da gleichzeitig von vielen Gemeinden stark auf die Zivilgesellschaft gesetzt wird. Dieses „downscaling“ setzt auf sozial-integrative Programme, die auf Quartiersebene umgesetzt werden und *Empowerment* und Selbsthilfe in den Vordergrund stellen. Viele Ideen, die vormals vom 3. Sektor, also vor allem von Seiten der NGOs, propagiert wurden, wie zum Beispiel Nachbarschaftskomitees, werden mittlerweile in den offiziellen Diskurs der Stadt aufgenommen. Immer im Blick behalten muss man jedoch, wie ernst es den staatlichen Behörden dabei wirklich ist und ob es sich nicht nur um eine Instrumentalisierung der Bevölkerung zum Zwecke der Einsparung finanzieller Mittel der Stadt handelt. (Heeg; Rosol 2007: 496)

Auch in Lateinamerika lässt sich eine ähnlich widersprüchliche Politik feststellen. Die Wiedereinführung demokratischer Strukturen nach dem Ende der Militärregierungen in den 1970ern stand natürlich in erster Linie unter dem Zeichen eines neoliberalen, auf Wachstum und Investitionen beruhenden, Systems. Während die Städte sich kurzfristige Ziele setzten, um die Wettbewerbsfähigkeit der Stadt zu garantieren, hatte die Dezentralisierung jedoch auch noch eine andere Auswirkung. In vielen Vierteln kam es zu gemeinschaftlichen Aktionen und die Partizipation der Bürger wurde gestärkt – oft war dies für die Bewohner der einzige Ausweg aus den wachsenden ökonomischen, sozialen und sicherheitspolitischen Problemen. (Borja 2011: 183)

Carrión sieht in diesem Zusammenhang sogar zwei unterschiedliche, voneinander unabhängige Stadtregierungsmodelle. Einerseits die unternehmerische Stadt, die nach Marktansätzen geregelt wird und eine ganzheitliche, administrative Restrukturierung der Gemeinden mit sich bringt. Eine solche Entpolitisierung sollte die Budgeteffizienz erhöhen und private Managementformen in die Stadt bringen. Als Beispiele dafür gelten die Städte Santiago de Chile, Lima (Peru) und Guayaquil (Ecuador). Andererseits betont Carrión aber auch die Existenz einer inklusiven Stadt, in der das Öffentliche (in der Form lokaler Regierungen) als Lösungsansatz gewählt wird, mitsamt einer breiten Bürgerpartizipation. Hier steht die soziale Gerechtigkeit im Vordergrund und der öffentliche Raum gilt als strukturierender Faktor, von dem aus die Stadt

neu definiert wird. Die Einführung des partizipativen Budgets, wie es in Porto Alegre (Brasilien) der Fall war, nennt er hierbei als Vorbild. (Carrión 2010: 132ff)

Die von Carrión genannte Form einer inklusiven Stadt kann jedoch auch nur in Ansätzen und kleinteiligen Strukturen erkennen und nicht als generelle Neustrukturierung des städtischen Raumes. Vielfach werden Teile der inklusiven Stadt in Gestalt des oben genannten „weichen Neoliberalismus“ umgesetzt und so eine Lokalisierung der Problematiken erwirkt. Im gesamtstädtischen Kontext jedoch herrscht größtenteils die unternehmerische Stadt vor und eine wirklich integrale, alle vielfältigen Aspekte des städtischen Raums umfassende, Politik bleibt aus, wodurch sich die fragmentierte Stadt noch verstärkt. (Borja 2011: 183)

2.3.2 Urbanistische Interventionen

2.3.2.1 Ursprünge

Dieser Abschnitt behandelt einen der Mechanismen neoliberaler Stadtpolitik, nämlich urbanistische Interventionen, im Detail. Unter diesem Begriff versteht man einerseits künstlerische, aktivistische, meist kleinräumige und oft auch nur temporäre Aktionen (wie zum Beispiel Urban Art) als Reaktion auf konkrete gesellschaftliche oder räumliche Konflikte. Andererseits fallen unter urbanistische Interventionen aber auch kleinere und größere städtebauliche Projekte mit teilweise weitreichenden Konsequenzen für die Gestaltung des Stadtbildes. Als aktuelles Beispiel gilt dafür etwa in Wien die Seestadt Aspern oder in Hamburg die HafenCity. Ausgehend von einigen Exempeln aus Europa und Lateinamerika möchte ich mich der zweiten Ausprägungsart urbanistischer Interventionen widmen und aufzeigen, welche Ziele und Interessen hinter diesen Großprojekten stehen und welche Auswirkungen diese haben. Darüber hinaus ist festzuhalten, dass der Terminus der urbanistischen Interventionen im Rahmen dieser Arbeit eine vornehmlich städtebauliche Komponente im Mittelpunkt hat, und weniger Bezug auf die Urbanistik als Stadtforschung nimmt.

Dass sich der Schwerpunkt von Stadtentwicklung ab den 1970/80ern in Richtung Marktorientierung verschob, hatte unter anderem eine Änderung des Leitmotivs zur Folge: „rebuilding the city“ (Swyngedouw; Moulaert; Rodriguez 2002: 546) war und ist in aller Munde, denn vor allem durch ein neues, attraktiveres Erscheinungsbild hoffen lokale Regierungen ein höheres Prestige zu erlangen und dadurch Investoren anzuziehen. Die zu diesem Zweck realisierten Projekte besitzen folgende wichtige Charakteristika: Sie sind großräumig und vordergründig symbolischer Natur, weiters können sie als materielle Ausdrücke der westlichen Entwicklungslogik, deren Fokus auf Wachstum liegt, gesehen werden (ebd.: 546f). Viele der schon abgeschlossenen Projekte wurden zu Aushängeschildern „ihrer“ Städte und sind dort allgegenwärtig, wie zum Beispiel das Guggenheim Museum in Bilbao, das der Stadt einen ganz neuen Charakter verlieh.

Eine Gefahr besteht dabei insofern, als dass sich solche *best-practice*-Beispiele in der Stadtplanung sehr schnell global verbreiten. Vielfach werden scheinbar erfolgreiche Projekte kopiert, ohne Rücksicht auf den neuen Standort zu nehmen – dies hat bei der Implementierung oft unerwartete und ungewollte Entwicklungen zur Folge. Vergessen wird, dass die lokalen, sozialen und historischen Hintergründe jeder Stadt eine wichtige Rolle für das Gelingen von urbanistischen Interventionen spielen. (Compans 2004: 90)

2.3.2.2 Arten urbanistischer Interventionen

Schon aus den bis jetzt genannten Beispielen lässt sich schließen, dass urbanistische Interventionen heute sehr divergente Ausprägungen haben. Während in den angelsächsischen Ländern vor allem Projekte mit dem Hauptaugenmerk auf ökonomische Rentabilität durchgeführt werden, stehen beispielsweise in Frankreich und Spanien sehr wohl auch soziale Interessen im Vordergrund. (Borja 2003: 88f)

In Hinblick auf Lateinamerika ist eine der häufigsten Versionen urbanistischer Interventionen die „Wiedergewinnung“ der historischen Zentren, oft im ehemaligen kolonialen Kern der Städte, auf die weiter unten detaillierter eingegangen wird. Vor allem aber auch Hafenstädte und Wasserlagen sind sehr begehrt für größere Erneuerungsprojekte, die einen beträchtlichen Eindruck über die Grenzen der Stadt hinaus hinterlassen. Andere Möglichkeiten sind die Erneuerung von stillgelegten Industriegebieten und Zugstationen oder die Schaffung neuer Zentralitäten in peripheren, oft auch prekären Zonen. Letztere erregen zwar nicht annähernd so viel Aufsehen wie andere Großprojekte, ermöglichen aber im Gegensatz zu diesen meist eine bessere Identifikation sowie Partizipation der lokalen Bevölkerung. (Borja 2011: 92f, Welch Guerra 2006: 9)

2.3.2.3 Auswirkungen

Eine weitreichende Studie zu diesem Thema haben Swyngedouw, Moulaert und Rodriguez (vgl. 2002) verfasst, in der die Autorinnen zwölf urbanistische Entwicklungsprojekte in Europa und in weiterer Folge deren Zusammenhang mit sozialer Exklusion untersucht haben. Sie sind zu mehreren wichtigen Schlüssen gelangt.

Erstens wird betont, dass urbanistische Interventionen Teil einer selektiven Mittel- und Oberschichtdemokratie sind. Dies bedeutet, dass vom Wettbewerbsvorteil, den die Stadt durch die Entwicklungsprojekte erzielen will, in erster Linie die finanziell bessergestellten Gruppen profitieren sollen (ebd.: 542). Deswegen sind die Projekte, in Bezug auf Immobilien und Konsumgüter, auch auf deren Bedürfnisse ausgerichtet und nicht auf jene von ärmeren Bevölkerungsgruppen (ebd.: 572). Auch anhand anderer Beispiele lässt sich feststellen, dass sich die Stadtentwicklung in erster Linie an den finanzkräftigen Teilen der Gesellschaft orientiert und dem Rest der Bevölkerung keine Möglichkeit an Mitsprache zuteil wird. Auf diese Weise werden weite Teile der Gesellschaft von ihrem Recht auf die Stadt ausgeschlossen und marginalisiert (Dohnke 2011: 20). Der Umbau des Grand Central Terminals macht ebenfalls eine klare Zentrierung auf die Bedürfnisse von wohlhabenderen Gruppen deutlich. Diese werden als „Standard“ bzw. „Vorbild“ für die übrige Bevölkerung angenommen, deren Sicherheit Priorität

hat. Gleiche Rechte für alle Bewohner der Stadt stehen dabei nicht im Mittelpunkt (Katz 2007: 166f).

Ein zweiter Punkt, den die Studie anspricht ist die Tatsache, dass durch urbanistische Interventionen die sozioökonomische Polarisierung oft verstärkt wird. Durch den Schwerpunkt auf höhere Einkommensklassen verlieren die Räume an Diversität und vertiefen die soziale und räumliche Fragmentierung. Dies geschieht speziell auch durch den Immobilienmarkt, indem die Preise durch das Interesse an dem Projektort steigen. (Swyngedouw; Moulaert; Rodriguez 2002: 542; 572)

Drittens fehlt den urbanistischen Entwicklungsprojekten meist die Einbindung in ein größeres städtisches Umfeld. Wie auch von Harvey (1989: 12f) betont, handelt es sich nur um morphologisch fokussierte Ansätze, welche kaum in einen breiten Planungsprozess inkludiert sind. So bleibt jedoch auch die Gesamtauswirkung auf den städtischen Raum meist nur gering und lokal begrenzt (Swyngedouw; Moulaert; Rodriguez 2002: 542).

2.3.2.4 Fallbeispiele

a) Guayaquil, Ecuador

Ein sehr aktuelles Exempel für die Veränderungen, die urbanistische Interventionen (sowohl im Stadtbild selbst, als auch im Verständnis der Stadt an sich) bewirken, ist das Modernisierungsprojekt in Guayaquil, der größten und ökonomisch bedeutendsten Stadt Ecuadors an der Küste des Landes. Seit dem Jahr 2000 nahmen dort Transformationen des städtischen Raumes stark zu, insbesondere konzentriert auf drei, für die Stadt sinnbildliche, Bereiche: die Avenida 9 de Octubre, den Cerro Santa Ana und den Malecón 2000. Weiters wurde versucht das Image Guayaquils als Haupthafen Ecuadors, mittels Investitionen in Transport und Verkehr, zu stärken. (Andrade 2005: 147, Carrión 2010: 87)

Der Schwerpunkt jedoch lag, wie Andrade feststellte, auf einem anderen Bereich: dem Tourismus. Die Art und Weise der *regeneración urbana*, wie die Umbauten in Guayaquil selbst genannt wurden, lässt darauf schließen, dass die Stadt als transnationales Reiseziel gefördert werden soll. Insbesondere am Malecón und dem Cerro Santa Ana wurde versucht, ein einheitliches Bild zu schaffen, in dem sich Besucher in erster Linie „zu Hause“ fühlen können und vergessen, in einer fremden Stadt in Südamerika zu sein. Diverse Einkaufszentren und internationale Schnellimbissketten, welche die in Ecuador üblichen kleinen Essenstände verdrängten, trugen das Ihrige dazu bei. (Andrade 2005: 149)

Ein weiterer Aspekt der Umstrukturierungen betrifft die erweiterten, weitreichenden Befugnisse privater Sicherheitsdienste unter dem Slogan „Más Seguridad“. Diese wurden öffentlich gefördert, um als Unterstützung der Polizei in den Interventionsgebieten zu dienen (ebd.: 159). Ihre Präsenz sowie weitere Kontroll- und Überwachungsmechanismen führten zur Normierung so gut wie jeder Tätigkeit in den betroffenen öffentlichen Räumen (sowie den umliegenden Straßen) und deren quasi-Privatisierung. Vielfach kam dies einer sozialen Säuberung gleich, denn vor allem Bettler, Behinderte und jegliche Art von informell Erwerbstätigen wurden vertrieben (ebd.: 165f).

Abschließend muss jedoch auch betont werden, dass die von der Stadtverwaltung bzw. den privaten Investoren gewählten Strategien äußerst effizient und für sie im gleichen Maße profitabel waren. Guayaquil gilt als international erfolgreiches Beispiel für eine touristische Neuplatzierung und der Großteil seiner Bewohner identifiziert sich mittlerweile stark mit den neuen Stadtgebieten, vor allem dem Malecón 2000. (Carrión 2001: 67)

b) Stadterneuerung in historischen Zentren

Wie sich allgemein die Lage in Bezug auf urbanistische Interventionen in Lateinamerika darstellt, lässt sich am besten anhand der Problematik der Innenstadterneuerungen erläutern. Diese sind eine der am häufigsten gewählten Varianten einer großflächigen Erneuerung innerhalb des Stadtgebietes. Weiters handelt es sich dabei um eine in Lateinamerika in sehr vielfältiger Weise aussagekräftige Debatte. Deutlich gemacht wird dadurch unter anderem, welche politischen und wirtschaftlichen Kräfte im Spiel sind, und auf welche Art von (künftigen) Konsumenten der Innenstadt das Hauptaugenmerk gelegt wird.

In so gut wie allen Großstädten Lateinamerikas zeigte sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, nach einer starken Expansion der städtischen Gebiete in die Peripherie, ein ähnliches Bild: die Nichtbeachtung der Kolonialzentren über Jahrzehnte hinweg hatte zu ihrer Degradierung geführt. Bessergestellte hatten ihren Wohnstandort in diesen Vierteln aufgegeben und waren in periphere Gebiete abgewandert (Carrión 2001: 29). Neue Zentren waren anderswo in der Stadt entstanden und der formelle Sektor hatte sich größtenteils dorthin verschoben. Die Kolonialzentren wurden für privates Kapital und Immobilienhändler unattraktiv und unrentabel (Orlando de Azevedo 2001: 299). Währenddessen ergriffen viele Zuwanderer aus ländlichen Gebieten sowie marginalisierte Teile der städtischen Bevölkerung die Möglichkeit billigen, und dennoch zentralen, Wohnens. Zusätzlich ergab sich in den historischen Zentren die Aussicht auf eine Beschäftigung und ein Einkommen im informellen

Sektor, da nicht genügend formelle Arbeitsplätze für alle Zuwanderer und auch sonst so gut wie keine staatliche Unterstützung vorhanden waren (Coy 2007: 66f).

Der Niedergang der Kolonialzentren und die dort herrschende Armut wurden immer deutlicher, sodass ab den 1980ern die Städte langsam wieder begannen, sich auf ihre stark vernachlässigten und teilweise verfallenen Innenbezirke zu konzentrieren. Im gesamtstädtischen Rahmen gesehen kam es somit, im Kontext der Globalisierung, zu einer Rückkehr in Richtung der schon existierenden, gebauten Stadt und einer endogenen und zentripetalen Entwicklung, die Carrión als „introspección cosmopolita“ (Carrión 2010: 15) bezeichnet. Ähnlich wie in Europa wurde ein neuer Schwerpunkt auf städtische Zentralität gelegt, bei dem die Innenstädte eine entscheidende Rolle spielen sollten (ebd. 2001: 30).

Da es gleichzeitig auch zu einer Wiederentdeckung der symbolischen Bedeutung der Kolonialzentren kam, standen die Gemeinden zunächst vor dem Widerspruch „entre riqueza histórico-cultural y pobreza económico-social“ (ebd.: 29). Die Zentren sollten also ihren Glanz von einst wiederfinden und anziehend auf Touristen und Investoren wirken, gleichzeitig konnte ein solches Image aber nicht ohne soziale Kosten geschaffen werden. Das bedeutet, dass finanziell bessergestellte Gruppen die Rehabilitierung forderten und davon profitierten, die negativen Facetten jedoch anderen Teilen der Gesellschaft aufgebürdet wurden. In diesem Fall litt in erster Linie die bis dato ansässige Bevölkerung darunter, waren die augenscheinlichsten Maßnahmen doch in praktisch allen Städten Lateinamerikas gleich: Verringerung bzw. Entfernung des informellen Straßenhandels sowie die Sanierung der Kolonialbauten und die Ausmerzung von Elendsquartieren (ebd.: 50).

Die Erneuerung, bzw. auf Spanisch *rehabilitación*, der historischen Zentren erfolgte durch top-down-Maßnahmen und meist anhand von Public-Private-Partnerships, ganz im Sinne einer neoliberalen Stadtverwaltung (Coy 2007: 57). Somit verlagerte sich auch der Schwerpunkt der Intervention, wenn auch zu Beginn noch allein touristischer Natur, mit der Zeit vor allem in Richtung wirtschaftliche Rentabilität. Die lokalen Eliten benötigten den Tourismus, um sich der Welt im bestmöglichen Licht zu zeigen und somit war dieser ein grundlegender Teil, um ein attraktives neues Image schaffen zu können (Carrión 2001: 50f).

In den Kritiken an dieser Umgestaltung war deshalb vielfach von einer Musealisierung der Kolonialstädte für den Tourismus die Rede und davon, dass in erster Linie für den Touristen gebaut wird (Coy 2007: 57) und nicht für den Bürger selbst: „El centro histórico tiene más valor de imagen que valor de uso“ (Carrión 2001: 68). Somit war auch die fehlende Beachtung der Bedürfnisse der ansässigen Bewohner ein wichtiger Punkt. Die Nutzergruppen, die sich in den Jahrzehnten zuvor in der Innenstadt etabliert hatten, wurden häufig in die Peripherie verdrängt. Eine solcherart sozial selektive Wiedergewinnung der Zentrumsfunktion schuf jedoch nur eine

partielle Erneuerung der historischen Zentren und einige wenige sanierte Bereiche, vielfach jedoch ohne sozialräumlich integrierende Wirkung. Auch fehlende Wohnfunktionen schafften eben keine soziale Durchmischung, sondern führten zu einer weitgehenden Gentrifizierung, wodurch sich insgesamt die Fragmentierung der Innenstadt vertiefte (Coy 2007: 66f).

2.3.2.5 Die Rolle des öffentlichen Raumes

Eines der Kernelemente, das in einem Großteil der Konzepte zu urbanistischen Interventionen zu finden ist, betrifft den öffentlichen Raum. Dieser wird dabei vielfach unter ästhetischen Gesichtspunkten betrachtet (vgl. Akkar 2007), ist seine Attraktivität doch ein wichtiges Detail für erfolgreiche Stadtentwicklungsprojekte. Einige Fragen zu dieser Thematik sind auch in Hinblick auf den empirischen Teil dieser Arbeit von entscheidender Bedeutung: Welche Rolle spielen öffentliche Räume in der Erneuerung der Städte? Welche Auswirkungen haben urbanistische Interventionen, speziell hinsichtlich sozialer Inklusion / Exklusion? Wer profitiert mehr von den umgestalteten öffentlichen Räumen, wer weniger?

Grundsätzlich haben öffentliche Räume in der neoliberalen Stadtpolitik eine sehr vielschichtige und umstrittene Rolle inne. Einerseits kommt es zur Privatisierung öffentlicher Räume und deren vermehrter Überwachung, andererseits sind es jedoch gerade diese Orte in der Stadt, die oftmals zum Anziehungspunkt werden. Historische Plätze, weitläufige Boulevards, große Parkanlagen – all das sind elementare öffentliche Räume, ohne die Städte nicht im selben Maße erfolgreich sein könnten.

Im Rahmen des ökonomischen Paradigmenwechsels der 1970er Jahre und den Begleiterscheinungen, die es auch in der Stadtentwicklung gab, wurde die Bedeutung öffentlicher Räume sehr schnell angezweifelt. Gab es zuvor eine starke staatliche Regulierung des öffentlichen Raumes, hielt nun der private Sektor in dieses Gebiet Einzug. Dieser überprüfte jegliche Investition in erster Linie auf ihre Rentabilität und möglichst kurzfristige, schnelle Gewinne. Auch die lokalen Behörden zeigten anfangs wenig Interesse an einer Aufwertung des öffentlichen Raumes, da sie keinen ökonomischen oder politischen Gewinn daraus ziehen können. Vor diesem Hintergrund war der öffentliche Raum (und auch sonst jegliche öffentlichen Güter) nur mehr eine Last, der keinen direkten Gewinn verspricht und nur hohe Instandhaltungskosten mit sich bringt – sodass er zunächst aufgegeben wurde. (Madanipour 2010: 3).

Diese Entwicklung erfuhr jedoch ab den 1980ern eine Kehrtwendung. Denn auch wenn der öffentliche Raum nicht selbst Gewinn abwirft, so ist seine Rolle für die politökonomische Entwicklung der Stadt dennoch eine entscheidende. Ein lebendiger Ort von hoher Qualität ist

essentiell für dessen Attraktivitätssteigerung und die Schaffung eines positiven Images der gesamten Gegend. Infolgedessen schafft eine erfolgreiche Vermarktung der öffentlichen Räume für die gesamte Stadt eine vorteilhafte Position im globalen Wettbewerb. (Akkar 2007: 121f)

Die neue Priorität öffentlicher Räume hat laut Akkar (ebd.: 126) einen zentralen ökonomischen Hintergrund, der sich in drei Phänomenen äußert. Erstens, in der schon vielfach erwähnten Privatisierung, welche die Besitzverhältnisse des jeweiligen Ortes neu regelt. Zweitens wird vom öffentlichen Raum (unter dem Schlagwort der Kommerzialisierung) vermehrt mit dem Ziel der Profiterzeugung Gebrauch gemacht. Die Qualität des öffentlichen Lebens steht dabei nicht im Vordergrund. Zuletzt spielt die Kommodifizierung eine entscheidende Rolle: wie jegliche andere Art von Produkten, wird auch der öffentliche Raum zur Ware und kann gekauft und verkauft werden. Besonders die letzten beiden Entwicklungen setzen die soziale und politische Rolle öffentlicher Räume stark unter Druck. Gesellschaftliches Miteinander und die Repräsentation unterschiedlicher sozialer Gruppen werden folglich unter profitorientierten Aspekten behandelt und verlieren dementsprechend an „Wert“.

Das bekannteste Beispiel für einen Restrukturierungsprozess, der auf öffentliche Räume sehr viel Wert legt, ja diese sogar als Ausgangspunkt einer neuen Stadtentwicklungspolitik nimmt, ist Barcelona. Das „Modell Barcelona“, vielfach wegweisend seit dessen Umsetzung, wurde 1992 im Rahmen der Austragung der Olympischen Spiele erarbeitet. Es setzte den Schwerpunkt einerseits auf lokale Politik und Stärkung der demokratischen Strukturen und andererseits auf die schon erwähnte Rettung der öffentlichen Räume (Duhau 2003: 142). Das bedeutete, ihre Pflege, Umgestaltung und Wiederherstellung. Deren Aufwertung sollte in weiterer Folge positiv auf die Umgebung ausstrahlen. Darüber hinaus stand in den letzten 20 Jahren insbesondere die wirtschaftliche Neupositionierung der Stadt im Vordergrund, sowohl als Produktionsstandort als auch als Touristenziel. So wurden diverse Maßnahmen gesetzt, um sich dem sozioökonomischen Strukturwandel zu stellen, gleichzeitig wurden jedoch viele soziale Aspekte vernachlässigt (Calbet i Elias 2008: 43).

Ausgehend von Barcelona wurde das Modell vor allem in Lateinamerika mit Interesse aufgenommen und in ähnlicher Weise etwa in Bogotá, Mexiko Stadt oder Argentinien implementiert (Borja 2003: 79). Auch Rio de Janeiro gilt als solch ein Beispiel für eine Stadtentwicklungsstrategie (die unter dem Namen *Rio Cidade* 1993 implementiert wurde) basierend auf öffentlichen Räumen, jedoch werden dort auch die negativen Aspekte deutlich. Compans kritisiert etwa, dass sehr wohl auch in der strategischen Planung für Rio de Janeiro ein Marktinteresse vorherrscht und das Konzept von und für Eliten konzipiert ist. Die physischen Interventionen in der Stadt, so sehr sie auch den öffentlichen Raum in den Mittelpunkt stellen, unterliegen allerdings trotzdem den politökonomischen Interessen bestimmter lokaler Gruppen,

die Modernisierung und höhere Wettbewerbsfähigkeit erreichen wollen (Compans 2004: 255). Dies wird auch an den Auswahlkriterien für die Planungsstrategie *Rio Cidade* deutlich, da ein Großteil der rehabilitierten Viertel in besseren Gegenden (in Bezug auf die schon vorhandene Infrastruktur) der Stadt liegt. Zuletzt handelt es sich bei der Rehabilitierung nicht um tiefgreifende, strukturelle Veränderungen, sondern in erster Linie um eine „städtische Kosmetik“, um den Standort Rio de Janeiro als Kultur- und Wirtschaftszentrum zu stärken (Hoffmann 2008: 225).

Zusammenfassend sind also im neoliberalen Wandel des Stadtbildes öffentliche Räume ein wichtiger Teil von Umbauprozessen und stehen oft sogar im Mittelpunkt der Interventionen. Eine kritische Betrachtungsweise, speziell bezüglich sozialer Ausgrenzung bestimmter Gruppierungen, ist jedoch unbedingt vonnöten, denn Konflikte über den öffentlichen Raum stehen mitten im Kampf um soziale Gerechtigkeit. Diese Problematik ist weiters Konsequenz der postfordistischen Phänomene Privatisierung, Kommerzialisierung und Kommodifizierung. Diese Entwicklungen resultieren in einer anderen Wertigkeit des öffentlichen Raumes und haben häufig die Schaffung exklusiver Orte zur Folge.

2.3.3 Informelle Ökonomie

2.3.3.1 Definition Informalität

Wie schon bei der Eingrenzung von öffentlich bzw. privat, fällt auch beim Begriff Informalität sofort sein Gegensatz ins Auge: Formalität. Ein Verständnis des einen ist ohne das andere nicht möglich. Der formelle Sektor, das ist im üblichen Sprachgebrauch all das, was sich unter den Regeln und Normen des Staates einordnen lässt und dementsprechend gesellschaftlich institutionalisiert ist. Im Gegensatz dazu definieren Altvater und Mahnkopf die informelle Arbeit als „Aktivitäten, die sich staatlicher Regulierung entziehen bzw. aus regulierten Bereichen der Gesellschaft ausgegrenzt sind“ (2002: 86) und unterstreichen damit auch den wesentlichen Aspekt, dass Informalität nicht freiwillig sein muss. (ebd.: 87f)

Die beiden Autoren definieren weiters drei Arten von informellen Tätigkeiten: Selbstversorgung und Selbsthilfeaktivitäten; Schwarzarbeit und Schattenwirtschaft; sowie illegale Tätigkeiten bzw. alle Beschäftigungen, die gegen das Strafrecht verstoßen (ebd.: 15f). Im Zuge meiner Arbeit werde ich mich auf den zweiten Punkt, die sogenannte Schwarzarbeit und Schattenwirtschaft, also marktbezogene informelle Aktivitäten, und diesbezüglich in erster Linie auf den informellen Handel konzentrieren. Ähnlich definiert auch die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) den informellen Sektor:

The informal sector may be broadly characterised as consisting of units engaged in the production of goods or services with the primary objective of generating employment and incomes to the persons concerned. These units typically operate at a low level of organisation, with little or no division between labour and capital as factors of production and on a small scale. Labour relations – where they exist – are based mostly on casual employment, kinship or personal and social relations rather than contractual arrangements with formal guarantees. (ILO 1993)

Trotzdem, und obwohl ich verständnishaft die Begriffe des informellen Handels und der informellen Ökonomie verwende, sollte die Kritik an diesen Ansätzen immer mitgedacht werden. Schon die Vorsilbe „In“ (formalität) lässt, wenn auch vielleicht unbewusst, darauf schließen, dass dieser Terminus nicht die Norm sein kann und somit negativ behaftet ist. Auch der Großteil der Herangehensweisen an das Thema versucht die Informalität als kurzfristige, unangenehme Versuche, dem Staat auszuweichen, abzutun, die mit richtig gesetzten Maßnahmen wieder verschwinden werden (Perry u.a. 2007: 23). Nicht vergessen sollte man dabei jedoch, dass in Lateinamerika, Afrika oder Teilen Asiens, mittlerweile ein Großteil der Wirtschaft informeller Art (also im Sinne von vom Staate losgelöst) ist. Global definierte Standards, vorgegeben von den Industrienationen, widersprechen also den sozialen Normen vor Ort und dem mittlerweile starken gesellschaftlichen Gewicht der informellen Ökonomie (Altvater; Mahnkopf 2002: 85). Denn diese ist keineswegs gleichbedeutend mit

„Unterentwicklung“ oder als Vorstufe zur formellen Ökonomie zu sehen, sondern vielmehr als eigenständiger Sektor (Chabou 2005: 116).

Weiters sind die Ausprägungen des informellen Sektors in jedem Land unterschiedlich und so gelten mancherorts informelle Tätigkeiten auf Grund historischer Begebenheiten woanders vielleicht als formell, wodurch eine genaue Begriffserklärung weiter erschwert wird (ebd.: 115). Zusätzlich muss bedacht werden, dass oft keine klare Trennung zwischen dem formellen und dem informellen Sektor möglich ist, da diese stark miteinander verbunden sind. Beispielsweise nehmen viele Händler eine billige Zulieferungsfunktion für große Firmen ein und dienen somit als Unterstützung des kapitalistischen Sektors (Gilbert 1998: 67).

Zur Eingrenzung des untersuchten informellen Handels werden in dieser Forschungsarbeit folgende Merkmale vorausgesetzt (vgl. Altvater; Mahnkopf 2002, Chabou 2005):

- Der Zugang zu Arbeitsplätzen ist leichter möglich als im formellen Sektor.
- Die Einnahmen der Händler bleiben unbesteuer.
- Es existiert weniger bzw. kein wohlfahrtstaatlicher Schutz und die betroffenen Personen sind einer höheren Vulnerabilität ausgesetzt.
- Der Sektor besitzt wenig gesellschaftliche Anerkennung und Wertschätzung.
- Es handelt sich um eine Grauzone zwischen Formalität und Illegalität, wobei die Grenzziehung von der jeweiligen politischen Regulierung abhängig ist.

2.3.3.2 Entwicklung in Lateinamerika

Analysten der Weltbank schätzen, dass heute in Lateinamerika fast 60% der städtischen Erwerbstätigen im informellen Sektor beschäftigt sind. Dieser inkludiert sowohl selbstständig Beschäftigte als auch Angestellte, beispielsweise im Haushalt. Während es in Chile nur um die 35% sind und in Argentinien und Brasilien etwa die Hälfte der Bevölkerung, sind speziell die Andenländer stark betroffen. In Bolivien, Ecuador und Peru betrug 2006 der Anteil der informell Erwerbstätigen in den Städten um die 75% der gesamten erwerbstätigen Bevölkerung. (Perry u.a. 2007: 49)

Das Phänomen des informellen Handels zeigt sich in erster Linie in den städtischen Gebieten Lateinamerikas, und insbesondere seit den politökonomischen Strukturänderungen in den 1970er und 80er Jahren (Deffner; Struck 2007: 26). Schon in den Jahrzehnten zuvor hatte die starke Land-Stadt-Binnenmigration zu einer stetigen Verschlechterung des Arbeitsmarktes in den Städten geführt. Durch die Wirtschaftskrise und die darauf folgenden Strukturanpassungsmaßnahmen (Privatisierungen, Abbau des Sozialstaates, etc.) wurde die

Lage in den Städten jedoch noch prekärer (Altvater; Mahnkopf 2002: 149). Im Zuge der Globalisierung und dem weltweiten Standortwettbewerb dient der informelle Sektor bis heute als Auffangbecken für alle jene, deren Arbeitskraft im globalen Kapitalismus nicht mehr benötigt wird (Altvater; Mahnkopf 2002: 153, Gilbert 1998: 67).

In vielen Ländern des Südens wären Städte ohne den informellen Sektor mittlerweile nicht mehr überlebensfähig, wie auch angesichts des hohen Anteils der informell Beschäftigten in Lateinamerika erkennbar ist. Vor allem der informelle Handel auf den Straßen und Plätzen gilt als wichtige Erwerbsquelle und schafft im selben Moment auch eine Infrastruktur für die Unter- und Mittelschicht, die sich ihre Versorgung in Supermärkten und Einkaufszentren nicht leisten kann (Altvater; Mahnkopf 2002: 109f). Zusätzlich wird durch das „Sichtbarwerden“ im öffentlichen Raum auch die soziale Marginalisierung der im informellen Sektor Beschäftigten bekämpft (Chabou 2005: 205).

2.3.3.3 Informeller Handel im öffentlichen Raum

In all den bisher erwähnten Beispielen zu neoliberaler Stadtpolitik und urbanistischen Interventionen in Lateinamerika, sei es Mexiko Stadt oder Guayaquil, war der informelle Handel immer ein relevanter Faktor. Da dieses Thema auch bei meiner empirischen Arbeit eine entscheidende Rolle spielt, möchte ich es anhand dreier weiterer, kurzer Exempel noch vertiefen um auch einige, bis dato nicht erläuterte, Aspekte anzusprechen.

a) San José, Costa Rica: Sicherheit

In einer Feldstudie über die Bedeutung der Plätze für den Alltag der Bewohner in San José untersuchte SETHA LOW unter anderem den dortigen Parque Central. Dieser war bis in die 90er Jahre lang ein von unterschiedlichsten Benutzergruppen besuchter, zentraler Ort. Neben den für lateinamerikanische Innenstadtplätze typischen zeitungslisenden Pensionisten, Arbeitern der Umgebung, die dort ihre Mittagspause verbrachten, oder Gruppen von Jugendlichen, die sich am Abend zusammenfanden, versammelten sich genauso Schuhputzer, Straßenhändler, Prostituierte und Drogendealer. (Low 2000: 185f)

Im Rahmen einer Modernisierung des Platzes wurden jedoch einige Details verändert, die den Ort ausgemacht hatten. Das Ziel der Sanierung war auf der einen Seite die Schaffung eines ästhetischen, designten Platzes als globaler Repräsentationspunkt für die Stadt, auf der anderen Seite die Erhöhung der Sicherheit. Ersteres hatte vor allem zur Folge, dass Bänke und Bäume verschwanden und der Platz nicht mehr als längerfristiger Aufenthaltsraum in Frage kam.

Zweiteres bedeutete die Erhöhung der Polizeipräsenz und das Verbot von Schuhputzern und Straßenhändlern. (ebd.: 193f)

Allerdings hatten diese restriktiven Nutzungsregelungen das Gegenteil zum Resultat: „It is ironic, to say the least, that the removal of the vendors and shoeshine men, which was intended to increase safety, may in fact have decreased it because of the loss of the local surveillance and sociability they provided“ (ebd.: 194).

Bezug nehmend auf Low hat also die Möglichkeit sozialen Aufeinandertreffens unterschiedlicher Gruppierungen eine höhere Sicherheit bzw. ein höheres Sicherheitsgefühl zur Folge, als die „Säuberung“ des Platzes von potenziell Unsicherheit fördernden Personen. Ein leerer, nicht benutzbarer Platz ohne Aufenthaltsqualität bedeutet also vor allem ein Gefühl von Unwohlsein und Ungeschütztheit – das Gegenteil vom dem, was öffentliche Räume bieten sollten.

b) Mexiko Stadt: Formalisierung

Während im Kapitel 2.3.1 schon die Erneuerung des Kolonialzentrums von Mexiko Stadt unter dem Aspekt der Kriminalisierung der ehemaligen Nutzergruppen erläutert wurde, soll hier eine andere Facette thematisiert werden: die Notwendigkeit der (räumlichen) Position der informellen Händler in zentralen Gebieten und in weiterer Folge auf der Straße selbst.

Der Großteil der Konflikte zwischen informellen Händlern und lokalen Behörden wird in den historischen Innenstädten Lateinamerikas ausgetragen. Einerseits, weil dort der Tourismus und somit ein gepflegtes Bild der Stadt im Mittelpunkt stehen, andererseits, weil sich in diesen Bereichen die größte Dichte an Straßenhändlern befindet. Diese haben auf Grund der oft noch großzügig vorhandenen öffentlichen Räume und der hohen Fluktuation sowie Vielfalt von Personen im Zentrum den bestmöglichen Standort für ihre Geschäfte gefunden. (Ormindo de Azevedo 2001: 310, Reyes 1992: 57)

Da die Vertreibung der informellen Händler aus diesen Gebieten meist nur kurzfristige Wirkung zeigte, wurde von Seiten der Stadtverwaltung schon früh versucht, diese kollektiv umzusiedeln und gleichzeitig zu formalisieren. Ziel der Umsiedelungen waren meist große Markthallen oder Einkaufspassagen, wo jeder Verkäufer seinen eigenen Stand mieten konnte. Dabei entstanden jedoch diverse Probleme für die Händler. Auf der einen Seite war die Miete der Lokale meist zu hoch angesetzt (angesichts der davor gratis vorhandenen Arbeitsmöglichkeit auf der Straße), auf der anderen Seite der Verdienst um einiges geringer als zuvor, da ein Großteil der Kundschaft verloren ging. (Reyes 1992: 56)

Die Verkäufer waren nicht ohne Grund im öffentlichen Raum tätig, ermöglichte dieser doch erst das Gros der Einkommen. Vor allem „fliegende Händler“, also jene ohne festen Verkaufsstand, erlangen den Großteil ihrer Kundschaft durch das gezielte Ansprechen von Passanten, die ursprünglich gar nicht auf der Suche nach einem Produkt waren. In den endlosen Lokalreihen, in welche die informellen Händler umgesiedelt wurden, musste sich ein Kunde im Gegensatz dazu schon gezielt auf die Suche machen. (ebd.: 57)

c) Lima, Peru: Besetzung des öffentlichen Raumes

1996 stand, laut Ansicht der Stadtverwaltung Limas, das historische Zentrum knapp vor dem Kollaps: Um die 20.000 informelle Händler hatten die Straßen, Parks und Gehwege der großräumigen Innenstadt regelrecht besetzt. Fußgänger- und Straßenverkehr waren nur mehr begrenzt möglich, da der Großteil der Händler nicht mehr „fliegend“ unterwegs war, sondern sich schon einen befestigten Arbeitsplatz zugelegt hatte. Teilweise wurde sogar eine Art Parzellierung des öffentlichen Raumes vorgenommen und das gesamte Zentrum galt als einziger großer Straßenmarkt. (Días 2001: 351; 355)

In ähnlichen, oft auch weniger extremen Ausmaßen, hatte der informelle Handel Ende des 20. Jahrhunderts viele Kolonialzentren in den Städten Lateinamerikas in Besitz genommen. Obwohl das Problem heute auf Grund zahlreicher städtischer Erneuerungsmaßnahmen nicht mehr in diesem Umfang existiert, die Diskussion bleibt präsent solange der informelle Sektor seinen derzeitigen Stellenwert innehat bzw. weiter wächst.

Wenn von einer Privatisierung des öffentlichen Raumes gesprochen wird ist meist von vermehrter Überwachung oder Zugangsbeschränkungen die Rede (siehe Kapitel 2.2.3). Jedoch ist auch eine „Besetzung“ großflächiger Straßenzüge und Plätze darunter zu verstehen, insbesondere wenn es sich um befestigte Stände handelt. Denn auch diese schränken die Bewegungsfreiheit anderer Nutzergruppen des öffentlichen Raumes ein und machen Passanten oft unfreiwillig zu Konsumenten, wie Gomes unterstreicht: „A dimensão do homem público se estreita, restringindo-se à de um mero passante o uno máximo se limitando à de um eventual consumidor“ (Gomes 2002: 178).

Auch das kann nicht das Ziel gemeinsam genutzter und für die gesamte Gesellschaft zur Verfügung stehender, öffentlicher Räume sein. Die Inanspruchnahme dieser darf nur so weit gehen, dass die Freiheit anderer Nutzer nicht eingeschränkt wird. Dieser schmale Grat der adäquaten Nutzungsregelung für beide Seiten muss das Ziel jeglicher Lösungssuche sein.

3 EMPIRIE: DATENERHEBUNG UND METHODIK

3.1 HINTERGRUND: SCHAUPLATZ QUITO

Zur besseren Darstellung der empirischen Untersuchung beschreibt dieser Abschnitt die Entwicklungen Quitos in Bezug auf den öffentlichen Raum, Stadtpolitik und den informellen Handel. So wird eine Verbindung zum theoretischen Teil der Arbeit hergestellt und im selben Maße ein Einstieg in die Forschung selbst ermöglicht. Erste Verweise auf das Untersuchungsgebiet des Boulevard Naciones Unidas bieten einen Einblick in die aktuelle Entwicklung urbanistischer Interventionen in Quito.

3.1.1 Rolle des öffentlichen Raumes

3.1.1.1 Konflikte

Obwohl der öffentliche Raum in Quito in den letzten Jahren stark an Bedeutung gewonnen hat, wird dessen Qualität weiter durch diverse Faktoren unter Druck gesetzt. Heute geschieht dies in erster Linie durch drei Aspekte:

Erstens hat, wie auch globale Entwicklungen zeigen, die Privatisierung einen wichtigen Stellenwert eingenommen und äußert sich auf verschiedenste Weisen (Acción Ecológica 2005: 12ff, León; Naranjo 2005: 20ff):

- Verkauf öffentlicher Güter an private Akteure: Seitens des Staates und der Gemeinde wird vermehrt (Bau-)Grund abgegeben oder verpachtet. Dies geschieht vielfach auf Grund finanzieller Notwendigkeiten, und um eine positive Stadtentwicklung finanzieren zu können (wie von öffentlicher Seite betont wird). Dennoch laufen diese Entwicklungen oft konträr zum Interesse der Bevölkerung.
- Rückzug in Gated Communities (*urbanizaciones cerradas*) bzw. geschlossene Appartementanlagen (*condominios*): Auch wenn dieser Aspekt in Quito, und allgemein in Ecuador, bislang nicht so extreme Ausmaße angenommen hat wie in anderen Teilen Lateinamerikas, so schotten sich sozial bessergestellte Gruppen doch mehr und mehr ab. Dies hat vor allem mit der Kriminalität in den Städten und einem wachsenden Unsicherheitsgefühl zu tun.
- Besetzung des öffentlichen Raumes: Diese kann vielfältig sein, eine freie Nutzung wird aber in erster Linie durch ökonomische Tätigkeiten verhindert. Die Bewegung von Fußgängern im öffentlichen Raum (genauso wie seine Rolle als Aufenthaltsort) wird

durch den nicht regulierten Aufbau von Reklameschildern, Absperrungen, die Auslagerung der Produkte vor das Verkaufsgeschäft etc. eingeschränkt. Außerdem besteht eine Beeinträchtigung der Passanten durch (in)formelle Verkaufsstände, die im öffentlichen Raum platziert werden. Diese werden vielfach als Barriere gesehen, vor allem für die Bewegungsfreiheit. Dabei sollte Folgendes beachtet werden: „El espacio debería estar distribuido de tal manera que tanto el peatón como el comerciante informal puedan ejercer sus derechos a la libre circulación y al trabajo“ (León; Naranjo 2005: 25). Es handelt sich also nicht um die Forderung eines Verbotes der Nutzung des öffentlichen Raumes zu ökonomischen Gunsten, sondern vielmehr soll allen Benutzern Rechnung getragen werden und der Raum darf daher als öffentliches Gut nicht allein privaten Interessen (wie dem Warenverkauf) unterliegen.

Ein zweiter Aspekt, der einen Großteil der Konflikte in sich birgt, betrifft den Vorrang für den motorisierten Individualverkehr (MIV), obwohl in Quito nur 20% der Personen einen PKW besitzen. Dies äußert sich einerseits in den Auswirkungen bisheriger Stadtplanung, welche stets ein schnelleres Vorankommen des MIVs und einen Ausbau der Verkehrswege in den Vordergrund stellte (Acción Ecológica 2005: 2, León; Naranjo 2005: 11). Erst in den letzten Jahren hat sich diese Priorität geändert und zu einer Förderung des öffentlichen Verkehrs, von Fahrrädern und Fußgängern geführt: „Primero el peatón, luego los ciclistas, el transporte colectivo y finalmente el auto particular“ (Interview mit Diego Salazar, dem Planungsdirektor Quitos, zitiert in Clave 2011).

Andererseits hatte diese Präferenz des MIVs auch eine weitere Art der Privatisierung des öffentlichen Raumes zur Folge. Vielfach werden Gehsteige als Privatparkplätze besetzt, wodurch für Fußgänger nur mehr wenig Platz bleibt (Acción Ecológica 2005: 15). Eine extreme Variante war an der Avenida Naciones Unidas zu beobachten: Dort hatten angesiedelte Unternehmen und Einkaufszentren, anfangs oft eigenständig, mittlerweile aber auch schon mit Genehmigung der Gemeinde, großflächig öffentliche Räume (in erster Linie Gehsteige) als Parkplatz verwendet und dafür auch Gebühren eingehoben (ebd.: 24). Dies schaffte eine äußerst widersprüchliche Situation, da es heute fast zu einer „Zwangsverstaatlichung“ dieser öffentlichen Räume kommt. Zwar waren diese auch vor den derzeitigen Entwicklungen schon in der Hand der Gemeinde, jedoch ist ein derartiger Versuch der staatlichen Rückeroberung des öffentlichen Raumes mit allem Mitteln äußerst ungewöhnlich. Im Rahmen des Umbaus des Boulevards betonte Quitos derzeitiger Bürgermeister Augusto Barrera in diesem Zusammenhang mehrfach, dass die Gehsteige und Parkräume, wenn nicht freiwillig, so per Gesetz zurückgeholt werden würden, denn „evidentemente es hora de comenzar a respetar el espacio público“ (Ecuador Inmediato 2012c). Dies führte neben dem Parkplatzkonflikt vor allem auch bei den Geschäftsbesitzern der Umgebung zu großer Verunsicherung. Diese benötigen ebenfalls Platz für Warenlieferungen etc.

und es waren keine beidseitigen Lösungsvorschläge mit ihnen konzipiert worden (vgl. La Hora 2012). Mit zwei der umliegenden Einkaufszentren konnten mittlerweile Kompromisse für die Errichtung von Tiefgaragen ausgearbeitet werden, für andere Bereiche des Boulevards sind viele Details jedoch noch unklar und erst im Laufe der Bauarbeiten zu erwarten (vgl. Multimedios 106 2012a).

Eine wesentliche Rolle im öffentlichen Diskurs spielt der dritte und letzte Aspekt, nämlich die Unsicherheit und Kriminalität, speziell in den Städten. Auf der einen Seite stieg das organisierte Verbrechen an, Drogen- und Waffenhandel ebenso wie Entführungen. Andererseits ist die alltägliche Kriminalität ebenfalls am Vormarsch, vor allem auf Grund fehlender ökonomischer Möglichkeiten. Dies drückt sich speziell im öffentlichen Raum aus, in öffentlichen Verkehrsmitteln gleichwohl wie auf Straßen und Plätzen. Solange dieser Konflikt, der allerdings auf sozialer Ungleichverteilung basiert, nicht gelöst werden kann, wird die Verwendung öffentlicher Räume in Quito stets mit einem Unsicherheitsgefühl verbunden sein, das eine freie Nutzung nicht zulässt. Ausdruck findet dies jetzt schon in Form privater Sicherheitsdienste (*guardias*), welche vor jedem größeren Geschäft und jeder öffentlichen Einrichtung zu finden sind. (Consejo Metropolitano de Quito 2011a: 104f, SENPLADES 2012)

3.1.1.2 Regulierungen

Um den Verlust städtischer Lebensqualität, der durch die Konflikte im und um den öffentlichen Raum auftritt, entgegenzuwirken, hat die Stadtverwaltung von Quito in den letzten Jahren diverse Verordnungen erlassen. Dabei nimmt der öffentliche Raum stets eine wichtige Rolle ein, wie es auch in der 2008 verabschiedeten Verfassung der Fall ist: “Las personas tienen derecho al disfrute pleno de la ciudad y de sus espacios públicos [...]” (República del Ecuador 2008: Artikel 31).

Die Verwaltung kritisiert in den aktuellen Masterplänen des *Distrito Metropolitano de Quito* (DMQ) die Entwicklungen, welche Quito in den letzten Jahrzehnten unter der Logik des Marktes gemacht hat, und sieht ein Umdenken vor. Demnach sollen nun die Bedürfnisse der Bürger als Hauptziel der Stadtplanung in den Vordergrund rücken, unterstützt durch eine stärkere Partizipation dieser und der Aufwertung der öffentlichen Räume. Während bis 2008 die Gemeinde ohne Einfluss auf die Entwicklung der öffentlichen Räume war (es gab allein die quantitative Regulierung, dass 10% der gesamten verstädterten Oberfläche öffentlich sein mussten), sind nun mehr Steuerinstrumente vorhanden (in Bezug auf die örtliche Position der Räume, etc.). Dies soll eine Verbesserung des Images der gesamten Stadt erwirken. (Consejo Metropolitano de Quito 2011a: 103f)

Vor diesem Hintergrund wird die Rolle des öffentlichen Raumes von der Stadtverwaltung als essentiell für die Neustrukturierung des gesamten städtischen Umfelds gesehen und folgendermaßen definiert:

El espacio público está conformado por área y elementos de propiedad pública o privada, destinados a actividades urbanas colectivas, al uso de la comunidad de forma gratuita y de libre acceso y está conformado por los sitios de uso comunal (plazas, plazoletas, parques, calles, veredas, ciclo vías, canchas deportivas, espacios verdes, parques, escenarios culturales, entre otros) orientados a satisfacer las necesidades colectivas sobre las individuales. El espacio público debe caracterizarse por su accesibilidad se concibe como elemento ordenador del entorno urbano. (ebd.: 102)

Seitens des DMQ ist weiters ein Netzwerk öffentlicher Räume (*Red de Espacio Público*) geplant, das mittels eines Systems von zentralen Knotenpunkten (Zentralitäten) verbunden ist (Carrión 2005: 373). All diese Räume sollen bis 2022 an Qualität gewinnen und müssen einen universellen und freien Zugang ermöglichen. Dadurch sollen sowohl soziale Austauschmöglichkeiten geschaffen, als auch die symbolische Kraft des öffentlichen Raumes gestärkt und lokale Identifikationsorte erzeugt werden. Weiters spielt die Umstrukturierung der Verkehrswege eine wichtige Rolle, da diese nicht mehr nur als Infrastruktur für die Fortbewegung dienen sollen, sondern auch als öffentlicher Raum mit hoher Aufenthaltsqualität (Consejo Metropolitano de Quito 2011b: 111f). In Bezug auf den Boulevard Naciones Unidas spricht der Planungsdirektor des DMQ, Diego Salazar zudem von einer neuen Strategie, laut der die Stadt durch „grüne Korridore“ zwischen Ost und West verbunden werden soll. Diese sollen Teil der gesamtstädtischen Umgestaltung des öffentlichen Raumes sein und im gleichen Maße die Bedürfnisse der Fußgänger in den Vordergrund stellen (vgl. Clave 2011).

Gleichzeitig mit der Aufwertung des öffentlichen Raumes in den Plänen des DMQ hat sich auch dessen Überwachung verstärkt. Die Erhöhung der Sicherheit der Passanten ist in lateinamerikanischen Städten ein entscheidender Faktor um die Nutzung der Räume zu garantieren. Im Falle des Boulevard Naciones Unidas hat sich die Präsenz der Polizei, welche noch dazu als Fußpatrouille unterwegs ist, nach dem Umbau massiv erhöht. Auch das subjektive Sicherheitsempfinden für die Passanten ist dadurch gestiegen, die permanente Gegenwart sowohl von Polizei als auch vieler Passanten hat gleichermaßen die Attraktivität des Ortes für Besucher gesteigert. (vgl. El Comercio 2012c)

Abgesehen von den Raubüberfällen gilt vor allem der sehr häufige Vandalismus für die Gemeindeverwaltung als großes Problem. Nach den vermehrten polizeilichen Kontrollen und vielerorts schon installierten Überwachungskameras wird nun auch eine stärkere Sanktionierung für Vandalismus angedacht. So wurden in der ersten Jahreshälfte 2012 schon 183 Personen wegen Beschädigung des öffentlichen Raumes bestraft, am Boulevard Naciones Unidas wurden wiederholt ausgestellte Fotografien beschmiert oder es kam zu ähnlichen

Vorkommen (vgl. Multimedios 106 2012b). Laut Bürgermeister Augusto Barrera sollten die Geldstrafen für Vandalismus sogar auf das 20- bis 30fache des nationale Mindesteinkommen erhöht (bisher beliefen diese sich nur auf etwa 140\$) sowie auch mehrtägiger Freiheitsentzug als Strafmittel eingesetzt werden. Im selben Maße soll eine Nulltoleranzpolitik bei der Zerstörung von nationalem Kulturgut (dies betrifft insbesondere das historische Kolonialzentrum) implementiert werden (vgl. Ecuador Inmediato 2012a).

Unhinterfragt bleiben jedoch die Ursachen für den Vandalismus und den fehlenden Respekt vor öffentlichem Eigentum. Dieses werde nicht als Eigentum aller wahrgenommen, sondern lediglich als Besitz einer privilegierten Bevölkerungsgruppe. Der Großteil der Bürger fühle sich dementsprechend davon ausgeschlossen, betont Miguel Chavarría, Professor an der *Universidad Católica* in Quito, in einem Interview (vgl. El Comercio 2012b). Vandalismus kann, dieser Argumentation folgend, gleichermaßen als ein Versuch der Aneignung durch marginalisierte Gruppen gesehen werden, für welche kein freier Zugang zu öffentlichen Räumen besteht.

3.1.2 Entwicklungen in der Stadtpolitik

3.1.2.1 In der Hand des Staates

Im Gegensatz zu vielen anderen Städten Lateinamerikas besitzt Quito eine vergleichsweise lange Tradition in der Stadtplanung und so wurden schon in den 1940er Jahren erste Regulierungspläne (*planes reguladores*) erlassen. Der Exportsektor boomte zu jener Zeit und somit stieg auch die Bewohnerzahl in den Städten, in erster Linie in Quito und Guayaquil, stark an. Die Stadtverwaltung sah ausländische Städte als Vorbilder, welchen das neue Quito entsprechen sollte. So war etwa eine funktionale Aufteilung der Stadt in die Bereiche Wohnen, Arbeiten und Erholen vorgesehen (Carrión; Vallejo 1994: 16f). Dies geschah entlang der Nord-Süd-Achse, an welcher das Andental, in dem Quito liegt, ausgerichtet ist. Während sich im Süden vorwiegend die Arbeiterklasse ansiedelte, begann sich im nördlichen Teil ein Wohn- und Geschäftsviertel für höhere soziale Schichten zu bilden. Gleichzeitig hatte das Zentrum seine Rolle als Verwaltungs- und Versorgungsstandort inne und bot Wohnmöglichkeiten für die ländlichen Migranten. Zur Mitte des 20. Jahrhunderts hatten sich somit die Transportwege stark verlängert und der öffentliche Nahverkehr war (und ist bis heute) stark überlastet (Carrión; Gallardo 2010: 9).

Ab den 1960ern verstärkte sich der Einfluss des Nationalstaates auf die regionale und lokale Ebene weiter und dieser versuchte ein technokratisches Planungsregime mit modernisierungstheoretischen Ansätzen durchzusetzen (Carrión; Vallejo 1994: 19). Für Carrión und Vallejo handelte es sich dabei um den Teil einer „iniciativa global del Estado por controlar la vida social urbana“ (ebd.: 21). Als im darauffolgenden Jahrzehnt darüber hinaus die systematische Ausbeutung des Erdöls im Amazonasgebiet begann und ein kurzfristiges Wirtschaftswachstum einsetzte, wurde die Rolle des Staates weiter gestärkt. Die Ölreserven wurden größtenteils von Quito aus exportiert, das unter anderem auf Grund der hohen Auslandsinvestitionen zum wirtschaftlichen Zentrum Ecuadors aufstieg. Gleichzeitig war die Landflucht auf Grund der Modernisierung des Agrarsektors an einem neuen Höhepunkt angelangt und es kam zum Aufbau eines breiten Staats- und Verwaltungsapparates. (Carrión; Gallardo 2010: 8)

3.1.2.2 In der Hand des Marktes

All dies änderte sich jedoch mit der Schuldenkrise 1982/83, die fast gesamte Lateinamerika erfasste. Die implementierten Strukturanpassungsprogramme durch den IWF und die Weltbank bedeuteten ein Ende der öffentlichen Investitionen und allgemein eine Verminderung jeglicher staatlicher Leistungen. Für Quito hatte dies eine starke Dezentralisierung der gesamtstädtischen

Politik zur Folge, wie etwa der Vorschlag für die Einführung von Verwaltungseinheiten auf Bezirksebene andeutet (Carrión; Vallejo 1994: 23). Auf der einen Seite wurden also mehr Kompetenzen in die lokalen Ebenen ausgelagert, auf der anderen Seite die Beteiligung des privaten Sektors in städtische Entwicklungsprojekte erhöht. (Carrión 2001: 65)

Konsequenzen der politökonomischen Veränderungen wurden schnell spürbar, es kam zu Problemen mit der Infrastruktur, viele öffentliche Dienstleistungen wurden eingespart und die Versorgung Quitos mit Wohnangeboten war äußerst unzureichend. Die Stadtpolitik war auf ein Minimum reduziert worden und öffentliche sowie private Institutionen waren oft für die gleichen Aufgabenbereiche zuständig, jedoch ohne klare Kompetenzverteilung. Darüber hinaus wurde die Bevölkerung in kaum eine Entscheidung miteinbezogen und verlor jegliches partizipatives Interesse an ihrer Gemeinde. (Carrión; Vallejo 1994: 24ff)

In Hinblick auf die räumliche Entwicklung Quitos kam es vermehrt zu einer Ausbreitung in die suburbanen Gebiete, speziell in Richtung der östlich gelegenen Täler (*los valles*), jedoch vielfach ungeplant und auf private Initiative sowie ohne Bereitstellung der notwendigen Ressourcen durch die Gemeinde (Carrión 2010: 94f). Insgesamt nahm das Bevölkerungswachstum der Stadt jedoch ab, vor allem in den zentralen Gebieten, und in Summe lässt sich eine stärkere Fragmentierung der städtischen Struktur feststellen (ebd.: 109).

3.1.2.3 In der Hand der Bürger?

Zu einem ersten Wechsel in der Stadtplanung kam es 1993 mit der Schaffung der Metropolregion des DMQ (das jedoch keine Stadtstaatfunktion hat, sondern Teil der Region Pichincha ist), in welche nun erstmals auch die umliegenden Gebiete fielen und nicht nur das zentral gelegene Tal, in dem Quito gegründet wurde. Parallel dazu kam es zu einer weiteren Dezentralisierung, diese sollte nun jedoch nicht mehr nur administrative Kosten ersparen, sondern eine höhere Bürgerbeteiligung ermöglichen (ebd. 2005: 369). Weiters wurde in den darauffolgenden Jahren die städtebauliche Erneuerung des ehemaligen Kolonialzentrums realisiert sowie ein öffentliches Verkehrssystem rund um den *Trolebus* eingeführt. (ebd. 2010: 85f)

Während Fernando Carrión dabei noch von einer zentripetalen, also einer auf das Zentrum und nach innen ausgerichteten, Entwicklung spricht (ebd. 2001: 65), ist diese laut dem DMQ mittlerweile so zu verstehen, dass es sich um ein Netz von Zentralitäten handelt. Diese können genauso auch in den umliegenden Tälern liegen und sollen ein neues, polyzentrales und dichtes Stadtgefüge schaffen, das nicht mehr allein auf das historische Zentrum ausgerichtet ist (ebd. 2005: 369). Grund dafür ist unter anderem das mittlerweile beträchtliche Verkehrsproblem, das

entsteht, weil der Großteil der Bevölkerung in den zentralen Gebieten Quitos beschäftigt ist, aber außerhalb wohnt (Carrión; Gallardo 2010: 9). Zwar sind heute von 2,2 Millionen Einwohnern im gesamten DMQ noch 1,6 Millionen in städtischen Gebieten (das heißt innerhalb des zentralen Tales) wohnhaft, jedoch weisen die ruralen Gebiete mit 4% eine doppelt so hohe Wachstumsgeschwindigkeit auf wie der Durchschnitt (Consejo Metropolitano de Quito 2011a: 15).

Verstärkt wurde dieses Umdenken in Richtung partizipative Stadtpolitik ab dem Jahr 2000 unter dem damaligen Bürgermeister Paco Moncayo und erneut seit 2009 unter Augusto Barrera. Dieser gehört der *Alianza País*, der Partei des Präsidenten Rafael Correas, an und verfolgt eine dementsprechend an der Regierungspolitik orientierte linksgerichtete Politik. Daher fordert Barrera nun in Anlehnung an die neue Verfassung „El Quito del Buen Vivir“, das folgenden Prinzipien entsprechen soll: Gerechtigkeit, Solidarität, Nachhaltigkeit, Partizipation, Diversität & Identität (Consejo Metropolitano de Quito 2011a: 11f). Die Tendenz zur Einbeziehung der Bürger, womit das DMQ versucht, dem von Carrión (2010: 132ff) als inklusive Stadt bezeichnetem Konzept nahe zu kommen, zeigt sich an diversen Beispielen:

- Förderung partizipativer Budgets (*presupuestos participativos*)
- Förderung aktiver Partizipation der Bürger vor allem auf Ebene der *barrios* (Vierteln): Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur und Sicherheit, etc.
- Realisierung von *Mingas* (freiwilliges kollektives Arbeiten für die Gemeinde; wobei es sich um eine indigene Tradition handelt; vgl. El Comercio 2012d)
- Erhöhung der frei zugänglichen Angebote im öffentlichen Raum (Konzerte, Sportveranstaltungen, etc.)
- etc.

Dessen ungeachtet ist die Gemeindeverwaltung Quitos aber keineswegs frei von Marktansätzen, wie etwa das Beispiel der Erneuerung des historischen Zentrums zeigt. Auf Grund der derzeitigen Mitte-Links Regierung unter Augusto Barrera liegt der Schwerpunkt der Stadtentwicklung zwar bei Großprojekten in staatlicher Hand, trotzdem sind private (Auslands-) Investitionen nicht außer Acht zu lassen. Spanische und US-amerikanische Investoren sollen vor allem in den drei Bereichen Immobilien, Infrastruktur und Tourismus das DMQ finanziell unterstützen. Gute Voraussetzungen für dieses privates Förderinteresse bieten zum Beispiel Projekte wie eine Sonderwirtschaftszone in der Umgebung des neuen Flughafens, der Bau eines Kongresszentrums im Rahmen der Aufwertung eines Stadtgebietes, oder die erneute Intervention in das koloniale Zentrum, wo vor allem in den Wohnungsbau investiert und viele öffentliche Grundstücke verkauft werden sollen. (vgl. Ecuador Inmediato 2012b, Hoy 2012)

3.1.3 Stadterneuerung im *Centro Histórico*

3.1.3.1 Problemfall Kolonialzentrum

Wie in ganz Lateinamerika sind Projekte zur Stadterneuerung selbstverständlich auch in Ecuador keine Ausnahme. Der Maßstab dieser reicht von lokalen Interventionen (Aufwertung kleiner Parks, Errichtung von Gemeindezentren, etc.) bis zu den als *Grandes Proyectos Urbanos* bekannten, flächendeckenden Aufwertungen einer Zone – dazu zählt in Quito in erster Linie die Modernisierung des ehemaligen Kolonialzentrums, dem *Centro Histórico Quito* (CHQ).

Wie erwähnt kam es dort in den 1970er Jahren zu einer massiven Abwanderung Richtung Norden und gleichsam zu einem hohen Verlust seiner Charakteristika. Bis dahin war das Zentrum der Mittelpunkt administrativer und ökonomischer Aktivitäten, verlor jedoch in den folgenden Jahrzehnten stark an Bedeutung (Hanley; Ruthenburg 2007: 180). Genau wie in vielen anderen Städten Lateinamerikas wurde auch das CHQ zu einem Zufluchtsort für ländliche Migranten, die dort eine billige Wohnmöglichkeit fanden und Aussicht auf Arbeit im informellen Sektor hatten. Genutzt wurde der koloniale Kern vor allem durch den Einzelhandel, als Lagerraum in den reichlich vorhandenen Warenhäusern, sowie zu einem kleinen Teil als kultureller und touristischer Anziehungspunkt (Valdivieso 2007: 4).

Einerseits wurden durch die zahlreichen Kleinstunternehmen, Minifabriken und Werkstätten viele (größtenteils jedoch informelle) Arbeitsplätze geschaffen und im selben Maße auch günstige Produkte erzeugt, was insbesondere für marginalisierte soziale Gruppen eine entsprechende Versorgung ermöglichte (ebd.). Andererseits breitete sich der informelle Handel bis in die 1990er Jahre quer über das Zentrum aus, welches langsam die Funktion eines einzigen großen Marktes übernahm. Dadurch ging in erster Linie der öffentliche Raum im CHQ verloren (Hanley; Ruthenburg 2007: 185), außerdem wurden seitens der Gemeinde die fehlende Hygiene und die hohe Kriminalität bemängelt. In den Reihen der informell Beschäftigten hatte darüber hinaus vermehrt die organisierte Kriminalität an Einfluss gewonnen, und die Kontrolle über die Verkaufsstände und Produkte inne (Valdivieso 2007: 4).

3.1.3.2 Pläne für die Erneuerung

Zum einen hatte sich also die soziale Lage über die Jahre stark verschlechtert, zum anderen kam es in derselben Zeit noch zu zwei weiteren Ereignissen, die ein neues Interesse am kolonialen Zentrum aufkommen ließen. Erstens war das die Ernennung der Altstadt Quitos zum UNESCO Weltkulturerbe, dem allerersten weltweit, im Jahr 1978. Dies führte zu einer vermehrten Orientierung in Richtung internationalem (Kultur-)Tourismus und zu einem neuen Interesse

daran, die historischen Gebäude zu erhalten. Zweitens hatte 1987 ein starkes Erdbeben zur Folge, dass ein großer Teil der Kolonialbauten, zumindest teilweise, zerstört und zur deren Wiederherstellung internationale Hilfgelder freigegeben wurden. (Alvarez 2010: 10)

Das CHQ begann somit wieder langsam an Bedeutung zu gewinnen, was sich auch in der Stadtpolitik widerspiegelte. Vermehrt wurden Stadterneuerungsprojekte angedacht und, meist jedoch im kleinen Maßstab, auch durchgeführt. Die urbanistische Intervention mit den weitreichendsten Folgen für den öffentlichen Raum und die dort tätigen informellen Händler begann 1995 mit der Bildung der *Empresa Mixta de Desarrollo del Centro Histórico* (ECH).

Dieser Public-Private-Partnership wurde auf Initiative des DMQ und der Interamerikanischen Entwicklungsbank (BID) ins Leben gerufen, welche eine Miteinbeziehung des privaten Sektors forderte, um die ökonomische Entwicklung der Zone zu verbessern (Moreira 2001: 254f). Das Unternehmen verfügte über einen 100 Millionen Dollar Fond (die Hälfte davon bereitgestellt von der BID) und darüber hinaus wurde ihm die Kompetenz für das Programm *Rehabilitación del Centro Histórico de Quito* zugeschrieben. Die ECH war somit zuständig für die Sanierung von Gebäuden und Infrastruktur, und im besonderen Maße für die Wiederherstellung des öffentlichen Raumes (Cifuentes 2008: 110, Middleton 2003: 83).

Im Erneuerungsprogramm wurde vorrangig Wert darauf gelegt, dem Areal ein neues und moderneres Image zu verpassen, mit der Absicht, den Tourismus zu stärken (Hanley; Ruthenburg 2007: 186). Museen wurden eröffnet, die Fassaden der historischen Gebäude erneuert und die Parkplatzsituation sowie die Sicherheit verbessert. Gleichsam stand dabei jedoch die koloniale Vergangenheit im Vordergrund und neuere Entwicklungen, wie der informelle Handel, der das Zentrum stark geprägt hatte, wurden ausgeblendet. Dessen ungeachtet nahm auch die Verbesserung der prekären Lebensbedingungen im CHQ einen zentralen Punkt in der Intervention ein, wobei etwa Wohnbauprogramme gestartet wurden (Alvarez 2010: 11). Zuletzt war ein weiterer Schwerpunkt des Programmes die Umsiedelung des Straßenhandels, welcher vor allem seitens der BID als Hemmnis für private Investoren und den Tourismus dargestellt wurde (Middleton 2003: 84).

3.1.3.3 Umsiedelung des informellen Handels

Die informellen Händler stellten generell einen der größten Konfliktpunkte im ehemaligen Kolonialzentrum dar. Sie blockierten sowohl den MIV als auch Passanten, und wurden beschuldigt, für das schlechte Image und die Unsicherheit verantwortlich zu sein (Moreira 2001: 255). Der Großteil der Verkäufer hatte außerdem schon einen befestigten Verkaufsstand, der dann beliebig weiterverkauft oder vermietet wurde und den öffentlichen Raum privatisierte

(Ormindo de Azevedo 2001: 310). „The revitalization of the historic center was a recuperation of public space from the informal sector“, bemerken in diesem Zusammenhang Hanley und Ruthenburg (2007: 198) und unterstreichen damit die Hauptintention der Gemeinde und des ECH.

Im Rahmen des dafür ins Leben gerufenen Projektes *Modernización del Comercio Popular* wurde die Unterbringung der informellen Straßenhändler in von der Gemeinde zu diesem Zweck errichteten Einkaufszentren (sogenannte *Centros Comerciales del Ahorro* oder *Centros Comerciales Populares*) beschlossen. Die Anzahl der von den Umsiedlungsprogrammen Betroffenen war beachtlich: Im Jahr 1998 umfasste das CHQ (dies betrifft eine Größe von 22 Häuserblocks) 8.000 Verkäufer, wobei 80% schon fixe Verkaufsstandorte hatten (der Großteil dieser jedoch im öffentlichen Raum errichtet worden war) und 20% als fliegende Händler tätig waren. (Valdivieso 2007: 6)

Wesentliches Ziel der Umsiedelung war es, die Kontrolle über den informellen Handel zu erlangen und Regulierungsmaßnahmen durchzusetzen (Middleton 2003: 107). Auf der einen Seite wurden die Händler legalisiert und bekamen so Zugang zu formellen Krediten. Auf der anderen Seite wurden ihnen in den *Centros Comerciales del Ahorro* Geschäftslokale zu einer geringen Miete zur Verfügung gestellt. Insgesamt konnten innerhalb kürzester Zeit so über 6.000 Personen, 75% der insgesamt tätigen Händler, in neun Einkaufszentren (fünf davon im CHQ selbst) umgesiedelt werden (Middleton 2003: 112, Valdivieso 2007: 7).

Informelle Händler spielen in Quito generell eine bedeutende Rolle, im CHQ war dies jedoch besonders der Fall. Der Großteil der Verkäufer ist dort bis heute in Kooperativen zusammengeschlossen, die einen großen Stellenwert innehaben. Somit war im Rahmen der Stadterneuerung eine Kooperation zwischen den Kooperativen der informellen Händler und den Verantwortlichen des ECH unbedingt notwendig. Auch wenn seitens der Gemeindeverantwortlichen anfangs die Realität der Händler weitgehend ignoriert wurde, konnten mit der Zeit vermehrt Kompromisse ausverhandelt werden. Schlussendlich wurde die Umsiedelung von einem Großteil der Betroffenen akzeptiert und ohne Polizeigewalt durchgeführt (Middleton 2003: 107ff). Dabei ist jedoch zu beachten, dass in erster Linie jene Händler die Möglichkeit dazu bekamen, die Teil einer Kooperative waren und sich zuvor selbstständig Verkaufsstände aufgebaut hatten. Fliegende Händler litten am meisten unter der Umsiedelung, da sie keine Möglichkeit auf einen Arbeitsplatz bekamen und im gleichen Moment die polizeilichen Kontrollen in den öffentlichen Räumen des CHQ stark erhöht und die informell Beschäftigten dadurch weiter in die Illegalität getrieben wurden (Swanson 2007: 713).

Die Folgen für die in den neu errichteten Einkaufszentren Beschäftigten waren jedoch nicht nur positiv. Nach der Umsiedelung kam es vermehrt zu Beschwerden und heute sind über 20% der

vergebenen Geschäftslokale wieder geschlossen (Valdivieso 2007: 13). So wurde der Profit der Händler spürbar geringer, einerseits durch die nun zu begleichenden Kosten für die Miete, andererseits durch die fehlende Kundschaft. An ihren alten Standplätzen war ein leichter Kontakt mit potentiellen Käufern möglich, nun mussten diese gezielt nach Produkten suchen. Die *Centros Comerciales Populares* waren darüber hinaus architektonisch und ästhetisch wenig attraktiv und in erster Linie für marginalisierte Teile der Stadtbevölkerung gedacht. Eine durch die Umsiedlung in Frage gekommene Aufwertung der informellen Tätigkeit war also nicht das Ziel gewesen, sondern in erster Linie die Ausübung einer Kontrollfunktion über die Händler. So fehlten Werbung für die neuen Einkaufszentren bzw. deren Produkte und durch die Platzierung dieser in den Randgebieten des Zentrums (bzw. überhaupt in weit entfernten Zonen) wurde jeglicher Kontakt zum Tourismus unmöglich (Granja 2010: 91f). Darüber hinaus hatte die Umsiedelung zwar einen Großteil, aber dennoch nicht alle, der Straßenhändler betroffen und trotz einer Erhöhung der Polizeikontrollen im CHQ konnten die Verbliebenen nicht zur Gänze vertrieben werden. Im Laufe der Jahre kamen außerdem vermehrt neue (wenn auch nur fliegende) Händler hinzu, welche jenen in den *Centros Comerciales del Ahorro* die Kundschaft wegnahmen (Valdivieso 2007: 14). Eine Integration dieser Händler in die bestehenden Kooperativen war insofern nicht mehr möglich, da diese in die neuen Einkaufszentren umgesiedelt worden waren. Die fliegenden Händler waren somit auf sich selbst gestellt und standen sogar in direkter Konkurrenz zu den Straßenhändlern, die zuvor den öffentlichen Raum des CHQ als Arbeitsplatz genutzt hatten. Zuletzt muss auch betont werden, dass der informelle Warenverkauf auf Grund der Formalisierung nun nicht mehr die soziale Rolle erfüllte, auch für die finanziell am meisten benachteiligten Teile der Bevölkerung als Arbeitsmöglichkeit zur Verfügung zu stehen. Für diese war der finanzielle Aufwand für den Kauf bzw. die Miete der Stände in den *Centros Comerciales* nach wie vor zu hoch. Daraus lässt sich jedoch die Schlussfolgerung ziehen, dass gerade den marginalisiertesten Personen nun die Möglichkeit verwehrt wurde, zu einem – wenn auch nur geringen Einkommen – zu gelangen. (Hanley; Ruthenburg 2007: 197f).

3.1.3.4 Wandel des CHQ

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die urbanistische Intervention in das ehemalige Kolonialzentrum aus Sicht der Gemeindeverwaltung von großem Erfolg geprägt war: eine bessere Sicherheitssituation, die Wertsteigerung der Immobilien und der bessere Zugang zum öffentlichen Raum sprechen dafür. Im selben Maße verbesserten sich die hygienischen Bedingungen, die Infrastruktur und die Verkehrssituation (ebd.: 197). Aus diesen Gründen war auch die Zustimmung der Bevölkerung zu dem Projekt beträchtlich. Durch diverse kulturelle,

größtenteils frei zugängliche, Aktivitäten bekam die Zone in der Tat ein neues Image verpasst (Valdivieso 2007: 12). Auch ist das CHQ nicht nur für die *Quiteños* von Interesse, sondern hat sich neben den Galapagos Inseln mittlerweile zur wichtigsten internationalen Touristenattraktion Ecuadors gesteigert (Alvarez 2010: 11).

Am Stadterneuerungsprojekt kritisiert wird vor allem die starke Ausrichtung auf den Tourismus und die Nichtbeachtung lokaler Ressourcen – dazu zählt vor allem die in Ecuador unter dem Begriff *economía popular* bekannte Art des Wirtschaftens, die auf die Versorgung der Grundbedürfnisse abzielt und wozu etwa Kleinunternehmen und Handwerk zählen. Vor der Intervention hatte dieser Sektor im Zentrum einen beträchtlichen Einfluss, nun musste er größtenteils den Bedürfnissen des Tourismus weichen. (ebd.)

In Bezug auf die Veränderung der Rolle des öffentlichen Raumes sind die Meinungen geteilt. Valdivieso (2007: 7) etwa betont, dass sich dessen Qualität und der Zugang dazu stark verbessert haben, vor allem ausgehend von den Kriterien Sauberkeit und Kriminalität sowie der nun frei zu passierenden Gehsteige und Straßen. Gleichzeitig kritisiert Granja (2010: 100) die unterschiedlichen Wertigkeiten, die im öffentlichen Raum gelten. Auf der einen Seite werden informelle Händler mit wenig behördlicher Toleranz von der Straße verbannt, im gleichen Moment wird dort jedoch der Platz durch Tourismusunternehmen und Parkplätze genützt, die der Gemeinde finanziell gesehen mehr zu Gute kommen als der Straßenhandel. Durch die Intervention hat sich im CHQ außerdem die Präsenz der Polizei, meist noch dazu schwer bewaffnet, enorm gesteigert und auch eine Videoüberwachung wurde auf zentralen Plätzen installiert. Damit sollte sowohl die Kriminalität gesenkt, als auch die Kontrolle über den informellen Handel im öffentlichen Raum erhöht werden. (Swanson 2007: 713)

3.1.4 Umgang mit informeller Ökonomie

3.1.4.1 Koloniale Märkte

Wie ganz Lateinamerika ist auch Ecuador, und da vor allem die Andenregion, geprägt von seiner kolonialen Vergangenheit und dem Austausch zwischen Spaniern und Indigenen. In Quito äußerte sich dieser in der Form der *tiánguez*, das waren öffentlicher Marktplätze unter freiem Himmel, zu welchem Indigene aus den umliegenden Dörfern kamen, um ihre Produkte an die Spanier zu verkaufen. Ohne diese Güter hätte die koloniale Stadt nicht überleben können. Dies geschah im öffentlichen Raum, “allí se encontraban conquistadores y conquistados, tal vez no en igualdad de condiciones, pero claramente se puede establecer, que en mutua dependencia” (Granja 2010: 24).

Auch nach Erlangen der Unabhängigkeit bestanden die Marktplätze weiter und versorgten nun die lokalen, mestizischen Eliten. Zunehmend kam jedoch Kritik an dem Verkauf der Waren unter freiem Himmel auf. Für die neue Oberschicht hatte dieser keinen Platz mehr in ihrem Idealbild eines fortschrittlichen, an Europa und den USA orientierten Landes (ebd.: 26). Die *tiánguez* standen somit stellvertretend für die – ebenfalls in den Städten unerwünschten – Indigenen, die als Ursache für Schmutz und Unsicherheit galten und mit ländlicher Tradition und Rückständigkeit in Verbindung gebracht wurden. Diese koloniale Logik ist bis heute nicht aus den Köpfen der „Modernisierung“ anstrebenden städtischen Bevölkerung verschwunden, auch wenn Straßenhändler nicht mehr zwangsläufig mit Indigenen gleichgesetzt werden (Swanson 2007: 713).

Vermehrt wurde dieser Konflikt auch im öffentlichen Raum deutlich: Obwohl Straßen und Plätze weiterhin essentielle Handelsareale blieben, versuchten die lokalen Eliten den Straßenhandel zunehmend einzuschränken (Middleton 2003: 77). Plätze wurden umgestaltet mit dem Ziel, sich von Versammlungs- in Durchgangsorte zu verwandeln. Weiters wurden mehr und mehr geschlossene Märkte gebaut, um die Händler besser kontrollieren zu können (Granja 2010: 27f). All dies mit dem Ziel, einen öffentlichen Raum zu schaffen, der „libre de vendedores y apto para el paseo de otras clases sociales“ (ebd.: 29) sei.

3.1.4.2 Informalität heute

Auf die eine oder andere Weise gab es Straßenhändler also seit jeher in Quito, nur dass der Begriff der Informalität für die indigenen Marktplätze noch nicht verwendet wurde. Geändert hat sich die Herkunft der Händler. Waren es anfangs allein Indigene, handelt es sich mittlerweile

generell um marginalisiertere soziale Schichten mit ganz unterschiedlichen Hintergründen, die großteils im Süden Quitos beheimatet sind.

Einen großen Schub bekam der informelle Handel, damals schon unter diesem Ausdruck bekannt, erstmals im Rahmen des ersten Strukturanpassungsprogrammes in den 1980ern (Granja 2010: 70), wodurch sich die Land-Stadt-Migration weiter verstärkte, und erneut nach der Wirtschaftskrise 1998 und der daraus folgenden Dollarisierung des Landes (Torres 2010: 49). Fehlende Arbeitsmöglichkeiten im formellen Sektor mussten ersetzt werden und vor allem im ehemaligen Kolonialzentrum Quitos erblühte der informelle Handel (Middleton 2003: 84).

Heute beträgt der Anteil des informellen Sektors an der Gesamtbeschäftigungszahl in Ecuador 44,1%. Im Vergleich dazu fällt dieser im DMQ mit nur 34,7% deutlich geringer aus, vor allem gegenüber der Küstenregion und dort besonders Guayaquil. Anzumerken ist dazu, dass die Zahlen abhängig von der Berechnungsmethode stark variieren. In den hier verwendeten, offiziellen Angaben des nationalen Statistikinstituts INEC fallen unter den Begriff des informellen Sektors selbstständig Beschäftigte und Firmen mit bis zu 10 Angestellten, die nicht behördlich unter einer Steuernummer registriert sind. (vgl. Instituto de la Ciudad 2012)

Die Gründe für eine Beschäftigung im informellen Sektor sind ähnlich wie jene, die unter Kapitel 2.3.3 zu Lateinamerika erläutert wurden. Der Großteil der Händler hat mit dieser Tätigkeit begonnen, da es ihnen nicht möglich war, formelle Arbeit zu finden, sei es wegen fehlender Ausbildung oder allein auf Grund der Tatsache, dass generell nicht genügend Arbeitsplätze vorhanden waren. Darüber hinaus ist dieser Sektor heute essentiell für die ecuadorianische Wirtschaft, ermöglicht er doch den Zugang zu Produkten für die ärmeren Bevölkerungsschichten genauso wie er für die formelle Ökonomie eine unterstützende Funktion (als Zulieferer, Verteiler, etc.) innehat. Dementsprechend besteht auch seitens der Straßenhändler ein großes Interesse ihre Arbeitsform zu erhalten, hätten sie doch wenig Chancen im formellen Arbeitsmarkt. (vgl. Valdivieso 2009)

Abgesehen von diesen makroökonomischen Gründen für die große Relevanz des informellen Handels, spielen auch etliche andere, vor allem persönliche, Motive eine wichtige Rolle. So ist der Verkauf im öffentlichen Raum einerseits für viele unverzichtbar, ermöglicht er doch einen kostenlosen Standort und leicht zu erreichende Kundschaft, ohne die ein hinreichendes Auskommen kaum möglich wäre. Andererseits ist das potentiell fehlende Wissen über die Gesetzgebung in Bezug auf informellen Handel ein Faktor, der nicht außer Acht gelassen werden darf. Vielfach fehlen den Straßenhändlern die rechtlichen Kenntnisse, welche Ressourcen zur Gründung eines Mikrounternehmens notwendig wären. Zuletzt spielen die Kosten für die Legalisierung, sowohl für die Gründung als auch für die Erhaltung eines eigenen Unternehmens,

eine große Rolle, da viele der informellen Händler an der Armutsgrenze leben. (vgl. Ecuador Inmediato 2012e, Valdivieso 2009)

Im Hintergrund der Diskussion, ob es Händler erlaubt sein sollte, im öffentlichen Raum tätig zu sein, steht also noch eine viel gewichtigere politische und gesellschaftliche Frage: Kann das Überleben all dieser Personen auch *ohne* den informellen Sektor ermöglicht werden? Die Annahme der Stadtverwaltung, allein mit Umsiedlungsmaßnahmen die Problematik zu bewältigen, hat bis dato noch zu keiner nachhaltigen Lösung für die Straßenhändler geführt, sondern zumeist nur die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf andere Themen gelenkt. Trotzdem wird der Grund, warum so viele Personen ihre Einkunft auf der Straße suchen müssen, meist verdrängt. (Swanson 2007: 724)

3.1.4.3 Paradoxon Verfassung

Neben der Frage nach der generellen Notwendigkeit des informellen Sektors für eine funktionierende Wirtschaft, beschäftigt Ecuador noch ein anderer Konflikt, nämlich jener zwischen der staatlichen und der lokalen (städtischen) Ebene. Der Grund dafür liegt in der 2008 neu erlassenen Verfassung, welche die Rechte der Arbeiter neu regelt:

El estado garantizara el derecho al trabajo. Se reconocen todas las modalidades de trabajo, en relación de dependencia o autónomas, con inclusión de labores de auto sustento y cuidado humano; y como actores sociales productivos, a todas las trabajadoras y trabajadores. (República del Ecuador 2008: Artikel 325)

In Bezug auf informell Beschäftigte wird der Begriff der Informalität ausgespart und stattdessen von *trabajadores autónomos* gesprochen, welche auch mit entsprechenden Rechten ausgestattet sind:

[...] Se reconocerá y protegerá el trabajo autónomo y por cuenta propia realizado en espacios públicos, permitidos por la ley y otras regulaciones. Se prohíbe toda forma de confiscación de sus productos, materiales o herramientas de trabajo. [...] El estado impulsará la formación y capacitación para mejorar el acceso y calidad de empleo y las iniciativas de trabajo autónomo. [...] (ebd.: Artikel 329)

Daraus könnte sich schließen lassen, dass es in Ecuador zu einer Neudefinierung des informellen Händlers im öffentlichen Raum gekommen wäre, der nun im Besitz weitreichender Rechte und seine Tätigkeit vor allem straffrei sein sollte. So betont auch Präsident Rafael Correa: „Empresario es ese vendedor ambulante que tiene sus tortillitas en un canasta y se arriesga día a día [...]“ (Ciudadanía Informada 2011) – dass Straßenverkauf also sehr wohl eine legale ökonomische Aktivität ist. Wie aber schon einleitend angesprochen, sieht die Realität in den

Städten gänzlich anders aus, so hat etwa Quito wenig Interesse darin, informelle Händler unkontrolliert ihrer Arbeit nachgehen zu lassen.

Dieses Paradoxon wird am stärksten deutlich bei der Polizei: So gibt es in Quito auf der einen Seite die *Policía Nacional* (dem Innenministerium unterstellt), auf der anderen Seite die *Policía Municipal* (Teil des DMQ). Während informelle Händler im Rahmen meiner Interviews nie über Probleme mit der nationalen Polizei geklagt haben, führt die *Policía Municipal* regelmäßige Beschlagnahmungen durch, vertreibt oder verhaftet Personen kurzfristig und wendet auch des Öfteren physische Gewalt an (Swanson 2007: 721). Ihr wird seitens der Gemeinde speziell aufgetragen den öffentlichen Raum zu „schützen“, und dabei insbesondere den dort stattfindenden informellen Handel zu kontrollieren (vgl. Ciudadanía Informada 2008, Ecuador Inmediato 2011).

Sowohl diese polizeilichen Kontrollen (vor allem in Zonen städtischer Erneuerungsprojekte kommt es regelmäßig zu Überprüfungen von Genehmigungen, etc.; vgl. Ecuador Inmediato 2011) als auch die Akzeptanz informeller Arbeit bei der Bevölkerung sind darüber hinaus stark vom Stadtgebiet abhängig. Während im Süden Quitos die Straßenhändler eher als Teil des Stadtbildes gesehen werden und zur der täglichen Versorgung mit Waren aller Art dienen, gehen im Norden Quitos häufig Beschwerden ein, weshalb die *Policía Municipal* folglich auch stärkere Kontrollen durchführt (Middleton 2003: 86). Im Allgemeinen ist aber in Quito die Akzeptanz der informellen Verkäufer relativ hoch und diese werden nicht allein von marginalisierten Teilen der Stadtbevölkerung in Anspruch genommen.

Unter anderem auf Grund dieses Konflikts mit der Verfassung ist in Quito erst vor Kurzem eine neue Verordnung erlassen worden – mit dem Zweck der Regulierung der *trabajadores autónomos*. In Bezug auf die betroffenen Händler werden deren Pflichten geregelt. Darunter fallen unter anderem folgende Aspekte (vgl. Consejo Metropolitano de Quito 2012):

- Beantragung einer offiziellen Genehmigung (*permiso*) beim DMQ und deren jährliche Erneuerung
- Akzeptanz und Reinhaltung des zugesprochenen Verkaufsorts
- Ausführung nur der im *permiso* genehmigten Aktivität (Schuhputzer, Art des verkauften Produkts, etc.)
- Mit sich führen des *permiso* und der von der Gemeinde ausgegebenen Weste (*chaleco*)
- Zahlung einer jährlichen Lizenz- bzw. Mietgebühr (*regalía*) für den öffentlichen Raum

Die Verordnung betont weiters, das Recht auf Arbeit nicht einschränken zu wollen, jedoch sei genauso eine Regulierung der Verkäufer notwendig, um Ordnung und Kontrolle im öffentlichen Raum etablieren zu können. Ein entscheidender Aspekt dieser Verordnung betrifft die *Zonas no*

permitidas, also jene Gebiete, wo informelle Arbeit im öffentlichen Raum generell verboten ist. Betroffen davon ist einerseits das CHQ, andererseits auch alle anderen sogenannten *áreas regeneradas* – also jene Bereiche, die das Ziel von Stadterneuerungsmaßnahmen gewesen waren. (vgl. Consejo Metropolitano de Quito 2012: Artikel 12)

Betroffen von dieser Verordnung sind um die 6.000 Händler, welche vom DMQ seit der letzten Volkszählung offiziell als solche kategorisiert werden. 1.800 davon wurden schon reguliert, das heißt nach einem Fortbildungskurs mit *permiso* und *chaleco* ausgestattet, sowie häufig auch umgesiedelt. Im Jahr 2012 sollten 1.300 weitere informell Beschäftigte an der Schulung teilnehmen. Von diesen Regulierungen ausgenommen sind jedoch all jene, die nicht beim DMQ registriert sind. Das betrifft ca. 15.000 weitere Personen – bis dato soll also nur ein knappes Drittel der Straßenhändler überhaupt reguliert werden. (vgl. El Comercio 2012a)

3.2 FALLBEISPIEL: BOULEVARD NACIONES UNIDAS

Die aufgezeigten Entwicklungen, und dabei insbesondere der Fall des Stadterneuerungsprojektes im ehemaligen Kolonialzentrum, bieten eine gute Grundlage für das Studium zurzeit stattfindender, urbanistischer Interventionen in Quito. Vor diesem Hintergrund treffen am Beispiel des Boulevard Naciones Unidas diverse Faktoren aufeinander, wie etwa die zunehmende Überwachung des öffentlichen Raumes, die gewichtige Rolle der Stadtverwaltung und ihre schon gewonnenen Erfahrungen im Umgang mit informellen Händlern, oder aber auch die bedeutende Funktion des informellen Sektors in Quito. All diese Gesichtspunkte werden im Rahmen der empirischen Analyse untersucht und sowohl vom Standpunkt der informellen Händler als auch von jenem der Stadtverwaltung durchleuchtet.

3.2.1 Untersuchungsgebiet

Die Basis der empirischen Untersuchung bildet ein aktuelles Stadtprojekt: der Bau des Boulevard Naciones Unidas im nördlichen Finanz- und Handelszentrum Quitos. Im Rahmen einer von Juli bis September 2012 durchgeführten Feldstudie konnten die Realisierung der Intervention und ihre Auswirkungen vor Ort miterlebt werden. Wichtig ist dabei festzuhalten, dass bis dato nur erste Teile des Boulevards verwirklicht wurden (mit der tatsächlichen Fertigstellung wird Mitte 2013 gerechnet), weshalb sich die ganze Umgebung während des Forschungsaufenthalts in ständigem Umbau und Wandel befand. Das wirkte sich drastisch auf die Situation der informellen Händler aus und hatte einen essentiellen Einfluss auf die Untersuchung. Aus diesem Grund bietet diese Arbeit auch in erster Linie eine Momentanalyse, bei der die räumlichen Veränderungen von entscheidender Bedeutung sind.



Abb. 1: Quito (Google Maps; eigene Bearbeitung)

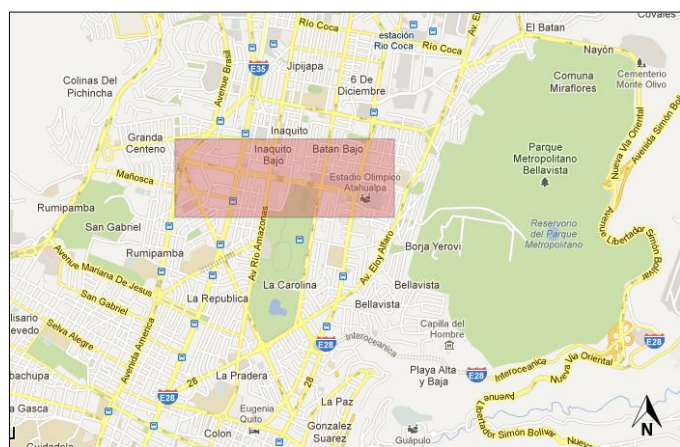


Abb. 2: Ausschnitt – Nördliches Gebiet Quito (Google Maps; eigene Bearbeitung)

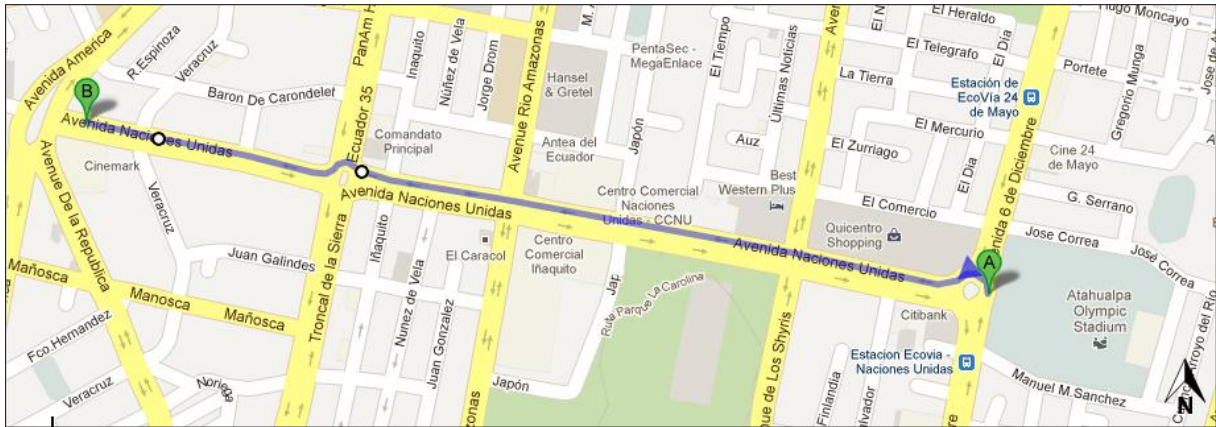


Abb. 3: Ausschnitt – Avenida Naciones Unidas
(Google Maps; eigene Bearbeitung)

3.2.1.1 Zielsetzungen

Bei diesem urbanistischen Projekt handelt es sich um die Erneuerung der Fußgängerbereiche an den Seiten der zwei Kilometer langen Hauptverkehrsverbindungsachse Avenida Naciones Unidas, auf der täglich um die 20.000 Personen verkehren. Diese verbindet die Avenida 6 de Diciembre (und das *Estadio Nacional*) im Osten mit der Avenida América im Westen und durchkreuzt somit fast das gesamte Andental, in dem Quito liegt. Im nördlichen Teil der Stadt gelegen, ist die Avenida Naciones Unidas umringt von internationalen Hotelketten, Geschäftslokalen, hohen Büro- sowie Regierungsgebäuden, Botschaften, Banken und vier Einkaufszentren (Quicentro, Centro Comercial Naciones Unidas, Centro Comercial Iñaquito, Plaza de las Américas). Darüber hinaus schließt im Süden der Avenida der große innerstädtische Park La Carolina an, welcher ein beliebtes Freizeitareal ist. Von diesem abgesehen, handelt es sich bei dem Gebiet um eine reine Einkaufs- und Geschäftszone, in der nur wenige Wohnmöglichkeiten vorhanden sind. Die wenigen, die es gibt, sind finanzkräftigen Bevölkerungsgruppen vorbehalten. Die Kosten für diese urbanistische Intervention werden rein von öffentlicher Seite getragen, und auf zwischen 5 und 7 Millionen Dollar geschätzt. (vgl. Clave 2011, La Hora 2011c)

Im Rahmen des Stadtentwicklungsprojektes sollen in erster Linie die Gehsteige auf der Nord- und Südseite der Avenida Naciones Unidas vergrößert und ein durchgehender, attraktiver Boulevard geschaffen werden. Vor dessen Errichtung war dieser Bereich ein unübersichtlicher, schmaler Weg, der am Rande der vielbefahrenen Straße lag. Durch seinen kompletten Umbau sollte vor allem den vielen Fußgängern und Passanten Rechnung getragen, sowie darüber hinaus ein ansprechender Aufenthaltsort geschaffen werden.

Zu diesem Zweck wurden zu Beginn der Bauarbeiten die bis dahin oberflächlich verlaufenden Stromkabel unter die Erde verlegt. Begleitend wurden die Gehsteige vergrößert und bilden nun

zwei einheitlich 20 Meter breite Promenaden, von denen jeweils 12 Meter vollkommen frei bleiben. Darüber hinaus wurden entlang der Gehwege kleine Plätze geschaffen, welche mit Bänken und anderem städtischem Mobiliar ausgestattet sind. Weiters sollen Grünflächen und Wasserspiele (Springbrunnen, etc.) eine Verbindung zum anliegenden Park herstellen. (vgl. Clave 2011)

Ein weiterer wichtiger Aspekt war die Erhöhung des Sicherheitsgefühls, da es täglich in der Umgebung des Parks zu diversen Überfällen kommt. Geschaffen werden sollte dies mittels der breiten Wege und mehr noch mit einer umfassenden Beleuchtung. Zuletzt sollte durch den Boulevard auch der Tourismus gefördert werden, der in diesem Gebiet bis dato eher wenig präsent war. Dies sollte durch die Einführung eines Touristenbusses gelingen. Gleichzeitig wird immer wieder der kulturelle Wert des Boulevards angesprochen, der durch Kunst im öffentlichen Raum oder andere Aktivitäten gefördert werden soll.

3.2.1.2 Entwicklungsetappen des Boulevards

Ursprünglich war die Konstruktion des Boulevards entlang der gesamten Ost-West-Achse geplant, wegen zahlreicher Verzögerungen während des Baus ist in näherer Zukunft jedoch nur mehr die Errichtung zwischen der Avenida 6 de Diciembre und der Avenida 10 de Agosto vorgesehen. Insgesamt ist nun der Bau des Boulevard Naciones Unidas in drei Etappen unterteilt. (vgl. Ecuador Inmediato 2012c, La Hora 2011a)



Abb. 4: Drei Konstruktionsetappen des Boulevards
(Google Maps; eigene Bearbeitung)

- 1) Avenida de Los Shyris – Calle Japón: Diese Phase wurde nach einer Bauzeit von neun Monaten (Baubeginn: 13.01.2011) Ende Oktober 2011 fertig gestellt. Die gesamte Etappe betrifft eine Oberfläche von über 20.000m² und kostete dem DMQ 2,8 Millionen US-Dollar. Vor allem der südliche Teil dieses Abschnittes bildet bis dato das Aushängeschild

des gesamten Boulevards. Er schafft an dieser Stelle einen Zugang zum Park La Carolina und wird in erster Linie für Kunst im öffentlichen Raum genutzt, was seine Attraktivität entsprechend erhöht. Die regelmäßig wechselnden Ausstellungen sind in der Hand der Stadtverwaltung, ebenso der seit Ende 2011 eingerichtete Touristenbus (Quito Tour Bus), der hier seinen Startpunkt hat. (vgl. El Comercio 2011a) Im Gegensatz dazu hat der nördliche Teil keine bestimmte Funktion, sondern dient vorrangig als großzügig angelegter, attraktiver Verbindungsweg zwischen den anliegenden Geschäften, Banken und Hotels.



Abb. 5: Etappe 1 – Südlicher Abschnitt
(17.09.2012, Quito; eigene Aufnahme)



Abb. 6: Etappe 1 – Nördlicher Abschnitt
(16.09.2012, Quito; eigene Aufnahme)

- 2) Avenida 6 de Diciembre – Avenida de Los Shyris: Zum Zeitpunkt des Forschungsaufenthaltes befand sich dieser Teil des Boulevards noch in Bau, so war der südliche Abschnitt schon fertiggestellt, der nördliche jedoch noch nicht. In dieser Etappe bestand das Hauptproblem für das DMQ in der Wiedererlangung des öffentlichen Raumes. Dieser wurde in den letzten Jahrzehnten in die Hände von Einkaufszentren zur Errichtung eines Parkhauses gegeben bzw. in der Umgebung der Geschäftslokale teilweise sogar als Privatparkplatz (ohne offizielle Berechtigung) verwendet. In Summe liegt somit der Zweck dieses Bauabschnitts vor allem darin, mehr öffentlichen Raum welcher in erster Linie als Durchgangsort genutzt wird, für die Allgemeinheit bereitzustellen.

- 3) Calle Japón – Avenida 10 de Agosto: Der Bau des letzten Abschnittes begann im Oktober 2012 und soll laut Plänen des DMQ innerhalb von fünf Monaten fertiggestellt werden. Wie die zweite Etappe, soll auch hier vornehmlich Platz für Fußgänger geschaffen sowie öffentlicher Raum zurückgewonnen werden. Weiters wurde auch dieser Bereich zuvor in großem Ausmaß als Parkplatz genutzt. Dies geschah sowohl privat, im Rahmen eines Einkaufszentrums als auch durch die Gemeinde selbst anhand der Einführung einer Kurzparkzone.



Abb. 7: Etappe 3 – Südlicher Abschnitt
(16.09.2012, Quito; eigene Aufnahme)



Abb. 8: Etappe 3 – Nördlicher Abschnitt
(16.09.2012, Quito; eigene Aufnahme)

Insgesamt schafft der Boulevard in Zukunft also in erster Linie einen breiten Verbindungsweg, dessen Funktion als Aufenthaltsort jedoch fraglich ist. Davon ausgenommen ist der südliche Abschnitt der Bauetappe 1, der jetzt schon ein weitreichender Anziehungspunkt ist.

3.2.1.3 Rolle der informellen Händler

In Bezug auf die informellen Händler, die an der Avenida Naciones Unidas vor Baubeginn tätig waren, bzw. dies größtenteils auch noch sind, herrschte seitens der Stadtverwaltung lange Unklarheit. Spät beschlossen wurde nun die Konstruktion kleiner Verkaufsstände (*casetas* oder *quiscos*) am Boulevard, welche auch den Straßenhändlern zur Verfügung stehen sollen. Mittlerweile wurden vier Stück in einem schon fertigen Abschnitt, an der Nordseite zwischen der Avenida Los Shyris und der Calle Japón (Bauetappe 1), errichtet. Dieser *espacio de servicios* wurde, obwohl schon fertiggestellt, bis Ende Oktober 2012 noch nicht eröffnet, soll jedoch laut dem DMQ vor allem kleinere Cafés und einige Verkaufsstände beinhalten. (vgl. La Hora 2011b)

In einem Interview mit Ramiro Cruz, dem Verantwortlichen des DMQ für die Planung der Verkaufsstände am Boulevard Naciones Unidas, bestätigte dieser die bevorstehende Umsiedelung der noch ansässigen informellen Straßenhändler. Cruz erläuterte diesbezüglich, dass vor dem Baubeginn etwa 50 Personen, also alle dort tätigen Verkäufer, aufgefordert wurden, den Boulevard zu verlassen. Der Großteil der Händler wurde in andere Bezirke und dort in Märkte oder *Centros Comerciales Populares* umgesiedelt, die Mehrzahl blieb jedoch im öffentlichen Raum tätig, wenn auch nicht mehr am Boulevard. In Bezug auf die trotzdem verbliebenen Verkäufer im erwähnten Abschnitt betonte er den Bau der *casetas*, welche für insgesamt 20 Personen Raum bieten sollen. All jene, die einen Platz in einem der Verkaufsstände bekommen wollen, müssten mindestens drei Jahre an der Avenida Naciones Unidas tätig gewesen sein und im Besitz eines aktuellen *permisos* sein (vgl. Consejo Metropolitano de Quito 2012).

Cruz führte weiter aus, dass auch die kürzlich erbauten *casetas* anfänglich nicht Teil des geplanten Boulevards waren, sondern erst auf Grund der Nachfrage bzw. der Proteste der dort tätigen Händler angedacht wurden. Falls die Notwendigkeit bestehe, könnten auch in Zukunft weitere Verkaufsstände in anderen Teilen des Boulevards gebaut werden. Bis dato ist jedoch nichts dergleichen geplant und die Umsiedelung der Händler, die noch in anderen Etappenteilen beschäftigt sind (ob fliegend oder mit fixem Verkaufsstand), beschlossen. Laut Cruz wurden alle verbliebenen Personen aufgefordert, sich einen anderen Tätigkeitsbereich zu suchen. Er betonte weiters, die Regulierung des Verkaufs durch den Bau der *casetas* sei insbesondere deshalb notwendig, um die Verschmutzung des öffentlichen Raumes einzudämmen. Dies sei auch der Grund, warum in den *quioscos* kein Essen mehr verkauft wird, sondern der Schwerpunkt auf dem Vertrieb von Souvenirs, Handwerk (*artesanía*) und Postkarten liegen soll. Das unterstreicht die wichtige Rolle, die der Tourismus beim Bau des Boulevard Naciones Unidas einnimmt.

3.2.1.4 Stadtpolitik

Beim Bau des Boulevard Naciones Unidas handelt es sich um eine öffentliche Investition, für die das DMQ allein aufkommt. Trotzdem spielen private Akteure eine gewichtige Rolle: Einerseits im Rahmen des Konfliktes um den öffentlichen Raum, also etwa hinsichtlich der schon erwähnten Parkplatzdebatte (siehe Punkt 3.1.1.1), andererseits profitieren von dem Projekt auch vorwiegend Private. Da es um den Boulevard nur wenig öffentliche Einrichtungen gibt, stellt sich die Frage, wer denn den Nutzen aus einer Aufwertung der Attraktivität der Zone zieht. (vgl. Clave 2011)

Hinzu kommt, dass die derzeitige städtische Planung in Quito sich vor allem auf Einzelprojekte konzentriert und wie der Soziologie Miguel Chavarría hervorhebt, eine Planungslogik der *bulevarización* verfolgt. Dies bedeutet, dass die Verschönerung der Stadt im Vordergrund steht, nicht jedoch, was in deren Umkreis passiert – eine integrale Planung sei also nicht der Fall (vgl. El Comercio 2012b). Das DMQ hat in den letzten Jahren mehrere Boulevard-Projekte realisiert, wobei aber die Avenida Naciones Unidas als allgemeines Vorbild dient. In anderen Fällen, wie etwa der urbanistischen Intervention in der Avenida Colón, handelte es sich rein um eine Erneuerung und Verbreiterung der Gehsteige sowie um die Implementierung eines besseren Beleuchtungssystems für die Fußgänger (vgl. La Hora 2011d).

In Hinblick auf den Boulevard Naciones Unidas sind die Meinungen jedoch ebenfalls geteilt. Von einigen Besuchern wird kritisiert, dass es sich in erster Linie um eine *vereda grande*, also einen breiteren Gehsteig, handelt – was jedoch von der Idee eines Boulevards als Aufenthaltsort und Treffpunkt weit entfernt ist. Vor allem fehlende Dienstleistungen, Geschäfte,

Essensmöglichkeiten oder Informationspunkte werden von den Besuchern bemängelt (vgl. La Hora 2011b). Diese Kritikpunkte treffen auf alle Teile des Boulevards zu, außer auf den südlichen, an den Park angrenzenden Abschnitt zwischen der Avenida Los Shyris und der Calle Japón. Dort wurde ein essentieller Aspekt durchgesetzt, um die Aneignung eines solchen Stadtentwicklungsprojektes, und öffentlicher Räume generell, durch die Bürger zu ermöglichen: kulturelle Aktivitäten. Auf diese wurde, im Gegensatz etwa zur Avenida Colón, bei jenem Teil des Boulevard Naciones Unidas besonderer Wert gelegt. Diverse, regelmäßig wechselnde Ausstellungen erhöhen die soziale Bedeutung des Ortes und ziehen Publikum an. Nicht zuletzt werden im Fall der Avenida Naciones Unidas Aspekte wie Sauberkeit, die Pflege der Grünflächen und natürlich die Gewährleistung der Sicherheit speziell betont – all dies war bei anderen Stadterneuerungsprojekten weniger, bzw. meist nur in der Anfangsphase, der Fall (vgl. El Comercio 2012c).

Aus dieser Gegenüberstellung lässt sich schließen, dass die Prioritäten der Stadtverwaltung ungleich verteilt sind und nicht jede Zone im gleichen Ausmaß von Interventionen profitiert. So betont auch Stadträtin Elizabeth Cabezas im Zusammenhang mit dem Boulevard Naciones Unidas: “el interés es consolidar este bulevar, porque es un lugar donde hay concentración empresarial y de negocios” (ebd.) – was deutlich macht, dass sehr wohl private Interessen im Spiel sind.

Diese „moderne“ und wirtschaftlich erfolgreiche Seite Quitos bildet weiters einen touristischen Gegenpol zu dem Hauptanziehungspunkt der Stadt, dem Kolonialzentrum. Durch den Boulevard Naciones Unidas sollen den Besuchern nun andere Aspekte der Stadt als Kirchen und Kolonialplätze näher gebracht werden, wie etwa der Handels- und Dienstleistungssektor. Tourismus war also ein essentieller Faktor bei der Konstruktion des Boulevards und heute nimmt dieser bei kulturellen Aktivitäten, neben für Quito traditionell wichtigen Plätzen wie der Plaza San Francisco oder der Plaza Foch, eine zentrale Rolle ein. Ein weiteres Argument dafür ist die Implementierung des schon erwähnten Quito Tour Bus, der seinen Startpunkt am Boulevard, und eben nicht im Kolonialzentrum, hat. Dieser vor allem für internationale Touristen attraktive Bus schuf einen weiteren Anziehungspunkt in der Gegend. (vgl. Ecuador Inmediato 2012d, La Gran Guía Quito 2012, Multimedios 106 2012c)

Zusammenfassend ist das Ziel des Boulevard Naciones Unidas in erster Linie eine Aufwertung der Zone, welche zwar auf ihren Dienstleistungs-, Handels- und Finanzfunktionen basiert, jedoch nun auch vermehrt Tourismus anziehen will. Die „intervención para mejor la imagen urbana del sector“ (Hoy 2011) kann bis dato als erfolgreich eingestuft werden, in näherer Zukunft wird sich außerdem zeigen, ob das Projekt auch den finanziellen Wert des Gebietes steigert.

3.2.2 Lebenswelt der informellen Händler

Auf der Basis der von mir durchgeführten Interviews erläutert dieses Kapitel, welche Rolle die Straßenhändler vor dem Hintergrund des Stadterneuerungsprozesses innehaben. Darüber hinaus werden die konkreten Konsequenzen, welche die urbanistische Intervention an der Avenida Naciones Unidas für die dort ansässigen informell Beschäftigten hat(te), dargelegt.

Grundsätzlich lässt sich hierbei festhalten, dass der informelle Handel in der Gegend des Boulevards gewiss nicht so ausgeprägt und augenscheinlich ist, wie dies etwa im Kolonialzentrum der Fall war. So existieren um den Boulevard auch keine vergleichsweisen Kooperativen zur Selbstorganisation der Händler. Jedoch gibt es auch hier, wie in ganz Quito, diverse Straßenverkäufer, die sich auf Grund der hohen Anzahl von Personen, die tagtäglich die Avenida Naciones Unidas passieren, einen guten Gewinn erhoffen. Durch die Errichtung des Boulevards verstärkte sich auch das Polizeiaufgebot in diesem Bereich. Einige der informellen Händler waren somit schon mit Beginn der Bauarbeiten genötigt, sich einen neuen Arbeitsraum zu suchen, viele werden im Laufe des weiteren Ausbaus des Boulevards noch folgen.



Abb. 9 + Abb. 10: Straßenhändler
am Boulevard (17.09.2012,
Quito; eigene Aufnahme)



Abb. 11 + Abb. 12: Feste Standplätze
am Boulevard (17.09.2012,
Quito; eigene Aufnahme)

Zunächst ist es essentiell, die Arbeitssituation für Straßenhändler entlang der Avenida Naciones Unidas detaillierter darzulegen. Generell gibt es mittlerweile diverse von der Gemeinde zur Verfügung gestellte Verkaufsstände, die in regelmäßigen Abständen entlang der Avenida errichtet sind und in erster Linie Kleinigkeiten (das inkludiert Getränke und Snacks, Zeitschriften, Lotteriescheine und Zigaretten) verkaufen. Abgesehen davon sind fliegende Händler tätig, insbesondere an den Verkehrsknotenpunkten und Busstationen. Darüber hinaus finden sie sich überwiegend zwischen der Avenida Amazonas und der Avenida Los Shyris auf Grund der in diesem Abschnitt sehr hohen Passantenzahlen und der zum Zeitpunkt der Feldforschung durchgeführten Umbauarbeiten.

Zwischen diesen beiden Avenidas ist in Summe auch die größte Dichte an informell Beschäftigten zu erkennen, insgesamt sind dort durchgehend zwischen 20 und 30 Personen

tätig. Von besonderem Interesse sind für diese Arbeit Händler, die schon über einen längeren Zeitraum an der Avenida Naciones Unidas beschäftigt waren und nun explizit von dem Boulevardbau betroffen sind – dies umfasst in meinen Schwerpunktbereichen insgesamt nur eine Anzahl von ca. zehn Personen. Ihre Erfahrungen, die sie im Laufe der Jahre am Boulevard gesammelt haben, sind essentiell, um die derzeitigen Entwicklungen nachvollziehen zu können. Weiters sind stets diverse fliegende Verkäufer unterwegs, die täglich unterschiedliche Arbeitsbereiche haben und oft auch in anderen Zonen tätig sind. Im Rahmen der Interviews wurden nur zwei der fliegenden Händler befragt, um einen grundlegenden Eindruck von ihren Anliegen zu bekommen. Zunächst einmal scheinen sie von den unmittelbaren Auswirkungen des Stadtentwicklungsprojektes weniger betroffen, weil sie beispielsweise keine fixen Verkaufsstände aufgeben müssen. Mit den Problemen des Verlustes von Kundschaft und Einkommen sowie den ständigen polizeilichen Kontrollen haben aber selbstverständlich auch sie schwer zu kämpfen. Nach Ende der Konsolidierung des gesamten Boulevards, wird eine stärkere Reglementierung des Areals wohl in erster Linie die fliegenden Händler treffen. Dieser Aspekt ist zwar ein wichtiges Teilergebnis dieser Arbeit, die genauen Folgen werden jedoch erst in den nächsten Jahren deutlich werden und können im Rahmen dieser Untersuchung nicht dementsprechend ausgeführt werden.

3.2.2.1 Schwerpunktbereiche der Interviews

Im Laufe der empirischen Untersuchung beschränke ich mich auf zwei Schwerpunktbereiche (A + B) des Boulevards, wo während des Forschungsaufenthalts Interviews durchgeführt wurden. Dadurch ist es mir einerseits möglich, die vielen Zusammenhänge und Gemeinsamkeiten, andererseits aber auch kleine Unterschiede zwischen den Straßenhändlern, aufzuzeigen. Durch diese Differenzierung können weiters verschiedene Phasen des Projektes, vor und nach dem Bau eines Teilabschnittes, beleuchtet und unmittelbare Folgen für die Umgebung aufgezeigt werden.



Abb. 13: Schwerpunktbereiche für die Interviews (Google Maps; eigene Bearbeitung)

- A) Dieser Bereich betrifft den schon fertiggestellten nördlichen Abschnitt zwischen der Avenida de Los Shyris und der Calle Japón. Ein interessanter Aspekt dabei ist die Lage der noch verbliebenen Händler, welche laut Angaben der Gemeinde in Zukunft in die nun gebauten *casetas* übersiedelt werden. Zwei der Interviewpartner (Gloria und Maria) gaben an, einen der Stände innerhalb der *casetas* zu bekommen, zwei weitere interviewte Personen (Diego und Rodrigo) dieses Teilbereiches sind als fliegende Händler tätig.
- B) Der zweite Abschnitt, auf den ich meine Interviews fokussiert habe, betrifft den nördlichen Teil zwischen der Calle Japón und der Avenida Amazonas, direkt vor dem Einkaufszentrum Naciones Unidas. Obwohl hier ab Oktober 2012 das Projekt erweitert werden soll, befinden sich während meiner Forschung an dieser Stelle noch einige Händler, teilweise sogar mit festen (und von der Gemeinde genehmigten) Standplätzen. Drei dieser Personen (Carlos, Julio und Juanita) wurde im Rahmen der empirischen Forschung interviewt.

3.2.2.2 Generelle Arbeitsbedingungen

Wie in ganz Quito ist die Arbeitssituation der informellen Händler auch am Boulevard Naciones Unidas von ständiger Unsicherheit geprägt, die während des Umbaus jedoch noch verstärkt wird. Um Problemen mit der Polizei so gut wie möglich aus dem Weg zu gehen, sind für die Händler unbedingt zwei Voraussetzungen zu erfüllen: Sie benötigen eine offizielle Genehmigung (*permiso*) sowie eine ebenfalls von der Stadtverwaltung bereitgestellte Weste (*chaleco*) mit der Aufschrift „Vendedor Autorizado“. Ausgehändigt werden *permiso* und *chaleco* nach der erfolgreichen Absolvierung eines von der Gemeinde gratis ermöglichten Fortbildungskurses, bei dem etwa höflicher Kundenkontakt gelehrt wird. Die Teilnahme an einer solchen Schulung ist laut den Aussagen einiger informeller Händler auch weiterhin einmal jährlich verpflichtend, wenn sie ihre Genehmigung nicht wieder verlieren wollen.

Von meinen sieben Interviewpartnern haben alle, bis auf Diego, an einem solchen Fortbildungskurs teilgenommen. Ihre Konflikte mit der Gemeinde – in Bezug auf ihren Arbeitsplatz im öffentlichen Raum – wurden damit aber nicht zwangsläufig weniger. Ein zentrales Problem ist, dass vom DMQ nicht sofort nach der Schulung der benötigte *permiso* überreicht wurde. Oftmals geschah dies sogar erst Monate später, wie etwa bei Maria und Julio. Maria besuchte den Kurs zwar schon im November 2011, die offizielle Genehmigung bekam sie jedoch erst im Sommer 2012, was die Unsicherheit bei der täglichen Arbeit stark erhöhte. Vor allem während des Umbaus des Abschnittes, wo Maria tätig ist, gab es viele Probleme, da die informellen Händler ohne Vorweisen des *permiso* gänzlich der Willkür der *Policía Municipal*

ausgeliefert waren. Julio nahm ebenfalls schon vor Monaten an der Schulung teil, dennoch erhielt er bis zum Zeitpunkt des Interviews keinen *permiso*, weshalb auch er immer wieder Probleme mit der Gemeindeverwaltung hat. Hinzu kommt, dass er für seinen Schuhputzstand sogar die *regalía* (die Abgabe für die Nutzung des öffentlichen Raumes) zahlt – also im Grunde genommen vom DMQ sehr wohl registriert ist. Nachdem er jedoch keine Genehmigung vorweisen kann, gilt er für die *Policía Municipal* nach wie vor als unerwünschte und illegal tätige Person.

Selbst mit *permiso* bleibt die Situation für die informell Beschäftigten allerdings oft ungewiss, wie Gloria erklärte: „Hay compañeros que hicieron el curso, con todo chaleco les van quitando las cosas, lamentablemente – no respetan“ (2012). Gemeint ist hierbei die *Policía Municipal*, über die sich keine der interviewten Personen positiv äußerte.

3.2.2.3 Rolle der Polizei

Da der Bau des Boulevards sowohl die Attraktivität als auch die Sicherheit der Zone erhöhen soll, ist eine stärkere Präsenz der Polizei aus Sicht des DMQ unerlässlich. Während meiner Aufenthalte am Boulevard waren stets mehrere Polizisten, sowohl der *Policía Nacional* als auch der *Policía Municipal*, in Sichtweite und der Großteil davon patrouillierte zu Fuß. Diese Differenzierung zwischen der nationalen Polizei und jener, die dem DMQ untersteht (siehe dazu auch Punkt 3.1.4.3), ist für die informellen Händler ebenso von zentraler Bedeutung.

Die *Policía Nacional* wird als allgemein „für die Sicherheit zuständig“ akzeptiert, versicherte Gloria: „Ellos cuidan las calles no más“ (2012). Darüber hinaus ist die nationale Polizei den Straßenhändlern sogar behilflich, vor allem in Bezug auf die Konflikte mit der *Policía Municipal*:

Hay a veces, póngase la policía nacional, en dos ocasiones nos han ayudado, han dicho que no nos traten así, que no somos delincuentes. Hay a veces que entre ellos se han puesto a discutir. No están de acuerdo. (Maria 2012)

Solche Erzählungen machen die schon erwähnte Problematik deutlich, die zwischen der Verfassung Ecuadors und den Vorgaben der einzelnen Gemeinden liegt. Maria betonte zwar, dass es bei der *Policía Municipal* auch verständnisvolle Personen gibt, die nur die *permisos* der Händler kontrollieren und diese sonst ihre Arbeit tun lassen. Der Großteil der Polizisten sei jedoch sehr grob, unhöflich, und teilweise sogar aggressiv, wie ein Beispiel deutlich macht:

Una compañera que trabajaba aquí, ella vende estuches de celulares. Es embarazada, le hallaron, le arrastraron a la señora con el coche – estando en el estado de gestación. Y le fueron quitando el coche con todos los artículos del celular. Entonces, imagínese, que hubiera pasado si la señora hubiera tenido un aborto. ¿Los culpables quiénes son? ¡Son los municipales! Ellos nunca se dan

cuenta de la situación. Hay veces que ellos no parecen ser humanos, únicamente cumplen a lo que ellos quieren. (Maria 2012)

Dieser Konflikt mit der *Policía Municipal*, der sich wie auch in diesem Beispiel in Vertreibungen und die Beschlagnahmung von Verkaufsgütern äußert, besteht vor allem mit fliegenden Händlern ohne *permiso*. Informell Beschäftigte, die sich in den letzten Jahren einen fixen Standplatz erkämpft haben (und eine Genehmigung vorweisen können), seien weniger betroffen, erzählte Juanita. Sie beteuerte weiter, ihre Mutter Monica habe schon seit mehreren Jahren ihren eigenen Verkaufsstand und zahle regelmäßig ihre Abgabe für die Nutzung des öffentlichen Raumes. Seit sie offiziell registriert sei und den *permiso* herzeigen könne, gebe es auch keine Konflikte mehr mit der Polizei.

3.2.2.4 Umsiedelungen und Vertreibungen

Prinzipiell bedeutet jedoch auch die Zuerkennung der Genehmigung nicht, dass der betroffene Händler am selben Platz bleiben darf. Dies ist jeweils abhängig vom Ort, wo die Person im öffentlichen Raum tätig ist. Da es sich beim Boulevard Naciones Unidas um eine Stadterneuerungszone (*área regenerada*) handelt, wurden die dort ansässigen Händler aufgefordert, sich einen anderen Verkaufsort zu suchen. Dabei wurden seitens der Gemeinde sowohl andere Standorte im öffentlichen Raum angeboten als auch freie Lokale in *Centros Comerciales Populares*, wie es ebenfalls schon beim Stadterneuerungsprojekt des Kolonialzentrums der Fall war. Viele, besonders jene, die noch nicht so lange an diesem Platz tätig waren, nahmen diese Angebote an oder suchten selbstständig in anderen Stadtteilen nach einer Arbeitsmöglichkeit.

Ähnlich wie bei der Umsiedelung der Händler des CHQ sind jedoch auch bei jenen am Boulevard Naciones Unidas die Vorbehalte gegenüber den *Centros Comerciales*, und Umsiedelungen generell, groß. Gloria beispielsweise lehnte einen solchen Vorschlag aus Angst, dort nicht genug zu verdienen, ab: “[...] lamentablemente yo no me voy a ir allá, ¿por qué que hago yo allí? Al diario necesito sobrevivir” (2012). Sie betonte weiters, in der derzeitigen Situation kaum am Boulevard ein Auskommen zu finden. Dort hätte sie jedoch zumindest ihre fixe Klientel, die sie regelmäßig aufsuche, und darüber hinaus auch eine große Laufkundschaft – all dies würde sie bei einer Umsiedelung verlieren.

Ähnlich ist die Situation bei Juanita, deren Mutter Monica, eine kleine, fixe Verkaufsstelle an der Ecke Avenida Naciones Unidas / Avenida Amazonas betreibt. Obwohl Monica schon über 20 Jahre an diesem Platz tätig ist, wurde sie nun aufgefordert, sich etwas Neues zu suchen: „Le

habían dicho que le van a mandar a otro lado, pero no, porque como se iría a otro lado que no conoce y aquí todo el mundo ya nos conoce” (Juanita 2012).

Der potentielle Wegfall des Kundenstammes, und somit eine Verringerung der Einnahmen, ist bei allen interviewten Personen der Hauptgrund, warum sie den Boulevard nicht verlassen wollen. Da generell die Lage während der Bauarbeiten noch sehr unübersichtlich ist, versuchen einige der Händler, so lange wie möglich vor Ort zuzuwarten und auf sich bietende Möglichkeiten, wie etwa den Bau der *casetas*, zu hoffen.

Dessen ungeachtet hat jedoch der Großteil der informell Beschäftigten am Boulevard schon seit längerer Zeit seinen dortigen Arbeitsplatz aufgegeben. Nach Angaben der verbliebenen Personen gab es im Schwerpunktbereich A vor Baubeginn in etwa doppelt so viele von ihnen. Großteils waren diese als fliegende Händler und oft nur zeitlich begrenzt tätig. Die Verkäufer kamen etwa täglich nach Schulschluss, um Kleinigkeiten an die Schüler zu veräußern, oder aber bei speziellen Ereignissen (zum Beispiel Fußballspielen im angrenzenden Stadion).

Jene, die geblieben sind, hatten vor allem während des Umbaus schwer zu kämpfen. Maria erzählte, dass sie zwar über die Konstruktion des Boulevards informiert war, der tatsächliche Baubeginn jedoch ohne Vorwarnung geschah:

Venimos la primera semana de enero, ya encontramos cerrado todito. Sin aviso, sin nada. Entonces venimos nosotros, bueno, una semana trabajamos, la otra semana [...] ya no pudimos trabajar. Yo trabajaba en ese lado allá y me reunía con mi puesto, con mi cochecito que yo tenía. Entonces vinieron los municipales, unos veinte, y decían que no, como podemos trabajar, sino nos alzamos, nos van a quitar las cosas. Entonces lo único que hicimos nosotros era recoger las cosas, rápido, rápido, asustados, y guardar las cosas. Y desde allí ya no pudimos trabajar, desde la primera semana de enero de 2011. Desde allí estamos con problemas con el Municipio. (Maria 2012)

Während der gesamten Erneuerung ihres Abschnittes hatten die verbliebenen Händler also keine Möglichkeit, ihrer Arbeit regulär nachzukommen und litten vor allem auch finanziell darunter. Maria hatte Glück und erzielte eine Abmachung mit dem Inhaber eines der Geschäftslokale am Rande des Boulevards. Dieser erlaubte ihr, an einer Ecke vor dem Laden (also auf seinem Privatgrundstück) ihren Verkaufswagen aufzustellen. Seit Maria außerdem vom DMQ ihr *permiso* ausgehändigt wurde, hätten sich die Konflikte stark verringert und es gäbe weniger polizeiliche Kontrollen.

3.2.2.5 Schwerpunktbereich A: casetas als Chance

Eine Möglichkeit für die informellen Händler, um am Boulevard langfristig tätig zu bleiben, und ohne die ständige Unsicherheit wegen Überprüfungen durch die *Policía Municipal*, ist die

Umsiedelung in eine der *casetas*. Vier Stück davon wurden von der Gemeinde entlang des Abschnittes zwischen der Avenida Los Shyris und der Calle Japón (Schwerpunktbereich A) errichtet, mit jeweils vier kleinen Lokalen pro *casetas*. Insgesamt stehen diese Verkaufsstände also für 16 Personen zur Verfügung.

Um einen Platz in einer der *casetas* des DMQ zu bekommen, haben die Straßenhändler mehrere Anforderungen zu erfüllen, erzählte Maria: Die betroffene Person müsse schon über einen längeren Zeitraum an dieser Stelle tätig gewesen sein sowie aktuell ihren *permiso* bekommen haben². Darüber hinaus müsste in den vergangenen Jahren regelmäßig die Gebühr für den öffentlichen Raum (*regalía*) an die Gemeinde gezahlt worden sein bzw. dürften sonst keine Probleme mit der Verwaltung aufgetreten sein. Im Falle meiner Untersuchung im Schwerpunktbereich A erfüllten diese Kriterien sowohl Gloria als auch Maria. Während Maria schon fix einer der Verkaufsräume zugesagt wurde, war bei Gloria die Lage während meines Aufenthaltes weniger klar. Obwohl sie des Öfteren beim DMQ vorgesprochen hat, wurde ihr Anliegen ebenso oft aufgeschoben, was ihre unsichere Situation weiter verschärfte – bis Ende September 2012 wurde diesbezüglich keine Entscheidung getroffen. Auf Grund der gleichen Voraussetzungen, die Gloria und Maria mit sich bringen, erscheint der Entschluss über den Bezug der *casetas* dementsprechend willkürlich.

Der im selben Abschnitt tätige Rodrigo, der als fliegender Händler Sonnenbrillen verkauft, hatte wiederum gar keine Möglichkeit, einen Platz in einem der Verkaufsstände zu bekommen. Er unterstrich zwar, schon 16 Jahre an der Avenida Naciones Unidas tätig zu sein, jedoch habe er erst vor wenigen Monaten offiziell seine Genehmigung dafür bekommen. Laut Angaben der Gemeinde habe er auf Grund dieser erst sehr kurzen Zeit (seit der er nun offiziell vom DMQ registriert ist) keine Möglichkeit, einen fixen Platz in einer der *casetas* zugesagt zu bekommen. Bis dato erhielt er allerdings auch keine anderen Angebote (etwa in einem der *Centros Comerciales Populares*) und sieht somit einer ungewissen Zukunft entgegen.

Bis auf den ebenfalls als fliegender Händler tätigen Diego, der jedoch auch nur zeitweise am Boulevard verkauft und nicht Teil der permanent anwesenden Verkäufer ist, zeigten alle der Befragten ein großes Interesse, einen offiziell genehmigten Verkaufsstand zu beziehen. Der wichtigste Grund dafür ist, die Gewissheit zu haben, langfristig ohne ständige Konflikte einer Arbeit nachgehen zu können – oder, wie Maria nachdrücklich betonte: „para tener un lugar digno para trabajar“ (2012). Die derzeit herrschende Unsicherheit in Bezug auf ihren Arbeitsplatz, mit der die informell Beschäftigten selbstverständlich nicht nur am Boulevard Naciones Unidas konfrontiert sind, nannten alle interviewten Personen als Hauptproblem ihrer Tätigkeit.

² Diese beiden Anforderungen werden auch im Interview mit Ramiro Cruz bestätigt (siehe Punkt 3.2.1.3).

Darüber hinaus hätte ein Platz in der *casetas* auch diverse andere Vorteile: Einerseits wäre eine Lagermöglichkeit für die Waren vorhanden (was vor allem über Nacht sehr wichtig ist), andererseits wären die Händler in ihrem Verkauf nicht mehr so wetterabhängig, wie es derzeit der Fall ist. Zuletzt wäre ein Verkaufsstand inmitten des Boulevards auch finanziell vielversprechender – derzeit müssen viele der informell Beschäftigten an den Randzonen (oder wie etwa Maria an die Hauswand gedrückt) einen Platz finden. Dementsprechend gering sind ihre täglichen Einnahmen.

Ein Nachteil der von der Gemeinde konstruierten Verkaufsorte wären jedoch die höheren Fixkosten (Miete, Strom und eventuell Wasser), die zu bezahlen sind. Über die Höhe gab es seitens des DMQ allerdings noch keine Angaben: „Yo creo que nos tocaría pagar un alquiler, pero no sabemos todavía eso“ (Maria 2012). Weiters soll ein eigener Wachmann für die *casetas* angestellt werden, erklärte Gloria, die darüber hinaus meinte, die Preise ihrer Produkte definitiv erhöhen zu müssen, um all diese zusätzlichen Kosten begleichen zu können.

Abschließend ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Bereitstellung der *casetas* durch die Gemeinde keineswegs selbstverständlich war. Ursprünglich war keiner dieser Verkaufsstände eingeplant und das Ziel war es, alle am Boulevard tätigen informellen Händler umzusiedeln – unabhängig davon, wie lange sie schon an diesem Ort tätig waren. Maria erzählte von einem langen Kampf mit den Behörden und vielen Gesprächen, Formalitäten und Instanzen, die kontaktiert werden mussten:

Hemos tenido de luchar hace un año y ocho meses, mucho, mucho, mucho. Hasta para darles a comer a nuestros hijos. Es bien feo, una situación a que uno se llega a no tener de darles ni de comer. Peor aún cuando uno tiene una deuda que pagar. [...] Toda esta situación nos fregó mucho, verá, entonces ahorita esperamos que nos entreguen esto para ver si se mejora la situación. (Maria 2012)

Erst sein Jänner 2012 haben die betroffenen Personen nun die Gewissheit, dass die *casetas* errichtet werden, und sie somit ihren Arbeitsplatz behalten können. Die finanzielle Unsicherheit bleibt jedoch bislang bestehen. Falls sich die Situation nach Bezug der Standplätze nicht verbessere, müsse sie sich nach neuen Möglichkeiten umsehen, unterstrich Maria.

3.2.2.6 Schwerpunktbereich B: Unsicherheit vor dem Ausbau

Im Gegensatz zum Schwerpunktbereich A befindet sich dieser Abschnitt zwischen der Calle Japón und der Avenida Amazonas (Schwerpunktbereich B; siehe Punkt 3.2.2.1) noch in einem anderen Baustadium. So wurde zwar auf der südlichen Seite schon mit den Bauarbeiten begonnen, im nördlichen Teil herrscht jedoch noch Unklarheit bezüglich der Parkplatzsituation

vor dem Einkaufszentrum Naciones Unidas und dementsprechend sind dort auch weiterhin informelle Händler tätig.

In den Interviews mit Carlos und Juanita, die beide in fixen Standplätzen in diesem Teil des Boulevards tätig sind, wird jedoch deutlich, dass auch ihre Lage ähnlich schwierig ist wie jene der Händler im Schwerpunktbereich A. Sowohl Carlos als auch Juanitas Mutter Monica betreiben seit Jahren an dieser Stelle offiziell genehmigte Verkaufsstände, für die sie eine Mietgebühr an die Gemeinde zahlen. Beide wissen zwar vom Boulevardbau – auch, dass dieser in nächster Zeit bei ihrem Abschnitt erweitert werden soll –, offizielle Informationen seitens des DMQ (über den genauen Baubeginn bzw. Vorschläge bezüglich ihres Arbeitsplatzes) gab es bis zum Zeitpunkt der Interviews jedoch noch nicht. Da die Entwicklungen auf der schon fertiggestellten Etappe des Boulevards naturgemäß mitverfolgt wurden, fürchten nun beide um ihren Arbeitsplatz. Carlos erzählte, gerüchteweise gehört zu haben, dass er seinen Standplatz aufgeben müsse und in einem anderen Stadtteil einen neuen bekommen soll. Monica wurde zwar aufgefordert, sich einen neuen Verkaufsort zu suchen, genauere Informationen oder Angebote bekam sie jedoch bisher nicht.

Sowohl Carlos als auch Monica wären interessiert an einer der *casetas*, sehen jedoch nur eine geringe Chance, eine davon zugeteilt zu bekommen. Dies läge daran, dass die Standplätze in einem anderen Teil des Boulevards gebaut wurden und somit in erster Linie für die dort tätigen Händler seien. Monica und Juanita hofften in diesem Zusammenhang aber, dass auch in ihrem Abschnitt ähnliche *casetas* gebaut würden, von denen sie dann profitieren könnten.

Am unsichersten ist die Lage für den Schuhputzer Julio, der ebenfalls in diesem Abschnitt tätig ist, jedoch kaum mit einem Platz in einer *caseta* – unabhängig von deren Standort – rechnen kann. Da er außerdem noch keinen *permiso* aufweisen kann (obwohl er am Schulungskurs teilgenommen hat), sieht er seinen Verbleib am Boulevard nach dem Beginn der Bauarbeiten in diesem Teil als äußerst unwahrscheinlich.

Im Zusammenhang mit den Unklarheiten bei der Konstruktion des Boulevards ist diese Etappe zwischen der Avenida Amazonas und der Calle Japón besonders kritisch. Carlos unterstrich, niemand wisse, ob es hier ebenfalls zum Bau von *casetas* kommen würde und bis dato sei außerdem unklar, was mit den Parkplätzen vor dem Einkaufszentrum Naciones Unidas, wo er tätig ist, passieren würde. Besonders störten ihn darüber hinaus die politisch kontroversen Entwicklungen, da sich durch einen neuen Bürgermeister in Quito meist auch der Umgang mit den informellen Händlern ändert. So seien unter dem vorigen Bürgermeister Paco Moncayo großzügig *permisos* für die Straßenhändler ausgegeben worden und willkürliche Beschlagnahmungen der Produkte wären genauso eingeschränkt worden wie die bis dahin hohe Korruption. Der derzeitige Bürgermeister Augusto Barrera wiederum beziehe viele Steuern

(auch in Bezug auf die Abgaben für den öffentlichen Raum) und vertrete keine eindeutige Position hinsichtlich der informellen Beschäftigung. So könne sich nach der nächsten Wahl die Situation für die Straßenhändler auch wieder komplett wandeln.

3.3 UNTERSUCHUNGSMETHODEN

Als methodische Grundlage für die empirische Untersuchung dieser Arbeit wurde eine qualitative Einzelfallstudie über die Situation der informellen Händler am Boulevard Naciones Unidas durchgeführt. Dies geschah im Rahmen eines mehrwöchigen Aufenthaltes in Quito, Ecuador, bei dem problemzentrierte Interviews mit mehreren Straßenhändlern durchgeführt wurden. Da die Basis der Forschung die methodische Triangulation ist, wurde neben den Interviews auch eine Dokumentenanalyse in Bezug auf das Stadtentwicklungsprojekt realisiert. Die Kombination der unterschiedlichen Perspektiven auf das Fallbeispiel hat den Anspruch, ein breiteres Bild und weitreichendere Erkenntnisse über den Forschungsgegenstand zu ermöglichen.

3.3.1 Qualitative Case Study

In Hinblick auf den gewählten Untersuchungsgegenstand, also im Falle dieser Arbeit die informellen Händler am Boulevard Naciones Unidas, wurde ein qualitativer Forschungsansatz gewählt. Im Gegensatz zur quantitativen Forschung bietet dieser die Möglichkeit der Orientierung am Individuellen und Besonderen, und nicht eine Untersuchung ausgerichtet an allgemeinen Ansätzen und Prinzipien (Mayring 2007: 18).

Im Zentrum des Erkenntnisinteresses dieser Forschung steht die individuelle Situation der informell Beschäftigten und welche Änderungen diesen durch das Stadtentwicklungsprojekt widerfahren sind. Der qualitative Ansatz ermöglicht in diesem Fall den bestmöglichen Zugang zur untersuchten Problematik. Durch eine quantitative Analyse wäre eine detaillierte Recherche nur schwer möglich. Generell liegen kaum Zahlen zur informellen Beschäftigung vor, und noch weniger speziell auf bestimmte Gebiete begrenzt. Weiters handelt es sich beim Boulevard Naciones Unidas um ein sehr aktuelles, sich noch in Bau befindliches, Beispiel, wobei sich viele Auswirkungen aber erst langfristig in Zahlen zu sozioökonomischer Entwicklung zeigen werden.

Im Zuge dieser Arbeit war es dementsprechend essentiell, die untersuchten „Lebenswelten ‚von innen heraus‘ aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben“ (Flick; von Kardoff; Steinke 2000: 14). Durch den auf die informellen Händler gerichteten Blickwinkel konnte so der wesentliche Grundsatz qualitativer Sozialforschung, die Subjektbezogenheit, erfüllt werden. Im Mittelpunkt der Forschung standen nicht etwa die Stadtplaner und Verwaltungsbeamten der Gemeinde Quito, wenngleich auch deren Standpunkt im Zuge einer ausgereifteren Analyse sehr wohl von Interesse wäre, sondern stets die spezifische Lage der am Boulevard beschäftigten

Personen. Diese waren sowohl Ausgangspunkt als auch Ziel der Forschung und ermöglichten dieser Arbeit so eine größtmögliche Annäherung an die soziale Realität. (Mayring 2002: 20)

Ein zweiter Aspekt qualitativer Ansätze in der Sozialwissenschaft stand ebenfalls besonders im Vordergrund: die Untersuchung der Subjekte in deren alltäglicher Umgebung (ebd.: 22). So erlaubte ein dreimonatiger Aufenthalt in Quito die notwendige Forschung vor Ort. Einerseits war es durch den fortschreitenden Umbau des Boulevards möglich, die Konsequenzen Tag für Tag mitzuerleben und zu analysieren. Andererseits gelang dadurch ein Anknüpfen an den Alltag der befragten Personen, deren Arbeitssituation sich insbesondere während der Bauarbeiten fortwährend änderte. Dieser räumliche Wandel hatte essentielle Auswirkungen auf die Lebenswelten der Händler und spielte im Zuge der Forschung eine dementsprechend wichtige Rolle.

So konnte in weiterer Folge auch ein Schritt über den alleinigen Part des Besuchers, der zu Beginn der Forschung eingenommen wurde, hinaus gemacht werden. Die ursprüngliche Idee einmaliger Feldbesuche für die Durchführung der Interviews wurde insofern aufgehoben, als ein wiederholtes Aufsuchen des Untersuchungsgebiets zu unterschiedlichen Zeiten und Begebenheiten stattfand. Dessen ungeachtet war die Einnahme einer tatsächlichen „Innenperspektive“ auf Grund der Natur des informellen Handels und der außenstehenden Position der Forscherin (angesichts der offensichtlich nicht-ecuadorianischen Herkunft) in diesem kurzen Zeitraum nicht möglich. Allerdings schafften die mehrfachen Gespräche mit am Boulevard beschäftigten Personen eine gewisse Vertrauensbasis und Einblicke in den Alltag, die über jene eines Besuchers hinaus gingen. (Flick 1991: 154f)

Weiters basiert diese Forschung auf einer Einzelfallanalyse, bzw. *Case Study*, die ebenfalls von einer subjektiven Sichtweise ausgeht:

In general, case studies are the preferred strategy when “how” or “why” questions are being posed, when the investigator has little control over events, and when the focus is on a contemporary phenomenon within some real-life context. (Yin 2003: 1)

All diese Kriterien entsprechen der Absicht dieser Untersuchung, welche die aktuellen Entwicklungen in den Vordergrund stellt und wobei die Forscherin keinen Einfluss auf die Ereignisse, in diesem Fall den Bau des Boulevards, hatte. Zuletzt richtet die empirische Analyse ihre Aufmerksamkeit auf die Frage, *welche* Auswirkungen das Stadtentwicklungsprojekt auf die dort tätigen Händler hat. Dies führt zu einer Auseinandersetzung mit der Thematik, die sich von mehreren Standpunkten aus damit befasst und für welche eine Einzelfallanalyse von Vorteil ist. (ebd.: 6)

3.3.2 Methodentriangulation

3.3.2.1 Triangulation

Beim gewählten Forschungsgegenstand handelt es sich um ein Thema, dessen Betrachtung aus der Perspektive der informellen Händler zwar essentiell ist, dies allein schafft jedoch noch nicht ein ganzheitliches Bild der Problematik. Aus diesem Grund wurde für die empirische Untersuchung der Ansatz der Triangulation mehrerer Methoden der Datenerhebung gewählt:

Triangulation beinhaltet die Einnahme unterschiedlicher Perspektiven auf einen untersuchten Gegenstand oder allgemeiner: bei der Beantwortung von Forschungsfragen. [...] Durch die Triangulation (etwa verschiedener Methoden oder verschiedener Datensorten) sollte ein prinzipieller Erkenntniszuwachs möglich sein, dass also bspw. Erkenntnisse auf unterschiedliche Ebenen gewonnen werden, die damit weiter reichen, als es mit einem Zugang möglich wäre. (Flick 2008: 12)

Auch wenn die Triangulation eine lange Geschichte in der wissenschaftlichen Forschung hat, so fand eine systematische Konzeptualisierung des Begriffes erst 1970 durch Norman Denzin statt. Seitdem wird diese Methode vor allem bei Einzelfallstudien immer mehr respektiert, schafft sie es doch, durch die „Betrachtung eines Forschungsgegenstandes von (mindestens) zwei Punkten aus“ (Flick 2000: 309), verschiedene Herangehensweisen auf einen untersuchten Gegenstand zu vereinen: „any finding or conclusion in a case study is likely to be much more convincing and accurate if it is based on several different sources of information, following a corroboratory mode“ (Yin: 98).

Realisiert werden kann die Triangulation auf unterschiedliche Arten, es gibt sowohl Daten-, Investigatoren-, Theorien- und Methodentriangulation. Letztere Vorgehensweise unterteilt sich zudem in die *within-method*, also innerhalb einer Methode, sowie in die *between-method* Triangulation, welche zwischen verschiedenen Methoden vorgenommen wird. (Flick 2008: 15) Für die empirische Forschung dieser Arbeit wurde die *between-method* Triangulation gewählt, da es diese ermöglicht, „die Begrenztheit der Einzelmethode methodologisch durch ihre Kombination zu überwinden“ (ebd.). In diesem Zusammenhang wurden von mir folgende Methoden gewählt:

- Problemzentrierte Interviews (mit den informellen Händlern)
- Dokumentenanalyse (Zeitungsartikel, politische Dokumente)
- (Teilnehmende Beobachtung)

Hinsichtlich der nur in Klammern aufgeführten dritten Methode ist anzumerken, dass diese in weiterer Folge nicht explizit erläutert wird, da es sich bei der teilnehmenden Beobachtung in erster Linie um eine unterstützende und intuitive Herangehensweise an die Thematik handelt.

Die Triangulation dieser drei Recherchemethoden weist mehrere positive Aspekte auf. So können einerseits unterschiedliche Dimensionen des Wissens erfasst werden, also sowohl subjektives/biographisches, wie jenes der Händler, deren persönliche Erfahrungen in die Forschung eingebracht werden, als gleichermaßen das institutionelle Wissen der Gemeinde über das geplante Vorhaben (ebd.: 41). Andererseits schafft es die Triangulation auch auf unterschiedlichen Forschungsebenen anzusetzen. Ist der Forscher bei den Interviews und der teilnehmenden Beobachtung ein Teil der Untersuchung und ist somit sein Einfluss auf die Forschungssituation nicht außer Acht zu lassen, ermöglicht die Medienanalyse eine Untersuchung von Dokumenten, die unabhängig von der Forschung erstellt wurden (ebd.: 49).

Die Kombination dieser Perspektiven ermöglicht den elementaren Vorteil der Triangulation: es werden einander ergänzende Ergebnisse geschaffen, die zusammengefasst ein umfassenderes und vollständigeres Bild des Forschungsobjektes liefern (ebd.). Die Triangulation kann somit als „Strategie auf dem Weg zu einem tieferen Verständnis des untersuchten Gegenstandes und damit als Schritt auf dem Weg zu mehr Erkenntnis“ (ebd.: 20) verstanden werden. Kritik an diesem Ansatz wird insofern geübt, als dass jede Methode das untersuchte Phänomen auf ihre Weise konstituiert und so in weiterer Folge auch den Forschungsgegenstand unterschiedlich abbildet (ebd.: 17). Angesichts der Tatsache, dass die Triangulation keinen Anspruch auf eine objektivierbare, einzige Realität stellt (Knierbein 2009: 79), führen diese unterschiedlichen Herangehensweisen an die Problematik auch im Falle dieser Arbeit zu keinem Konflikt. So sollen die getätigten Interviews sowie die Dokumentenanalyse nicht zu einer Validierung oder Objektivierung der Ergebnisse führen, sondern vielmehr eine erweiterte Interpretation der subjektiven Realitäten ermöglichen.

3.3.2.2 Realität der Händler: problemzentrierte Interviews

Für die Durchführung der Interviews mit den informellen Händlern wurde ein problemzentrierter Ansatz gewählt, und somit eine

Interview-Variante, die eine sehr lockere Bindung an einen knappen, der thematischen Orientierung dienenden Leitfaden mit dem Versuch verbinden, den Befragten sehr weitgehende Artikulationschancen einzuräumen und sie zu freien Erzählungen anzuregen. (Hopf 1991: 178)

Es handelt sich also um ein Kompromiss zwischen narrativen und leitfadenorientierten Interviews (ebd.), welcher es ermöglicht „die tatsächlichen Probleme der Individuen im Rahmen eines gesellschaftlichen Problemfeldes systematisch zu eruieren“ (Witzel 1982: 67). Die Methode hat ihren Ausgangspunkt in der Zentrierung auf eine gesellschaftliche Problemstellung, im Falle dieser Arbeit also auf jenen Konflikt, der zwischen den Zielsetzungen der Stadtentwicklung auf der einen und den informell Beschäftigten auf der anderen Seite, besteht.

In Hinblick auf diese Problematik war ein rein narratives Interview nicht von Vorteil, wären dadurch doch verschiedene Aspekte in den Hintergrund gerückt, da ein solches Interview in erster Linie vom Untersuchungssubjekt und dessen Biographie geleitet würde. Im Gegensatz dazu schafft es ein teilstandardisiertes, problemzentriertes Interview, zwischen dem Forscher und dem Subjekt zu vermitteln. So bietet es alle Redefreiheiten für die interviewte Person und einen großen Spielraum, bleibt gleichzeitig jedoch stets themenspezifisch. Auf diese Weise wird das Gespräch zwar grundlegend vom Forschungsfokus gelenkt, genauso können sich jedoch indessen auch andere Untersuchungsfelder eröffnen (Flick 1991: 157f). Während der Interviews, die im Rahmen dieser Arbeit geführt wurden, wurde das Hauptaugenmerk verstärkt auf die Problematik des informellen Handels und die Konflikte mit der Gemeinde gelenkt, gleichzeitig ist der Aspekt der freien Nutzung des öffentlichen Raumes jedoch in den Hintergrund gerückt.

Die halb strukturierten Interviews ermöglichten einerseits ein offenes Gespräch und freie Erzählungen, der leicht problemzentrierte Ansatz andererseits aber auch eine gute Vergleichsmöglichkeit mit anderen Interviews. Darüber hinaus waren mündliche Befragungen die beste Möglichkeit, eine ehrliche Vertrauensbasis herzustellen, welche besonders im Feld der informellen Beschäftigung von großer Bedeutung ist. So konnten außerdem auch etwaige Analphabetismusprobleme, die bei Fragebögen auftreten hätten können, umgangen werden.

Das gesamte Material für die Interviews wurde während des Forschungsaufenthaltes in Quito im Sommer 2012 erstellt. Es wurden sieben Interviews mit informellen Händlern geführt, die entlang des Boulevard Naciones Unidas beschäftigt sind. Bei der Auswahl der Befragten wurde darauf geachtet, sowohl fliegende Händler als auch Verkäufer mit einem fixen Verkaufsstand zu interviewen. Weiters erfolgte die Wahl nach den im empirischen Teil (siehe Punkt 3.2.2) definierten Schwerpunktbereichen, welche das Ergebnis der Beobachtung vor Ort und dem damaligen Stand der Bauarbeiten waren.

Die Namen der Interviewpartner wurden auf Wunsch der befragten Händler vollständig pseudonymisiert. Drei der Interviews wurden auf Tonband aufgezeichnet und befinden sich im Besitz der Verfasserin dieser Arbeit. Die übrigen Interviews wurden, entweder auf Wunsch der befragten Personen oder auf Grund starken Hintergrundlärms, nur schriftlich aufgezeichnet. Da die Interviews direkt am Arbeitsplatz der informellen Händler entstanden, verliefen sie meist mit Unterbrechungen, entweder auf Grund von Kundenverkehr oder wegen der hohen Geräuschkulisse (Bauarbeiten an den *casetas*, starker Verkehr, nahegelegener Flughafen).

Auch wenn seitens der Interviewpartner überraschend wenige Berührungsängste bestanden, so ist dennoch zu hinterfragen, wie sehr die Situation eines Interviews mit einer offensichtlich nicht aus demselben Land stammenden Person die Ergebnisse beeinflusst haben könnte. Darüber

hinaus muss jedoch auch beachtet werden, dass der informelle Handel in Ecuador keineswegs eine Tätigkeit ist, für die Scham empfunden wird. Vielmehr waren alle Interviewten stolz darauf, einer Arbeit nachgehen zu können und nicht etwa betteln oder stehlen zu müssen. Genauso bestehen sie jedoch auch darauf, offiziell anerkannt zu werden, da sie ihre Arbeit als wichtigen Teil der ecuadorianischen Gesellschaft sehen. Aus dieser Argumentation lässt sich somit schließen, dass die bereitwillige Auskunft und Offenheit der befragten Personen der Forscherin gegenüber verständlich ist, wird den Händlern auf diese Art und Weise dort stärker Gehör für ihre Anliegen verschafft.

3.3.2.3 Realität der Öffentlichkeit: Dokumentenanalyse

Für die Triangulation ist noch eine weitere Methode von Bedeutung, welche den (an den Betroffenen orientierten) Interviews einen weiter gefassten Forschungsansatz gegenüberstellt. Durch die Recherche öffentlicher Dokumente, wie der ecuadorianischen Verfassung und insbesondere der Verordnungen der Gemeinde Quito, sowie der Aufarbeitung von Medienberichten über den Bau des Boulevard Naciones Unidas werden öffentliche Angaben zum Projekt dargestellt.

Die Medienanalyse ist insofern von Notwendigkeit, da von offizieller Seite (also dem DMQ) so gut wie keine schriftlichen Dokumente in Bezug auf den Boulevard vorliegen. Auch eine mehrwöchige Recherche vor Ort führte insofern zu keinem zufriedenstellenden Ergebnis, weshalb für die Untersuchung auf Medienberichte zurückgegriffen wurde, die darüber hinaus aktuelle Entwicklungen aufzeigen. Eine offizielle Auskunft seitens der Gemeinde liegt nur in Form eines Interviews mit Ramiro Cruz vor, der in der Gebietsverwaltung *Zona Norte* arbeitet und dort unter anderem für die Umsiedelung der informellen Händler und die Planung der Verkaufsstände am Boulevard zuständig ist. Dieses Interview wird im Rahmen der Dokumentenanalyse ausgewertet und nicht als eigene Methode angeführt, da allein die inhaltlichen Kriterien von Bedeutung sind.

Sowohl für die problemzentrierten Interviews als auch für die Dokumentenanalyse wurde nach einem reduktiven Prozess der Aufbereitung eine qualitative Inhaltsanalyse als Auswertungsverfahren angewandt. Diese wurde konkret an die ursprüngliche Fragestellung und den sich im Rahmen der Forschung erweiterten Untersuchungsgegenstand angepasst und ermöglichte eine an diesen Aspekten orientierte, systematische Interview- bzw. Textanalyse. (Mayring 2002: 114, ebd. 2007: 44)

4 DATENANALYSE

4.1 KONFLIKTFELD INFORMELLER HANDEL

Die Darstellung der unterschiedlichen Sichtweisen seitens der informellen Händler und seitens der Stadtverwaltung hat deutlich gemacht, dass es sich bei der Erneuerung des Boulevard Naciones Unidas um ein äußerst kontroverses Thema handelt. Auch wenn das Projekt aus Sicht der öffentlichen Meinung größtenteils erfolgreich verlief (vgl. El Comercio 2011a; 2012c), so lassen die individuellen Standpunkte der am Boulevard beschäftigten Händler andere Schlüsse zu. Im Rahmen dieses Abschnittes soll nun erläutert werden, bei welchen Aspekten es im Zuge des Stadterneuerungsprojektes die größten Konflikte und Unklarheiten gab und welche Fragen für die zukünftige Stadtentwicklung Quitos von Bedeutung sein werden.

4.1.1 Voreingenommenheit

Einleitend sollen an dieser Stelle zwei Zitate angeführt werden, welche sowohl die Position der Medien als auch jene der Stadtregierung zu den informellen Händlern am Boulevard deutlich machen:

La recuperación del espacio público de las Naciones Unidas [...] *no se verá afectada* con la presencia de comerciantes informales. (Multimedios 106 2011; Hervorhebung durch die Verfasserin)

Teníamos gente que ejercían actividad comercial, todos han sido capacitados para cambiar sus giros para crear cafeterías y *actividades compatibles con esta zona*. (Augusto Barrera in Multimedios 106 2011; Hervorhebung durch die Verfasserin)

Diese beiden Beispiele aus einem Online-Zeitungsartikel zeigen auf, wie der informelle Handel im öffentlichen Raum sowohl aus Sicht der Medien als auch aus jener der Stadtregierung aufgefasst wird. Einerseits würde dieser das Ansehen des Boulevards in Mitleidenschaft ziehen (*afectar*), andererseits würden die bis dato von den Händlern verkauften Produkte nicht mehr dem Image des erneuerten Gebietes (*actividades compatibles con esta zona*) entsprechen. Dementsprechend sollen in Zukunft entlang des Boulevards nur mehr kommerzielle Aktivitäten erlaubt sein, welche dem angestrebten Bild einer modernen, wirtschaftlich attraktiven Zone gerecht werden (vgl. El Comercio 2012c). Zu diesem Zweck wurden von der Stadtverwaltung auch die *casetas* gebaut, welche, wie Ramiro Cruz argumentierte, darüber hinaus touristische Produkte verkaufen sollen.

Aus diesen Meinungen wird deutlich, dass der typische informelle Handel, also von offiziellen Institutionen unkontrolliert und oft spontan organisiert, am Boulevard nicht erwünscht ist. Obwohl es an der Avenida Naciones Unidas, im Gegensatz zum genannten Beispiel der Erneuerung des Kolonialzentrums, nie zur einer quasi „Besetzung“ des öffentlichen Raumes durch informelle Händler kam (vgl. Hanley; Ruthenburg 2007), so sind die Vorbehalte ihnen gegenüber dennoch groß.

Sehr ähnlich wie im Falle der Erneuerung des CHQ steht Sauberkeit im öffentlichen Raum an vorderster Stelle der Argumentation für die Regulierung bzw. Umsiedelung der Straßenhändler. Außer Acht gelassen wird dabei jedoch, dass auch viele Verkäufer (beispielsweise Monica und Carlos) ihre fixen Standplätze verlassen müssen, obwohl sie an keinerlei Verschmutzung beteiligt sind – genauso wenig wie der Großteil der aktuell noch anwesenden Händler. Diese Begründung der Stadtverwaltung ist auch insofern zu hinterfragen, als dass Touristen gleichermaßen zur Verschmutzung des öffentlichen Raumes beitragen. Zu beobachten ist bei dieser Argumentationsweise also vor allem, dass sie an koloniale und modernisierungstheoretische Ansätze anknüpft, wo Straßenhändler (bzw. zuvor Indigene) nicht in das gewünschte Bild einer fortschrittlichen Stadt passen. (vgl. Granja 2010, Swanson 2007)

4.1.2 Ungewissheiten

4.1.2.1 Bezug der *casetas*

Der stadtpolitischen Tradition der Regulierung des informellen Sektors folgend wurden – als Beschäftigungsmöglichkeit für die noch ansässigen Händler – vom DMQ die schon erwähnten *casetas* gebaut. Auch wenn diese einen Kompromiss zwischen der vollständigen Umsiedelung aller Händler und deren Verbleib im öffentlichen Raum schaffen, so kommt es auch dabei zu diversen Diskrepanzen und Widersprüchen – die Realitäten der Händler und der Stadtverwaltung stimmen diesbezüglich nur zu einem sehr geringen Grad überein.

In diesem Zusammenhang ist zu unterstreichen, dass zu Beginn des Boulevardbaus von der Stadtverwaltung keine Form von Verkaufsständen angedacht war. Erst auf Ansuchen der Händler, die sich organisierten und mehr und mehr Druck auf die Gemeindeverantwortlichen ausübten, begann sich die Idee durchzusetzen. Unklar blieb jedoch weiterhin, welche der Händler einen Standplatz in den *casetas* bekommen würden, da die Nachfrage das Angebot bei weitem überstieg. Zwar wurden vom DMQ Vergabekriterien aufgestellt³, bis zum Zeitpunkt der Feldforschung war jedoch noch nicht definitiv klar, an wen die Plätze vergeben würden. Darüber hinaus handelte es sich dabei im besten Fall um mündliche Zusagen der Verantwortlichen und bis Ende Oktober 2012 war gleichwohl noch keine der *casetas* eröffnet worden.

Ein entscheidender Nachteil für die informellen Händler am Boulevard Naciones Unidas ist hierbei mit Sicherheit deren mangelnde Institutionalisierung. Im Gegensatz zur Erneuerung des Kolonialzentrums, wo der Großteil der Straßenverkäufer in Kooperativen zusammengeschlossen war, fehlt am Boulevard eine solche Organisation. Zwar sind jene Händler, die schon länger an dieser Stelle tätig sind, sehr wohl untereinander vernetzt (wenn auch meist nur im Rahmen des Abschnittes, in dem sie tätig sind) – jedoch nicht in Form einer Kooperative mit dementsprechenden Möglichkeiten. Diese Tatsache erschwert auch die Teilhabe an politischen Entscheidungsprozessen wie der Konstruktion des Boulevards. Im CHQ waren die informellen Händler sehr wohl in viele Entwicklungen eingebunden. Hinzu kommt, dass die Anzahl der Straßenverkäufer (im Vergleich etwa zum CHQ) sehr gering ist, weshalb es für die Stadtverwaltung leichter ist, die Händler bei der Projektplanung zu übergehen.

Dass dem Anliegen der Händler zum Bau der *casetas* schlussendlich Rechnung getragen wurde, hatte auch mit der Tatsache zu tun, dass seitens der Bevölkerung Kritik am nördlichen Boulevardteil (Etappe 1) laut und Dienstleistungen eingefordert wurden (vgl. La Hora 2011b). Die Idee der Verkaufsstände auf diesem Abschnitt des Boulevards sollte also auch dessen

³ Laut dieser Kriterien müssen die Händler für den Bezug der *casetas* schon mindestens drei Jahre mit gültiger Genehmigung (*permiso*) der Stadtverwaltung an der Avenida Naciones Unidas tätig gewesen sein.

Attraktivität für die Passanten steigern und so dem Ziel eines Aufenthaltsortes nahe kommen. Daraus lässt sich schließen, dass aus den *casetas* genauso auch der öffentliche Raum einen Nutzen zieht (zumindest aus Sichtweise des DMQ) und deren Bau keineswegs allein der Verbesserung der legalen und finanziellen Situation der Händler dient.

Eine weitere Unklarheit in Bezug auf die *quioscos* betrifft die dort zu verkaufenden Waren. Im Rahmen der realisierten Interviews betonten sowohl Maria als auch Gloria (die einzigen von mir befragten informellen Händlerinnen, die eine konkrete Option haben, einen der Standplätze zu bekommen), im Falle des Erhalts einer *casetas* dort dieselben Produkte weiter zu vertreiben – dabei handelt es sich bei Maria um Kleinigkeiten wie Süßwaren, Zigaretten, etc. und bei Gloria um Uhrbänder. Keine der beiden zog die Möglichkeit in Betracht, in Zukunft den Verkauf anderer Produkte vorgeschrieben zu bekommen.

Demgegenüber unterstrich der für die Umsiedelung zuständige Ramiro Cruz im Interview mehrmals, dass seitens der städtischen Behörden nur die Einrichtung von Cafés und der Verkauf von Produkten geplant ist, die für den Tourismus von Wichtigkeit seien (Postkarten, *artesanía*, etc.). Weiters betont er, dass alle Händler, die sich für einen Standplatz interessieren, davon informiert wurden, in Zukunft andere Waren vertreiben zu müssen. Durch diese Aussage wird also die Diskrepanz zwischen dem Informationsstand der Händler und jenem der Verantwortlichen für deren Umsiedelung sehr deutlich.

Zu hinterfragen sind jedoch auch die Gründe für diese Informationsasymmetrie. Ramiro Cruz, der überzeugt ist, alle Verkäufer des Boulevards seien von den Voraussetzungen für einen Bezug der *casetas* informiert, negiert andersartige Aussagen seitens der informellen Händler. Seiner Meinung nach würden viele von ihnen die Realität nicht erkennen wollen und deshalb abstreiten, verständigt worden zu sein. Zwar lässt sich diese Annahme nicht generell hinterlegen, jedoch ist kaum anzunehmen, dass sich alle interviewten Personen in Bezug auf ihre Zukunft selbst täuschen. Als Grund für diese äußerst divergenten Behauptungen kann vor diesem Hintergrund somit vor allem mangelnde Informationsweitergabe durch das DMQ festgemacht werden. Dabei zu bedenken ist das Motiv der Stadtverwaltung, dieses Wissen nicht an die informellen Händler weiterzugeben.

Auch generell gesehen ist diese Problematik des fehlenden Informationsaustausches ein zentraler Konfliktpunkt bei dem Stadtentwicklungsprojekt am Boulevard Naciones Unidas. Davon sind jedoch nicht ausschließlich informelle Händler betroffen, sondern gleichermaßen die Geschäftsinhaber entlang des Boulevards oder die anschließenden Einkaufszentren – die vor allem mit Schwierigkeiten wie fehlende Zufahrtsstraßen bzw. der Parkplatzproblematik (vgl. La Hora 2012; Multimedios 106 2012a) zu kämpfen haben. Darüber hinaus ließ die Tatsache, dass

kein allgemein zugänglicher Masterplan existiert, von Beginn an wenig Partizipation der Bevölkerung zu.

4.1.2.2 Umsiedelung

So bestand für die informellen Händler während der Bauarbeiten des Abschnitts 1 des Boulevards die Herausforderung darin, ihre Arbeit fortsetzen zu können, war doch der Abschnitt für den Umbau in Gänze gesperrt worden. Ausweichmöglichkeiten auf andere Teile des Boulevards waren, vor allem für Personen mit fixen Standplätzen, kaum möglich (und vom DMQ auch nicht vorgesehen), weswegen viele unter starken finanziellen Einbußen und einer unsicheren legalen Situation litten. Dies hat sich zwar im Laufe der Bauarbeiten und der aufkommenden Konflikte etwas verbessert (beispielsweise mit dem Bau der *casetas* und geringeren Polizeikontrollen), für viele der informellen Händler jedoch war das bereits zu spät – sie hatten den Ort zuvor schon verlassen.

Ein ähnlicher Konflikt ist im Rahmen des Umbaus des Abschnitts 2 zu erwarten, insbesondere hinsichtlich der interviewten Händler des Interviewschwerpunktbereichs B. Während meines Forschungsaufenthalts stand diesbezüglich zwar schon die baldige Erweiterung (geplant ab Oktober 2012) des Boulevards in diesem Bereich fest, keiner der dort ansässigen Händler war jedoch genauer darüber informiert worden. Juanita betonte, vom DMQ aufgefordert worden zu sein, den Standplatz aufzugeben. Gleichzeitig bekam sie von der am Boulevard anwesenden *Policía Municipal* einen Platz in einer der *casetas* in Aussicht gestellt. Carlos gab diesbezüglich an, seitens der Gemeindeverwaltung noch überhaupt keine Auskunft über die zukünftige Entwicklung der Zone und seinen Arbeitsplatz erhalten zu haben.

Im Vergleich dazu versicherte Ramiro Cruz vom DMQ, dass die Umsiedelung der Händler in diesem Abschnitt von offizieller Seite schon des Längeren beschlossen sei. Darüber hinaus wären alle Betroffenen informiert worden, dass sie ihren Verkaufsplatz verlassen müssten. Durch diese Aussagen wird also erneut ein Widerspruch zwischen dem Wissen der Betroffenen und jenem der zuständigen Behörden sichtbar, an welchem der Grund für die Informationsasymmetrie hinterfragt werden sollte.

4.1.2.3 Politische Schwankungen

Ein letzter Punkt, der ebenfalls in Verbindung mit der Unsicherheit – vor allem für die informell Beschäftigten – besteht, betrifft die politische Lage. Dies bezieht sich weniger auf gesamtgesellschaftliche Umbrüche, sondern in erster Linie auf lokale Veränderungen,

beispielsweise Bürgermeisterwechsel. Schnell kommt es durch einen solchen zu gegenläufigen Entwicklungen und auch zur Verfolgung gänzlich anderer Ansätze in der Stadtplanung. Diese ständige Ungewissheit in Bezug auf politische Änderungen betonte auch Gloria, welche am Beispiel des Boulevards die Konsequenzen eines Führungswechsels in der Gemeinde erläuterte:

Lo que no estoy de acuerdo es que, no sé, serán mis ideas, será que de pronto entrará otro alcalde. Yo he visto estos cambios que da. Arreglan una parte, entra otro alcalde y dice "No me gusta, haremos de nuevo otra cosa". Yo he visto los cambios aquí en la Carolina. Todo hicieron allá [...], y después vino otro alcalde - borró. Esas piedritas allí también puso otro alcalde, puso una cosa, después no le gustó, vuelta pusieron esa. (Gloria 2012)

Noch um einiges deutlicher werden die Auswirkungen politischer Schwankungen beim Thema des informellen Handels. Unterschiedlichste Standpunkte seitens offizieller Stellen bezüglich Umsiedelungen, Regulierung und Akzeptanz machte die Situation für die Händler oft unerträglich. Die neue nationale Verfassung von 2008 schuf hierbei erstmals eine legale Basis für den informellen Sektor. Auch wenn die Konflikte zwischen nationalem, *de jure* Recht und lokaler, *de facto* Rechtsausübung bis dato nicht gelöst wurden, so bildet die 2012 erlassene städtische Verordnung Nr. 280 in Quito diesbezüglich eine gute Ausgangsebene (vgl. Consejo Metropolitano de Quito 2012; República del Ecuador 2008).

Von den Folgen dieser rechtlichen Entwicklungen abgesehen, empfiehlt sich für viele Straßenhändler die Mitgliedschaft bei oder Gründung von Interessensgemeinschaften. Positive Effekte wie der Einfluss, den Kooperativen informeller Händler bei den Entscheidungen zur Erneuerung des Kolonialzentrums hatten, machen dies deutlich. Durch eine starke Interessensvertretung würde auch die Stadtverwaltung vermehrt unter Druck gesetzt werden, den informellen Handel an Prozessen zur Stadterneuerung zu beteiligen.

4.1.3 Regulierung der Informalität

Die Verordnung Nr. 280 hat vor diesem Hintergrund die Regulierung der informellen Händler zum vorrangigen Ziel. Auch beim Boulevard Naciones Unidas wird dies deutlich. Einerseits sind Straßenhändler im öffentlichen Raum in Zonen, die von Stadterneuerungsmaßnahmen betroffen waren (*áreas regeneradas*), nun generell nicht mehr erlaubt, andererseits wird durch den Bau der *casetas* eine Option geschaffen, weiter am selben Ort tätig zu bleiben. (vgl. Consejo Metropolitano de Quito 2012: Artikel 12, El Comercio 2012a)

Dies hatte während der Umbauarbeiten zur Folge, dass vor allem die Händler wie Maria mit vormals (halb)fixen Standplätzen in Konflikt mit der *Policía Municipal* gerieten und ihren Verkaufsort aufgeben bzw. kurzfristig als fliegende Händler tätig werden mussten. Da diese Personen durch den Kompromiss der *casetas* aber nachträglich doch bleiben konnten, besteht für sie die Möglichkeit, schlussendlich sogar von der Erneuerung des Gebietes zu profitieren (selbstverständlich betrifft das nur jene Händler, die auch einen Platz in den *quioscos* erhalten, wie etwa Maria und eventuell Gloria).

Vor allem der Standort der Verkaufsstände ist von großem Vorteil, da diese sich in einem zentralen Bereich des Boulevards befinden. Zusätzlich verschwindet durch die Umsiedelung aller anderen informellen Händler jegliche Konkurrenz im umliegenden öffentlichen Raum. Durch die Regulierung der Produkte nehmen die Verkäufer in den *casetas* überdies eine (natürlich örtlich sehr begrenzte) Monopolstellung ein. Bis dato waren die zu verkaufenden Waren von offizieller Seite nicht geregelt⁴ und ein Großteil der Händler verkaufte ähnliche Produkte (wie Zeitschriften, Getränke, Zigaretten, etc.).

Ob die betroffenen Händler tatsächlich einen finanziellen Nutzen aus der Formalisierung ziehen werden können ist jedoch auch von anderen Aspekten abhängig. Dazu ist seitens der Stadtverwaltung in erster Linie eine Klärung hinsichtlich der anfallenden Kosten (Miete, Sicherheitsdienst, etc.) notwendig. Weiters wird sich nach der vollständigen Erneuerung des Boulevards zeigen, inwiefern sich die Zahl der potentiellen Kunden verändert – ob also weiterhin Geschäftsleute aus der Umgebung die wichtigste Zielgruppe sind oder, wie vom DMQ beabsichtigt, tatsächlich Touristen an Relevanz gewinnen werden.

Gleichmaßen könnte sich auch die Arbeitssituation der informellen Händler verändern, die bis dato üblicherweise nur an Werktagen (Montag bis Freitag, teilweise samstags) tätig waren. Am Wochenende war die Umgebung der Avenida Naciones Unidas (bis auf den Park La Carolina) nur mäßig besucht und deswegen direkt am Boulevard auch kaum ein Verkäufer sichtbar. In den *casetas* werden die Straßenhändler jedoch zukünftig sieben Tage die Woche tätig sein, da die

⁴ Jedoch ist anzunehmen, dass zwischen den informellen Händlern sehr wohl Absprachen getätigt wurden.

Verkaufsstände im Sinne des DMQ in erster Linie Touristen zur Verfügung stehen sollen. Folglich wird sich zeigen, ob der Boulevard ein derart beliebtes Tourismusziel werden kann, dass sich die *casetas* für die informellen Händler finanziell rentieren. Zuletzt sollte ebenfalls berücksichtigt werden, dass wohl keine der betroffenen Personen die finanzielle Möglichkeit hat, jemanden für die zusätzlichen Dienstzeiten anzustellen. Um den Verkaufsstand dementsprechend lange offenzuhalten, wird der Inhaber also entweder sieben Tage die Woche tätig sein bzw. werden Familienmitglieder aushelfen müssen. Insofern sollten auch die Auswirkungen auf das soziale Gefüge in den betroffenen Familien beachtet werden.

All jene informell Beschäftigten, die zuvor schon als fliegende Händler tätig waren, sich jedoch keinen neuen Arbeitsplatz außerhalb des Boulevards gesucht haben, befinden sich nun zunehmend in einer zwiespältigen Lage. Zum einen scheinen sie von den unmittelbaren Auswirkungen der Bauarbeiten weniger betroffen als Händler mit fixen Standplätzen, sind sie doch flexibler in ihrer Arbeitsweise und daher vom Wandel der Zone nicht dermaßen stark beeinflusst. Zum anderen jedoch ist stark anzunehmen, dass sich die Gebietserneuerung nach Beendigung der Bauarbeiten in erster Linie negativ auf die fliegenden Händler auswirken wird. Wie schon das Beispiel der Erneuerung des Kolonialzentrums zeigt, wurden dort nach der Umsiedelung der fixen Händler in die *Centros Comerciales Populares* die verbliebenen fliegenden Verkäufer gänzlich vertrieben. Auch wenn im CHQ in den letzten Jahren vermehrt Personen auf die Straßen und Plätze zurückkehren, so bedeutete das Stadtentwicklungsprojekt doch einen starken Einschnitt in ihre Arbeitsweise sowie gleichermaßen finanzielle Verluste (vgl. Valdivieso 2007).

Basierend auf diesem Beispiel kann von einer ähnlichen Entwicklung am Boulevard Naciones Unidas ausgegangen werden. Im südlichen Abschnitt zwischen der Avenida Los Shyris und der Calle Japón, der zuerst fertiggestellt wurde, sind bereits alle informellen Händler abgezogen. Nach der Fertigstellung der anderen Teilbereiche ist auch dort eine komplette Umstrukturierung des informellen Handels zu erwarten. So ist anzunehmen, dass all jene, die keinen Verkaufsstand in einer der *casetas* bekommen, in Zukunft nicht mehr an dieser Stelle tätig bleiben können. Im Gegensatz zum CHQ herrscht am Boulevard derzeit eine sehr starke Polizeipräsenz, weshalb auch keine baldige Rückkehr der umgesiedelten bzw. vertriebenen Straßenhändler anzunehmen ist. Auch im Kolonialzentrum war dies zu Beginn der Erneuerung der Fall, im Laufe der Zeit sind die Kontrollen dort jedoch zurückgegangen⁵. Aus diesem Grund muss auch am Boulevard Naciones Unidas dessen zukünftige Entwicklung abgewartet werden.

⁵ Diese Entwicklung betrifft das CHQ generell, an gewissen Plätzen sind die polizeilichen Kontrollen jedoch noch immer sehr stark, vor allem im Rahmen von Feierlichkeiten und städtischen Events.

Generell wird also insbesondere die Arbeitsweise der fliegenden Händler immer problematischer. Zwar sind informelle Händler seitens der Gemeindeverwaltung insofern akzeptiert, als dass sie nicht von einer gänzlichen Vertreibung aus dem Stadtbild und dem öffentlichen Raum betroffen sind. Jedoch müssen sich jene Verkäufer, die langfristig ihrer Arbeit informell nachgehen wollen, zunehmend der Kontrolle durch das DMQ unterordnen. Dies wirft indes andere essentielle Fragen auf: Inwiefern können derart regulierte Händler überhaupt noch als „informell“ bezeichnet werden? Oder haben sie ihre informelle Arbeitsweise schon längst „verloren“ und sich der formellen Wirtschaft untergeordnet? Worin besteht das Problem der Formalisierung eigentlich?

Da eine eingehende Diskussion dieser Problematik den Rahmen dieser Arbeit übersteigen würde – und jeweils auch von der Definition des Begriffes „Informalität“ abhängt (vgl. Altwater; Mahnkopf 2002) – soll an dieser Stelle die Situation in Quito hervorgehoben werden. Eingangs muss in diesem Zusammenhang der Tatsache Ausdruck verliehen werden, dass sowohl aus Sicht der Bevölkerung als auch der Gemeinde ein weitreichender Unterschied zwischen den typischen fliegenden Straßenhändlern und Personen mit fixen Standplätzen (sei es im öffentlichen Raum oder auch in *Centros Comerciales Populares*) gemacht wird. Seitens der Bevölkerung zeigt sich dies durch mehr Anerkennung für die Verkaufstätigkeit, aber auch seitens der Gemeinde gibt es eine höhere Wertschätzung und Achtung der Rechte der Personen (insbesondere in Bezug auf den Umgang der *Policía Municipal* mit den entsprechenden Händlern).

Von diesem Standpunkt aus betrachtet ist der informelle Verkauf nach seiner Regulierung also definitiv nicht mehr denselben Problemen preisgegeben und in der Folge nicht mehr gleichzusetzen mit dem fliegenden Handel. Darüber hinaus erhöht sich der wohlfahrtstaatliche Schutz, es geht mit der Regulierung die Möglichkeit einer Sozialversicherung einher und Bildungsinitiativen werden ebenfalls zugänglich (bzw. sind verpflichtend). Demgegenüber bleiben jedoch die Einnahmen der Händler weiterhin unversteuert – üblicherweise ein wichtiger Aspekt bei der Definition des informellen Handels (vgl. Chabou 2005). Folglich lässt sich daraus schließen, dass durch die Regulierung eine Grauzone geschaffen wird, die sowohl Aspekte des formellen als auch den informellen Sektors umschließt. Es handelt sich dabei um ein rechtlich äußerst unklares Gebiet. Vor allem die Abgrenzung dieser Grauzone ist problematisch, hängt ihre Grenzziehung doch stark von den jeweiligen politischen Interessen ab. Derzeit ist dieser regulierte informelle Sektor in Ecuador überdies in einem Bereich zwischen nationalem und lokalem Recht verhaftet.

Jedoch führt diese Tatsache zu einem Problem für den verbliebenen informellen Handel, der in Folge vor allem den fliegenden Straßenverkauf umfasst. Trotz der weitreichenden Regulierung bleiben genügend Personen übrig, für welche diese Option der Anerkennung durch das DMQ

nicht besteht – auch wenn eine solche gewünscht wäre. Das Beispiel des Sonnenbrillenverkäufers Rodrigo zeigt, dass er, obwohl sehr an einem Platz in den *casetas* interessiert, von diesen ausgeschlossen ist und ihm auch sonst keine Möglichkeiten seitens der Gemeinde angeboten wurden. Er ist demnach Teil der verbliebenen Händler, für welche die Situation in den nächsten Jahren zunehmend prekärer und unsicherer werden wird und deren künftige Entwicklung nicht außer Acht gelassen werden darf.

Die Tatsache, dass ein Teil der Verkäufer immer außen vor bleibt, bildet meiner Ansicht nach auch ein zentrales Problem der Formalisierung bzw. Regulierung des informellen Sektors. Die Folge der Politik des DMQ ist die Teilung der informellen Händler: Einerseits in institutionalisierte und seitens der Stadt akzeptierte Verkäufer und andererseits in fliegende Händler, deren Präsenz im öffentlichen Raum unerwünscht ist. Da die Formalisierung nicht alle Personen betrifft, schafft sie im Endeffekt eine noch stärkere soziale Marginalisierung. Den fliegenden Händlern, die ohnehin schon über geringere finanzielle Ressourcen verfügen, wird endgültig ihre Beschäftigungsmöglichkeit und somit auch Lebensgrundlage entzogen. Dieses Problem zeichnete sich schon bei der Erneuerung des Kolonialzentrums ab. Auch dort wurden jene Straßenhändler, die nicht in die *Centros Comerciales del Ahorro* umsiedelten, sozial stärker marginalisiert und anfangs komplett aus dem öffentlichen Raum verbannt (vgl. Hanley; Ruthenburg 2007). Am Boulevard Naciones Unidas ist festzustellen, dass sich diese Entwicklung fortsetzt. Insbesondere jene Händler wie Rodrigo, die durch das DMQ auch keine Option für eine Umsiedelung bekommen, haben eine ungewisse Zukunft vor sich. Demgegenüber steht der Fall von Maria, die durch den Bezug einer *caseta* eine gute Chance auf eine erfolgreiche Institutionalisierung ihres Geschäfts bekommt.

4.2 QUITO ALS INKLUSIVE STADT?

Dieser Teil schafft die Einbindung verschiedener theoretischer Aspekte, die im Zusammenhang mit neoliberaler Stadtentwicklung stehen. Ausgehend von der Bedeutung der globalen, nationalen und lokalen *Scales* wird diskutiert, welche Funktionen diese räumlichen Maßstäbe derzeit in Quito erfüllen und wie sich das in der Stadtplanung äußert. Darüber hinaus ist die Rolle der öffentlichen Räume und das Problem deren Inwertsetzung von Bedeutung. Zusammenfassend laufen diese Erläuterungen auf die Frage hinaus, inwiefern Quito einer inklusiven Stadt gleicht.

4.2.1 Verschiebung der Scales

Zur Einordnung der Funktion Quitos im heutigen politökonomischen System ist es zunächst von Vorteil dies anhand verschiedener räumlicher Maßstäbe zu tun. Dies geschieht vor dem Hintergrund der Annahme, dass es durch den neoliberalen Umbruch unter anderem zu einer Verschiebung der für Entscheidungsfindungen maßgeblichen *Scales* kam. (vgl. Brenner 2008)

4.2.1.1 Globale Scale

Während Ecuador unter anderem auf Grund seiner Rohstoffvorkommen historisch über eine starke Verbindung zu internationalen Organisationen und Unternehmen verfügt (oft auch im Kontext von wirtschaftlicher Abhängigkeit), ist die Funktion Quitos eine etwas andere. Auch wenn sowohl die nationale also auch die lokale Ebene in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen, so spielen transnationale Interessen, genauso wie mittlerweile in vielen anderen Ländern, auch in Quito eine wesentliche Rolle. Dies trifft insbesondere angesichts zweier Faktoren zu: Investoren und Touristen. Einerseits bilden internationale Investoren (dazu gehören die Weltbank und die BID genauso wie private Unternehmen) nach wie vor ein finanzielles Standbein für die Stadtentwicklung. Beispiele dafür sind etwa die Schaffung einer Sonderwirtschaftszone oder sehr gefragte Investitionen in Immobilien und Infrastruktur (vgl. Hoy 2012). Andererseits wird vor allem der internationale Tourismus immer wichtiger und ist an Orten, wie dem CHQ und der Mariscal (einem Dienstleistungs- und Hotelsektor im Norden Quitos), mittlerweile ein zentrales wirtschaftliches Element.

4.2.1.2 Nationale Scale

Nachdem der Nationalstaat in Ecuador nach den neoliberalen Reformen der 1980er Jahre schwer an Relevanz eingebüßt hatte, hat sich die Situation seit 2007 vermehrt ins Gegenteil verkehrt. Die linksgerichtete Regierung unter Rafael Correa orientiert sich in erster Linie an staatszentrierten Politikansätzen, in Anlehnung an die „bolivarische Revolution“ in Venezuela. Der Einfluss des Staates hat folglich in Ecuador stark zugenommen, beispielsweise durch Renationalisierung der Erdölförderung oder großzügige Investitionen in die Infrastruktur und den Sozialstaat. In Quito spiegelt sich diese neue Rolle des Nationalstaates jedoch vor allem in der Umsetzung der reformierten Verfassung von 2008 wider. Darin sind zwei Aspekte von besonderer Bedeutung. Zum einen handelt es sich um das in der Verfassung festgeschriebene, neue nationale Identitätsprojekt des *Buen Vivir*. Dieses sollte unter anderem eine zunehmende Bürgerbeteiligung in politische Entscheidungsprozesse erwirken. In Quito geschieht das vor allem auf der Ebene der einzelnen Viertel (*barrios*) oder auch im Rahmen des partizipativen Budgets. Zum anderen wird in der neuen Verfassung die Rolle des informellen Handels neu definiert. Diese, im Rahmen der Arbeit ausführlich erläuterte, Tatsache hat vermehrt zur Folge, dass es zu Konflikten zwischen nationalem Recht und lokalem Rechtsverständnis kommt.

4.2.1.3 Lokale Scale

Unter dem Einfluss internationaler sowie nationaler Interessen unterliegt die lokale Entscheidungsfindung heute ständigem Druck von außen. Trotzdem sind in Ecuador vor allem die beiden Großstädte Guayaquil und Quito in Besitz einer weitgehenden Autonomie – vor allem politischer Art. Seit der Schaffung der Metropolregion konnte das DMQ auch Schritt für Schritt seinen Einfluss auf die umliegenden Täler erweitern (vor allem im Bereich der Infrastruktur). Darüber hinaus liegen städtebauliche Projekte in erster Linie in der Hand des DMQ. Dabei kam es bei größeren Interventionen, wie beispielsweise der Erneuerung des Kolonialzentrums, zur Gründung von Public-Private-Partnerships (damals in Form der ECH) – kleinere Projekte wie der Boulevard Naciones Unidas stehen wiederum allein unter der Kompetenz der Stadtverwaltung. Ein anderes Beispiel ist der derzeit beginnende Bau der U-Bahn, der in Form eines öffentlichen Unternehmens (Empresa Pública Metropolitana Metro de Quito) verwirklicht wird (vgl. Noticias Quito 2012).

Aus dieser Gegenüberstellung der unterschiedlichen Ebenen, die in Bezug auf diese Arbeit von Bedeutung sind, wird sowohl die Fortschreibung globaler Tendenzen deutlich als auch lokale Besonderheiten, die diesen entgegentreten. So gewann die Rolle des Nationalstaats in Quito und

Ecuador in den letzten Jahren wieder an Bedeutung und nationale Entwicklungen (vor allem die neue Verfassung) haben auch auf lokaler Ebene ein großes Gewicht. Dessen ungeachtet ist die Stadt ein selbstständiger Akteur mit weitreichenden Kompetenzen. Jedoch wird hier auch der internationale Einfluss geltend, sind doch Investitionsentscheidungen für Quito weiterhin von großer Relevanz.

4.2.2 Unternehmerische vs. inklusive Stadt

Anschließend an die theoretische Diskussion hinsichtlich neoliberaler Stadtentwicklung stellt sich auch in Quito die Frage, inwiefern die Stadtverwaltung selbst eine unternehmerische Haltung einnimmt. Bezug nehmend auf Carrión (2010) soll an dieser Stelle außerdem diskutiert werden, ob Kriterien einer inklusiven Stadt auf das DMQ zutreffen.

Die sogenannte unternehmerische Stadt stellt, wie im theoretischen Teil erläutert, eine Ausrichtung der Stadtpolitik nach Marktansätzen in den Vordergrund. In Quito wird dies unter anderem am Beispiel urbanistischer Interventionen sichtbar. Wie sowohl die Erneuerung des Kolonialzentrums als auch der Bau des Boulevard Naciones Unidas deutlich machen, orientieren sich diese Projekte vorwiegend an den finanzkräftigen Teilen der Gesellschaft und ihren Bedürfnissen. So liegt der Boulevard beispielsweise in einer Geschäfts- und Dienstleistungszone und zieht somit mehrheitlich in diesen Bereichen tätige Personen bzw. Kunden an. Andererseits wird das Gebiet vorwiegend als touristisches Ziel vermarktet, sowohl für Personen aus Quito, die in dieser Zone unterwegs sind, als auch für internationale Besucher. Außer Acht gelassen wird dabei jedoch seitens der Stadtverwaltung, welche Bevölkerungsgruppen von dieser Entwicklung ausgeschlossen sind. Zwar ist der Zugang zum öffentlichen Raum frei, jedoch bezieht sich das vor allem auf die Rolle der Besucher als Passanten. Tätigkeiten – wie der informelle Handel – die am Boulevard stattfinden könnten, werden schon im Vorhinein durch die Anwesenheit der Polizei unterbunden und dadurch marginalisiert.

Eine zentrale Rolle spielt in diesem Zusammenhang das Image, welches Quito von sich vermitteln will. Stand bei der Erneuerung des Kolonialzentrums meist die koloniale Vergangenheit im Vordergrund, so verschiebt sich der Fokus nun darauf, die „moderne“ Seite der Stadt zu zeigen. Der Boulevard liegt in einer Zone, die vorwiegend am Dienstleistungssektor und Konsum orientiert ist – und demnach ganz der westlichen Entwicklungslogik entspricht. Fortschritt, ökonomisches Wachstum und Wohlstand sind somit für die internationale Repräsentation Quitos wichtige Schlagwörter und schließen den informellen Sektor dementsprechend aus.

Im Gegensatz zu diesen Ansätzen einer unternehmerischen Stadt finden sich in Quito jedoch auch einige Merkmale, die Hinweise auf eine inklusive Stadt zulassen. Unter diesem Begriff werden üblicherweise die Einbeziehung der Zivilgesellschaft in Entscheidungsfindungen, die Übertragung von Verantwortung auf die Bürger (*Empowerment*) oder Möglichkeiten zur Selbsthilfe verstanden. Wie in vielen Ländern Lateinamerikas wurden auch in Ecuador solche Ansätze durch die neoliberale Wende und den ausbleibenden Einfluss des Staates gestärkt. Vielfach war die Bevölkerung auf sich allein gestellt und sah gemeinschaftliche Aktionen als

Lösung. Einige solcher partizipativer Methoden, wie beispielsweise die Minga, sind mittlerweile institutionalisiert und auch in der Stadtentwicklung Quitos von Bedeutung.

Die vielfach geübte Kritik an dieser Vorgangsweise des *downscalings* betrifft die Option der Instrumentalisierung der Bevölkerung, um den Staat von seinen Aufgaben (wie etwa die Versorgung mit Basisinfrastruktur) zu entbinden. Meiner Ansicht nach trifft dieser Punkt in Bezug auf Quito nur zu einem sehr geringen Grad zu – haben doch viele der Initiativen eine lange Tradition. Zwar forciert die Stadtverwaltung partizipative Ansätze der Selbsthilfe, viele davon waren jedoch in den Gemeinden schon zuvor verwurzelt bzw. wurden unabhängig vom DMQ geschaffen. In diesem Zusammenhang erhöht sich in Quito, im Gegenteil zu anderen Städten, insgesamt sogar die Beteiligung des Staates (also vor allem der lokalen Verwaltung) an solchen Projekten. Auch durch diverse Fortbildungsinitiativen wird seitens der Stadt versucht, eine Einbindung in das städtische Gefüge zu erzielen.

Wie diese Entwicklung aufzeigt, ist das Problem oft nicht die fehlende Partizipation der Zivilgesellschaft. Vielmehr kommt es zu einer anderen misslichen Situation: Die Versuche, den mangelnden Einfluss der Stadtverwaltung zu erhöhen, führen vermehrt zu Bestrebungen des DMQ, auch seine Kontrollfunktion über die Bevölkerung stark auszubauen. Es handelt sich also keineswegs um eine inklusive Stadt, in der Bürger generell an Mitsprache gewinnen, sondern vielmehr um eine Ausweitung öffentlicher (im Sinne von verwaltungstechnischer) Befugnisse. Dies ist angesichts der fehlenden Präsenz des Staates in den letzten Jahren sicherlich in bestimmten Bereichen notwendig (etwa in den Feldern Sicherheit, Sozialpolitik und Infrastruktur) – hat jedoch auch andere Konsequenzen. Wie der Boulevard Naciones Unidas zeigt, versucht das DMQ zunehmend öffentliche Räume unter ihre Kontrolle zu bekommen. Dass dabei jedoch die (Regulierungs- und Profit-) Interessen der Gemeindeverantwortlichen bzw. auch privater Akteure im Vordergrund stehen – und nicht immer jene der Bevölkerung – wird am Beispiel der informellen Händler augenscheinlich.

Bezug nehmend auf die Unterscheidung zwischen unternehmerischer und inklusiver Stadt ist darüber hinaus ein letzter Aspekt von Bedeutung. Wie Borja (2011: 183) betont, sind viele der Ansätze zu Partizipation und Einbeziehung der Bevölkerung vor allem auf lokaler Ebene zu finden, jedoch liegt der gesamtstädtischen Planung kein ähnliches, einheitliches Konzept zu Grunde – oft ist sogar das Gegenteil der Fall. Am Boulevard Naciones Unidas wird dieses Dilemma sehr deutlich. Die Absicht, durch den Umbau einen öffentlichen Raum für Fußgänger und Radfahrer zu schaffen, wurde für eine Mehrheit der betroffenen Personen zufriedenstellend erfüllt. Jedoch wird im größeren Kontext deutlich, dass die eigentliche Motivation des DMQ in der Aufwertung der Zone für das finanzkräftige Umfeld liegen – und somit sehr wohl unternehmerische Interessen wesentlich sind.

4.2.3 Rolle des öffentlichen Raumes

Ein wesentlicher Aspekt der Stadtentwicklung Quitos, insbesondere des Boulevard Naciones Unidas, betrifft den öffentlichen Raum. Durch dessen Aufwertung sollen soziale Austauschmöglichkeiten und lokale Identifikationsorte geschaffen werden und er soll das zentrale Element für eine Neustrukturierung der gesamten Stadt sein (vgl. Consejo Metropolitano de Quito 2011a, 2011b).

Diese Vorgaben seitens des DMQ lassen sich auf ähnliche Stadtplanungsmodelle in Barcelona und in weiterer Folge auch in anderen Großstädten Lateinamerikas zurückführen. So war auch in Rio de Janeiro der öffentliche Raum der strukturierende Faktor für die Neuplanung etlicher städtischer Bereiche. Jedoch entsprachen die realisierten Interventionen schlussendlich großteils den politökonomischen Interessen finanzkräftiger Gruppen und weniger den Bedürfnissen der Bewohner der Favelas (vgl. Compans 2004).

Auf Grund seiner Lage in einer wirtschaftlich äußerst profitablen Zone, lässt auch der Boulevard Naciones Unidas eine ähnliche Schlussfolgerung zu. Zudem wird kritisiert, dass es sich bei dem Projekt in erster Linie um „städtische Kosmetik“ handelt – es also zu keinen strukturellen Veränderungen kommt. So wurden zwar durch das DMQ auch Boulevards in anderen Teilen Quitos errichtet, jedoch waren die Erfolge dabei eher gering (vgl. El Comercio 2012c). Zu wenig war langfristig in die Sicherheit der übrigen Boulevards investiert worden, außerdem gab es keine ähnlichen, kulturellen Aktivitäten wie an der Avenida Naciones Unidas. Am Boulevard wurden sogar die bis dahin oberflächlich verlaufenden Stromkabel unter die Erde verlegt. Derartige Maßnahmen mögen vielleicht auf den ersten Blick unwichtig erscheinen, sind jedoch für die Attraktivität des Gebietes essentiell.

Zuletzt sollte im Falle Quito die Rolle des öffentlichen Raumes generell in Frage gestellt werden. Entwicklungen, wie die Zahlung von Lizenzgebühren für seine Benutzung (wie im Falle der informellen Händler), machen die Kommodifizierung des öffentlichen Raumes deutlich. Dieser wird zunehmend als Ware gesehen, der ein Preis in US-Dollar zugeordnet werden kann. Je nach Lage in Quito ist dieser Raum mehr oder weniger wert⁶ und nimmt auch eine dementsprechend wichtigere oder unwichtigere Funktion in der Stadtentwicklung ein. Eine solche Profitorientierung ist jedoch in weiterer Folge oft die Ursache sozialer Exklusion von marginalisierten Gruppen und entspricht somit in keinsten Weise der Schaffung gesellschaftlicher Austauschorte oder der Idee eines „Quito del Buen Vivir“.

⁶ Die Preise für die Nutzung des öffentlichen Raumes bewegen sich für informelle Händler zwischen 14,75\$ und 37,75\$ jährlich – die Preisliste ist Teil der Verordnung 280, zur Regulierung der *trabajadores autónomos* (Consejo Metropolitano de Quito 2012: 17).

4.3 ZUGANG ZUM ÖFFENTLICHEN RAUM

Im Schlussteil der Analyse wird, ausgehend von den im Laufe der Arbeit gesammelten Daten, erörtert, in welchem Ausmaß der Boulevard Naciones Unidas tatsächlich einem öffentlichen Raum entspricht. Dabei werden in erster Linie die schon fertig gestellten Etappen des Bauprojektes als wegweisend vorausgesetzt, bilden sie doch die Basis für die zukünftige Entwicklung. Anknüpfend an die zu Beginn der Arbeit dargelegte Definition von Öffentlichkeit nach Benn und Gaus (1983; siehe Kapitel 2.2.1.1), werden dazu die drei Kategorien *Access*, *Agency* und *Interest* in Anspruch genommen.

4.3.1 Access

Im Zusammenhang mit dem untersuchten Forschungsgebiet lässt sich generell die Tatsache unterstreichen, dass am Boulevard Naciones Unidas keine Zugangsbeschränkungen wie Absperrungen, Zugangskontrollen oder Eintrittspreise bestehen. Beim Stadterneuerungsprojekt steht insbesondere im Vordergrund, ein offenes Bild vom Gebiet zu vermitteln. Dies soll mit sehr weitläufigen Gehwegen und der Errichtung von Aufenthaltsplätzen ermöglicht werden. Eine Einschränkung betrifft „ungepflegtes“ Verhalten, das seitens der Stadtverwaltung nicht gut geheißen wird – dies betonte auch Maria, eine der befragten Personen, im Interview:

No hay restricción para nada. Nadie no dice no entre o no pise. Lo que si puede haber restricción es, digamos, usted bote una basura y le pidan que por favor recojan. O vaya un hombre y se orina en una planta – cosas así. Sí hay restricciones, si le obligan a que uno no sea cerdo, como se dice. (Maria 2012)

Diese Argumentation lässt sich auch hinsichtlich der Bemerkungen von Ramiro Cruz unterstreichen, nach dessen Meinung Sauberkeit ein essentieller Aspekt beim Bau des Boulevards ist. Zwar bezieht er diese Aussage auf die dort tätigen, informellen Händler, generell aber herrscht in Quito ein vergleichbarer Diskurs zur Notwendigkeit von Sauberkeit und Hygiene sowie der Pflege des öffentlichen Raumes vor. Für all jene, die sich diesen gesellschaftlichen Richtlinien nicht anpassen wollen, ist auch der Zugang zum Boulevard nur eingeschränkt möglich.

Unter Beachtung dieser Einschränkung ist die Teilnahme an am Boulevard angebotenen kulturellen Veranstaltungen unentgeltlich und schafft somit einen breiten öffentlichen Zugang. Restriktionen wurden im diesem Zusammenhang auch von den befragten Straßenhändlern nicht wahrgenommen. Einige von ihnen erklärten, vor allem den südlichen, kulturell attraktiven Abschnitt zwischen der Avenida Los Shyris und der Calle Japón (sowie den anliegenden Park La Carolina) ebenfalls in ihrer Freizeit zu besuchen.

Auch wenn also in der arbeitsfreien Zeit keine merkliche Zugangsbeschränkung für die informellen Händler besteht, so ist die Situation während der Ausübung ihrer Tätigkeit eine gänzlich andere. Die kommerzielle Nutzung des öffentlichen Raumes und das Recht auf Arbeit müssen aus Sicht des DMQ mit dem Recht auf freie Nutzung des öffentlichen Raumes in Einklang gebracht werden. Der Zugang zum Boulevard kann also nicht für alle Personen und deren Anliegen im selben Ausmaß ermöglicht werden.

Wie schon das Beispiel des Kolonialzentrums gezeigt hat, ging dessen Erneuerung mit der Umsiedelung der Straßenhändler einher. Eines der Hauptmotive dafür war seitens des DMQ, den freien Zugang zum öffentlichen Raum für alle Bewohner der Stadt garantieren zu wollen. Wenngleich die Standplätze der Verkäufer entfernt werden mussten, fanden jedoch zur gleichen Zeit neue Interessen Einzug in den öffentlichen Raum: Für den Tourismus wurden großflächig Parkplätze und Infrastruktur errichtet. (vgl. Granja 2010)

Wie im CHQ werden auch am Boulevard Naciones Unidas die unterschiedlichen Wertigkeiten des informellen Sektors und des Tourismus deutlich. Während im Zuge des Umbaus alle informellen Händler aus dem öffentlichen Raum verschwinden mussten, sind touristische Nutzungen sehr wohl erwünscht. Auch der Konflikt um den Bau der *casetas* spiegelt diese Tatsache wider: Die Standplätze werden vom DMQ akzeptiert (und mittlerweile auch gefördert), da sie Dienstleistungen und Angebote für die Besucher schaffen. Würden die *quioscos* nur für den Verkauf der bisher angebotenen Produkte verwendet, erhielten die Händler vermutlich keine dementsprechende Unterstützung seitens der Gemeinde.

Zusammenfassend wird also klar, dass neben der freien Nutzung des öffentlichen Raumes durchaus auch andere Interessen eine Rolle spielen. Besonders vom ökonomischen Gesichtspunkt aus betrachtet kommt es also sehr wohl zu einer Einschränkung des Zuganges und vor allem zu einer Einschränkung der Ausübung bestimmter Tätigkeiten im öffentlichen Raum, wie beispielsweise des informellen Handels. Aber nicht nur dieser ist betroffen: Die Stadtverwaltung übt generell eine starke Kontrolle über die am Boulevard zugelassenen Aktivitäten aus. Zwar gibt es diverse kulturelle Veranstaltungen, die jedoch vom DMQ selbst organisiert werden und ein dementsprechendes Bild der Stadt vermitteln. Die Ausübung von (an anderen Orten in Quito sehr wohl üblichen und selbstständig initiierten) Tätigkeiten – wie Straßenmusik oder künstlerische Initiativen – sind am Boulevard bis dato nicht sichtbar.

Die politische Rolle des öffentlichen Raumes, also Sichtbarkeit für alle Teile der Bevölkerung zu bieten, wird also in Bezug auf die aufgezählten sozialen Gruppen nicht erfüllt. Besonders relevant scheint dieser Aspekt erneut hinsichtlich der informellen Händler, da diese – misst man den Anteil des informellen Sektors an der Gesamtwirtschaftsleistung – keineswegs eine nur marginale Rolle in der Gesellschaft spielen.

4.3.2 *Agency*

Der Boulevard Naciones Unidas ist ein öffentliches Stadtentwicklungsprojekt, das gänzlich von der Gemeinde finanziert wird. Diese hat daher auch die Kontrolle über den Ort und die dortigen Aktivitäten, Informationen sowie Ressourcen inne.

Handlungsbefugter für das Stadtentwicklungsprojekt ist somit das DMQ – dies war auch schon vor dem Umbau der Fall, die Situation war jedoch eine gänzlich andere. Seitens der Gemeinde war ein Großteil der als Gehwege gedachten Bereiche entlang der Avenida verpachtet, bzw. wurde teilweise auch ohne Erlaubnis privat okkupiert. Dies hatte enorme Auswirkungen auf die Qualität des öffentlichen Raumes entlang der Avenida Naciones Unidas. Großflächige Parkplätze ließen an bestimmten Abschnitten für die Fußgänger nur wenige Meter Platz, wovon noch zusätzlich Raum für Bushaltestellen, Verkaufsstände, etc. verwendet wurde. (vgl. Acción Ecológica 2005)

Da diese Situation auch für die Stadtgemeinde nicht mehr tragbar war, kam es zu einem interessanten Bruch zwischen öffentlichen und privaten Interessen. Dieser entspricht auf den ersten Blick in keinsten Weise dem typischen vorurteilbehafteten Bild der Privatisierung des öffentlichen Raumes. So kam es am Boulevard beinahe zu einer Art „Zwangsverstaatlichung“ durch das DMQ: Augusto Barrera betonte kontinuierlich seine Absicht, die Parkplätze räumen zu lassen und vor allem die Einkaufszentren dazu zwingen zu wollen, ihre zugehörigen Parkhäuser unterirdisch zu verlegen (vgl. Ecuador Inmediato 2012c). Letztendlich mussten keine dieser derart radikalen Maßnahmen getroffen werden und es wurden im Laufe der Bauarbeiten Kompromisse im Konflikt um die Parkplatzsituation eingegangen. Dessen ungeachtet wird mehr als deutlich, welche Schritte das DMQ zu setzen gewillt ist, um seine Ziele zu erreichen.

Darüber hinaus ist wichtig festzuhalten, dass der Boulevard keineswegs frei ist von Privatisierungstendenzen. Vor allem der Aspekt der Orientierung am Tourismus sowie der Fokus auf eine finanzkräftige Zielgruppe machen dies deutlich, wie in weiterer Folge erläutert wird.

4.3.3 Interest

Obwohl das Projekt also klar in öffentlicher Hand ist, können private Kriterien dabei trotzdem nicht außer Acht gelassen werden. Entscheidend ist dabei insbesondere die Frage, wer schlussendlich vom Boulevard profitieren wird. Dabei spielen mehrere Interessensgruppen eine wichtige Rolle.

Erstens ist zu beachten, dass sich in der direkten Umgebung des Boulevards so gut wie keine Wohngebäude befinden. Die wenigen, die es gibt, sind wohlhabenderen Bevölkerungsgruppen vorbehalten, da es sich generell um eine Zone der oberen Mittelschicht und der Oberschicht handelt. Wie schon erwähnt, finden sich entlang der Avenida Naciones Unidas großteils Einkaufszentren (mit Restaurantketten), Geschäftslokale, Banken und Hotels. Die Mehrzahl dieser Einrichtungen, und da insbesondere die Einkaufszentren, sprechen ebenfalls die finanzkräftigeren Teile der Bevölkerung an. Als Ausnahme von der Regel kann der Park La Carolina gesehen werden, welcher einen zentralen Anziehungspunkt über das Gebiet hinaus und für unterschiedlichste gesellschaftliche Gruppen bildet.

Zweitens sind die Interessen des (vor allem internationalen) Tourismus von entscheidender Bedeutung. Dies äußert sich vor allem in den kulturellen Aktivitäten (unter anderem Kunst im öffentlichen Raum), die am Boulevard vermehrt stattfinden und dem Ort ein attraktives Image verschaffen sollen (vgl. El Comercio 2012c). Gleichzeitig gewann durch den Quito Tour Bus das Gebiet an Ausstrahlungskraft und wurde neben dem CHQ und der Mariscal ein essentieller Bestandteil der touristischen Landkarte der Stadt. So zeigt der Boulevard eben nicht die koloniale Vergangenheit, sondern auch die moderne, und am Dienstleistungssektor orientierte, Seite Quitos (vgl. La Gran Guía Quito 2012; Multimedios 106 2012c).

Dieser touristische Aspekt ist für das DMQ insgesamt von besonderem Interesse, profitiert die Stadt doch in erster Linie durch ihre Imageverbesserung. Der Boulevard wird aus Sicht der Gemeinde schon jetzt als äußerst erfolgreiche Intervention zur Aufwertung der Zone gesehen – und somit auch als Chance, mittelfristig vermehrt (und vor allem ausländische) Investoren anziehen zu können.

5 CONCLUSIO

Der grundsätzliche Ausgangspunkt dieser Arbeit bestand in der Thematik des öffentlichen Raumes. Basierend auf dieser behandelt sowohl die theoretische als auch die empirische Untersuchung Beispiele, welche die Bedeutung öffentlicher Räume aufzeigen. Diese nehmen diverse Rollen ein: Einmal sind sie als Arbeitsplatz der informellen Händler zu verstehen, ein anderes Mal bilden sie den strukturierenden Raum, an dem sich die Stadtplanung orientiert.

Oft ist der öffentliche Raum ein Ort des Disputs zwischen verschiedenen Gesellschaftsgruppen und wird deshalb als Spiegelbild der Stadt bezeichnet. Soziale Konflikte, welche die ganze Stadt oder auch den Staat betreffen, werden hier sichtbar: Soziale Fragmentierung, Privatisierung oder Exklusion bzw. Homogenisierung von Teilen der Bevölkerung machen die dialektische Verbindung zwischen der Stadt und dem öffentlichen Raum deutlich.

Ein Konfliktfeld, in dem diese Verbindung zu gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen ebenfalls sichtbar wird, betrifft den informellen Sektor. Die Diskussion um dessen Rolle in der ecuadorianischen Gesellschaft ist eine sehr umfangreiche, die auf gewisse Weise schon seit der Kolonialzeit geführt wird (vgl. Granja 2010). Hier handelt es sich keineswegs um ein lokales Phänomen, von dem nur der Boulevard Naciones Unidas betroffen ist. Vielmehr wird schon anhand einiger weniger Interviews mit Händlern deutlich, dass aus ihrer Situation generelle Rückschlüsse für den informellen Handel in Städten gezogen werden können. So stehen die Vorbehalte der Stadtverwaltung gegenüber den Straßenhändlern vielfach im Zusammenhang mit in Ecuador geführten Modernisierungsdiskursen. Die Frage, wer in das nach außen hin präsentierte Bild der Stadt passt, ist hierbei von großer Bedeutung.

Auch das Problem der politischen Schwankungen zeigt sich am Beispiel des informellen Handels. Zwar haben schnelle Regierungs- und Bürgermeisterwechsel in Ecuador eine lange Tradition, gleichzeitig ließen diese aber nie eine politische Kontinuität zu. Von dieser Unsicherheit sind viele Teile der Bevölkerung betroffen, der informelle Handel jedoch auf eine besondere Weise. Da er sich ohnedies schon in einem Spannungsfeld zwischen Legalität und Illegalität befindet, ist die Grenzziehung zwischen Akzeptanz und Ablehnung stark von den aktuellen politischen Entwicklungen abhängig. Die Konsequenzen daraus werden auf den ersten Blick im öffentlichen Raum deutlich. So befinden sich viele informelle Händler in Quito derzeit im Konflikt mit der *Policía Municipal*, welche lokale Verordnungen befolgt, während die der Verfassung unterstehende *Policía Nacional* für das Recht auf Arbeit der Straßenhändler kämpft.

Aufgrund der Annahme, dass sich soziale Konflikte im öffentlichen Raum manifestieren, schafft diese Abhandlung auch die Möglichkeit, gesamtstädtische Entwicklungen aufzuzeigen und Schlüsse bezüglich der Stadtpolitik zu ziehen, die über das Fallbeispiel hinausgehen. Dies erfolgt

gemäß der primären Fragestellung: **Welche Auswirkungen haben urbanistische Interventionen, dargestellt am Beispiel des Boulevard Naciones Unidas in Quito, auf den informellen Handel im öffentlichen Raum?**

Für die Bearbeitung dieser Frage, wurden zu Beginn der Arbeit fünf Thesen aufgestellt. In weiterer Folge wurde überprüft, inwiefern diese zutreffen. Gemeinsam ermöglicht die Erörterung der Thesen die Diskussion der relevantesten Forschungsergebnisse in Bezug zu den Auswirkungen des Boulevards und schafft somit die Verbindung zur Fragestellung.

A) Die Rolle des öffentlichen Raumes als Schnittstelle unterschiedlicher sozialer Gruppierungen wird am Boulevard Naciones Unidas nur eingeschränkt erfüllt.

Zu Beginn der Argumentation muss unterstrichen werden, dass dieser These ein normativ-idealtypisches Verständnis von öffentlichem Raum zu Grunde liegt. Die Annahme, dass dieser eine soziale Schnittstelle sein kann und soll steht im Zusammenhang mit der Suche nach einem Vermittlungsort der Gesellschaft – wofür der öffentliche Raum als Vorzeigebispiel gilt.

Vor allem dessen soziale Rolle ist vor dem Hintergrund dieser These von großer Bedeutung. Die identitätsstiftende und integrierende Wirkung des öffentlichen Raumes wirkt der Fragmentierung der Stadt entgegen. So könnte auch der Boulevard eine Möglichkeit sozialen Austausches schaffen, würde er zur Akzeptanz zwischen verschiedenen Teilen der Bevölkerung beitragen.

Dass dieses Idealbild jedoch nicht der Realität am Boulevard entspricht, wurde durch die Situation der informellen Händler bewusst gemacht. Es scheint zwar der Zugang zum Boulevard auf den ersten Blick frei zu sein (siehe Punkt 4.3.1), jedoch sind bestimmte gesellschaftliche Gruppen unerwünscht (siehe auch These B). Begründet wird dies vor allem mit der Notwendigkeit von Sauberkeit – weshalb der Verkauf im Rahmen der *casetas* sehr wohl gutgeheißen wird, jedoch muss dieser unter kontrollierten Bedingungen vonstattengehen.

Zwar schafft der Boulevard somit einen öffentlichen Raum, dessen Rolle als soziale Schnittstelle nimmt er aber nicht vollständig wahr. Durch den Ausschluss des informellen Handels wird beispielsweise eine ohnehin schon marginalisierte Gruppe weiter aus dem öffentlichen Bild gedrängt. So wird explizit keine Solidarität für diese Teile der Bevölkerung geschaffen, und gleichermaßen verlieren die Straßenhändler eine Möglichkeit zur Repräsentation ihrer Anliegen.

B) Das Ziel der urbanistischen Intervention am Boulevard, nämlich die „Wiederherstellung“ des öffentlichen Raumes, wird nur für bestimmte Gruppen angestrebt.

Eines der wesentlichsten Ziele der aktuellen Stadtentwicklung des DMQ besteht in der „Wiederherstellung“ des öffentlichen Raumes. Dieser soll einerseits an Attraktivität für Fußgänger und Radfahrer gewinnen, andererseits als Aufenthaltsort gestärkt werden und nicht länger nur Durchgangsort sein. Ein entscheidender Aspekt dabei ist die Reduzierung des MIVs, der in Quito im Laufe der letzten Jahre enorm an Bedeutung gewonnen hat. Abgesehen davon ist jedoch auch die gezielte „Schaffung“ öffentlicher Räume eines der Ziele – wie es auch am Boulevard Naciones Unidas der Fall war. Dies geschieht mit dem Vorbild der Stadtplanung in anderen Städten Lateinamerikas bzw. ursprünglich in Barcelona, wo eine Aufwertung der öffentlichen Räume als grundlegend für eine positive Entwicklung der gesamten Stadt gesehen wird.

Am Beispiel des Boulevards wird jedoch deutlich, dass eine solche Planung der öffentlichen Räume viele Gruppen ausschließt: informelle Händler, Straßenkünstler, Obdachlose, etc. Dieser Fakt steht im Zusammenhang mit der Problematik der gesellschaftlichen Exklusion, und dem sogenannten „higenismo social“ (Borja 2003: 210). Das bedeutet, dass die vom DMQ gewünschten Nutzer einem klaren Bild entsprechen sollen, an dem die Besucher „gemessen“ werden. Entspricht dieses beispielsweise in den USA üblicherweise einem weißen Mann aus der Mittelschicht (vgl. Katz 2007), so sind in Quito andere Charakteristika von Bedeutung. Typischerweise handelt es sich hier bei dem Idealbild um eine finanzstarke Person mit spanisch-indigenen Wurzeln (*mestizo*), die sich vorwiegend an der Lebensweise der US-Amerikaner oder Europäer – bzw. dem in den Medien vermittelten Bild davon – orientiert. Dieser Bevölkerungsgruppe wird nun unter anderem auch bei der Planung der öffentlichen Räume die größte Beachtung beigemessen.

C) Die von der Stadt Quito für den Boulevard bevorzugten Zielgruppen sind finanzstarke Teile der Bevölkerung sowie (vor allem internationale) Touristen.

Im Anschluss an These B, behandelt dieses Argument ebenso die Präferenz bestimmter Zielgruppen. Im Detail handelt es sich dabei einerseits um finanzstarke Teile der Bevölkerung, andererseits um Touristen, deren Bedürfnisse im Vordergrund des Boulevardbaues stehen.

In Bezug auf die finanzkräftigen Gruppen lässt sich die Tatsache unterstreichen, dass sich der Boulevard in einer Geschäfts- und Dienstleistungszone im Norden Quitos befindet. Vor allem auch aufgrund der drei naheliegenden Einkaufszentren ist in dieser Gegend grundsätzlich eine

Homogenisierung der Benutzergruppe zu beobachten, da hier in erster Linie finanzstarke Bevölkerungsteile anzutreffen sind. Dies äußert sich auch im starken Verlangen nach Sicherheit, dem am Boulevard genüge getan wird: Einerseits durch die Schaffung breiter Fußgängerwege sowie einer umfangreichen Beleuchtung des Boulevards, andererseits durch die starke Präsenz der Polizei, die vor allem zu Fuß patrouilliert.

Davon profitiert gleichermaßen die zweite Zielgruppe, nämlich die der Touristen. Denn internationale Besucher legen besonders hohen Wert auf Sicherheit bzw. vor allem auf ein Sicherheitsgefühl. Den Bedürfnissen der Touristen sollen darüber hinaus speziell die vom DMQ erbauten Verkaufsstände zu Gute kommen, etwa durch den Vertrieb von Postkarten und *artesanía*. Ebenso ist der Verkauf von Kaffee und Snacks geplant, wovon auch die in den Büros der Umgebung tätigen Personen profitieren. In Hinblick auf den Tourismus wurde darüber hinaus der Quito Tour Bus eingerichtet, dessen zentraler Knotenpunkt sich ebenfalls am Boulevard befindet.

Ein ähnlicher touristischer Schwerpunkt wurde auch bei der Erneuerung des CHQ gesetzt, jedoch stand damals vor allem das koloniale Erbe im Vordergrund. Im Rahmen des Umbaus des Boulevards sollte im Gegensatz dazu insbesondere die moderne, am Dienstleistungssektor orientierte, Seite von Quito an Bedeutung gewinnen.

D) Der Zugang zum öffentlichen Raum wird im Rahmen der urbanistischen Intervention am Boulevard in erster Linie für den informellen Handel eingeschränkt.

Für diese These grundlegend ist die ökonomische Rolle des öffentlichen Raumes, deren Ursprünge sich schon in der *agora* finden lassen. Auch im kolonialen Lateinamerika hatten viele Plätze die Funktion eines Marktes über, heute gelten sogar Einkaufszentren oft als (teil-) öffentliche Räume. Der zentrale Punkt dabei ist, dass der Zugang durch ökonomische Tätigkeiten für niemanden eingeschränkt wird – wie etwa Beispiele der großflächigen „Besetzung“ von Kolonialzentren durch informelle Händler verdeutlichen (vgl. Días 2001).

Jedoch findet der derzeitige informelle Handel am Boulevard Naciones Unidas keineswegs in einem solchen Ausmaß statt, dass er die freie Nutzung des öffentlichen Raumes verhindern würde. Vielmehr wird der Zugang für den informellen Handel, und infolgedessen das Recht auf Arbeit für die Straßenverkäufer, eingeschränkt, wobei die Begründungen allerdings fragwürdig sind.

Wie die Interviews mit den informellen Händlern am Boulevard deutlich machen, wurde seitens der Stadtverwaltung eine Umsiedelung aller bzw. deren Formalisierung und Umzug in die *casetas* gefordert. Argumentiert wird dies mit der Einrichtung von *Zonas no permitidas*, welche alle Räume, die von Stadterneuerungsmaßnahmen betroffen waren (so wie auch der Boulevard), inkludieren und dort den informellen Handel verbieten. Nach Fertigstellung des Boulevards wird der Straßenverkauf in dieser Zone somit komplett illegalisiert und ebenso wie alle anderen durch das DMQ nicht genehmigten Tätigkeiten verboten.

Durch die starke Präsenz der Polizei und die ständig stattfindenden Überprüfungen der *permisos* der Händler steigt deren Unsicherheit schon während des Umbaus des Boulevards. Nach dessen Fertigstellung ist die Vertreibung aller Verkäufer zu erwarten, weil diese jede Berechtigung zum informellen Handel an diesem Ort verlieren. Mittelfristig besteht jedoch, ähnlich wie nach der Erneuerung im Kolonialzentrum (vgl. Valdivieso 2007), die Möglichkeit, dass einige der Händler wiederkommen – dies hängt jedoch stark mit der Frage zusammen, ob die Polizei auf Dauer Kontrollen in diesem Ausmaß durchführen wird.

Zusammenfassend zeichnet sich ab, dass durch die Errichtung eines für Fußgänger frei nutzbaren öffentlichen Raumes der informelle Handel unterbunden wird. Die ökonomische Rolle des öffentlichen Raumes wird somit auf den ersten Blick zurückgewiesen – jedoch nur in Hinsicht auf den Straßenhandel. Andere Tätigkeiten und Einrichtungen, die ebenfalls wirtschaftliche Interessen verfolgen, sind jedenfalls erwünscht: der Bau der *casetas* für den Verkauf oder die Einführung des Touristenbusses. All dies findet ebenfalls im öffentlichen Raum statt, wird jedoch seitens des DMQ reguliert und gefördert.

E) Die Interessen der informellen Händler, die am Boulevard tätig sind, widersprechen den Planungszielen der Stadt Quito.

Die vom DMQ geforderte Umsiedelung aller am Boulevard beschäftigten informellen Händler, widerspricht grundlegend deren Interessen. Sie befürchten in erster Linie ihren Kundenstamm (der vorwiegend aus Geschäftsleuten besteht, die im Umkreis tätig sind) zu verlieren und damit verbunden auch eine Einkommenseinbuße zu erleiden. Darüber hinaus ist die Avenida Naciones Unidas ein Ort mit einer sehr hohen Laufkundschaft – ein Vorteil, der bei der Umsiedlung in ein *Centro Comercial Popular* definitiv nicht mehr der Fall sein würde.

Indessen orientiert sich die Stadtverwaltung vor allem an der Etablierung des Boulevards als touristisches Ziel und weniger an den finanziellen Notwendigkeiten der Straßenhändler. Dem Imagewandel der Zone, der am Tourismus und an den finanzkräftigen Teilen der Gesellschaft (siehe These C) ausgerichtet ist, steht nach Ansicht des DMQ der informelle Handel im Weg.

Ein zentraler Aspekt dieses Interessenskonfliktes ist die Regulierung des informellen Handels. So sind nahezu alle interviewten Personen an ihrer Formalisierung interessiert, aber nur dann, wenn sie dabei auch ihren Arbeitsplatz am Boulevard behalten können. Dies widerspricht jedoch dem Grundanliegen des DMQ, das auf der kompletten Umsiedelung besteht. Als Kompromiss wurde der Bau von Verkaufsständen direkt am Boulevard vereinbart, welche von einigen der ansässigen informellen Händler übernommen werden sollten. Da diese Formalisierungsmaßnahme jedoch von großen Ungewissheiten geprägt war (siehe Punkt 4.1.2), hat sich die Unsicherheit für die Händler sogar noch verstärkt. Vor allem in Bezug auf die Frage, welche Personen eine der *casetas* beziehen dürfen, und welche Kosten (Miete, etc.) dadurch entstehen würden, gab es vom DMQ vielfach keine klaren Angaben und die Straßenverkäufer wurden lange im Unklaren gelassen. Durch den Bau der Verkaufsstände wurde auch klar, dass nicht alle der noch anwesenden Händler am Boulevard tätig bleiben können, denn dafür ist die Anzahl der *casetas* zu gering.

Die Regulierung des informellen Handels wird somit zwar von vielen Straßenhändlern positiv gesehen, sollen durch die Institutionalisierung doch vor allem die Auseinandersetzungen mit der Polizei (Beschlagnahmungen, Verhaftungen, etc.) ein Ende finden. Doch stellt sich vielfach die Frage, welche der Händler Teil der Regulierung sind. Einige dürfen *casetas* beziehen, andere (dies betrifft großteils fliegende Händler) sind teilweise nicht einmal im Besitz eines *permisos* des DMQ. Die Arbeitsweise letzterer wird vermehrt hinterfragt und entspricht in keinsten Weise den Zielen der Stadtverwaltung, die zur Regulierung eine genaue Verortung der Händler (entweder an einem fixen Platz im öffentlichen Raum oder in einem der *Centros Comerciales del Ahorro*) verlangt.

Aus der Behandlung dieser fünf Thesen lässt sich abschließend folgern, dass sich die einleitend betonte Rolle des öffentlichen Raumes als Ort des Konflikts in Quito deutlich abzeichnet. Soziale Unterschiede und die Interessen der Stadtpolitik werden hier offensichtlich – und der öffentliche Raum, der grundsätzlich eine Vermittlerrolle einnehmen soll, dadurch stark unter Druck gesetzt.

Meiner Ansicht nach besteht ein wesentliches Problem in der Sichtweise des DMQ. Die Stadtverwaltung nimmt den öffentlichen Raum in erster Linie als Ort wahr, den sie den Bürgern „bereitstellt“. Auch der Boulevard Naciones Unidas ist so ein Beispiel, der bestmöglich geplant ist um freie Bewegung und Sicherheit zu garantieren. Jedoch lässt eine solche Perspektive des öffentlichen Raumes dessen Aneignung durch die Bürger nur in einem sehr geringen Maße zu und erfüllt nicht das Konzept eines „Raumes für alle“. Die Konsequenzen zeigen sich etwa in der Zunahme des Vandalismus im öffentlichen Raum (vgl. El Comercio 2012b). Vorgeplante

Aktivitäten an den Feiertagen oder vom DMQ errichtete Kunst am Boulevard entsprechen demnach nicht zwangsweise dem Bild, das die Zivilgesellschaft von der Nutzung des Ortes hat. Der informelle Handel und seine Interessen bilden diesbezüglich nur ein Konfliktfeld von sehr geringem Ausmaß ab – gleichwohl schafft es das Beispiel aber, die relevanten Aspekte aufzuzeigen.

In Quito ist es demnach schwierig, vom öffentlichen Raum als verbindendem Element zwischen sozialen Unterschieden zu sprechen. Viel zu sehr unterliegt dieser den (unternehmerischen) Interessen der Stadtverwaltung oder anderer finanzkräftiger Gruppen. Darunter haben in erster Linie marginalisierte Gruppen wie der informelle Handel zu leiden, deren Teilhabe an der Stadt stark eingeschränkt wird. Vor allem für diese Teile der Bevölkerung ist es notwendig, ihr Recht auf die Stadt sowie auf das urbane Leben – von dem meiner Ansicht nach das Recht auf öffentlichen Raum ein wichtiger Bestandteil ist – immer wieder erneut einzufordern.

6 LITERATUR- & QUELLENVERZEICHNIS

6.1 LITERATUR

- Abogabir**, Ximena; **Rodríguez**, Alfredo (2002): Introducción. In: Segovia, Olga; Dascal, Guillermo [Hrsg.]: Espacio público, participación y ciudadanía. Santiago de Chile: Ediciones Sur, 17-25.
- Acción Ecológica** (2005): El Espacio que nos quitan. Espacio público en la Ciudad de Quito. In: Alerta Verde. Boletín de Acción Ecológica, Nr. 139.
<http://www.accionecologica.org/images/docs/urbano/alerta139i.pdf>
[Zugriff: 01.10.2012]
- Akkar Ercan**, Z. Müge (2007): Public Spaces of Post-Industrial Cities and Their Changing Roles. In: Middle East Technical University, Journal of the Faculty of Architecture Vol. 24/1, 115-137.
- Altwater**, Elmar; **Mahnkopf**, Birgit (2002): Globalisierung der Unsicherheit. Arbeit im Schatten, schmutziges Geld und informelle Politik. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Alvarez**, Yadhira (2010): Von Plan zu Plan. Das historische Zentrum Quitos und die Versuche, es zu bewahren. In: Zeitschrift der Informationsstelle Lateinamerika (ila), Nr. 337, 10-11.
- Andrade**, Xavier (2005): Guayaquil: renovación urbana y aniquilación del espacio público. In: Carrión Mena, Fernando; Hanley, Lisa [Hrsg.]: Regeneración y revitalización urbana en las Américas: hacia un Estado estable. Quito: FLACSO - Sede Ecuador, 147-167.
- Becker**, Matthias (2012): „Die Weltwirtschaftskrise ist eine Krise der Urbanisierung“. Interview mit David Harvey. Telepolis, Heise Zeitschriften Verlag.
<http://www.heise.de/tp/artikel/36/36988/1.html> [Zugriff: 25.09.2012]
- Becker**, Anne; **Müller**, Markus-Michael (2011): Null Toleranz für Straßenprostitution? Altstadt aufwertung und die Kriminalisierung „unerwünschter“ informeller Ökonomien in Mexiko Stadt. In: Alfaro D'Alencon, Paolo; Imilian, Walter Alejandro; Sánchez, Lina María [Hrsg.]: Lateinamerikanische Städte im Wandel. Zwischen lokaler Stadtgesellschaft und globalem Einfluss. Berlin: LIT Verlag, 61-69.
- Benn**, Stanley I.; **Gaus**, Gerald F. (1983): The Public and the Private: Concepts and Action. In: Dies. [Hrsg.]: Public and Private in Social Life. London: Croom Helm, 3-27.

- Bladimir**, Michel (2005): La Historia de la Ciudad... es la de sus Espacios Públicos. In: *Arquitectura y Urbanismo*, Vol. 26, Nr. 1, 7-15.
- Borja**, Jordi (2003): *La ciudad conquistada*. Madrid: Alianza Editorial.
- Borja**, Jordi (2011): *Revolución urbana y derecho a la ciudad*. Quito: OLACCHI.
- Borja**, Jordi; Muxí, Zaida (2003): *El espacio público: ciudad y ciudadanía*. Barcelona : Electa.
- Borsdorf**, Axel (2006): Das Ende der Stadt in Lateinamerika? Tendenzen der Stadtentwicklung und Verstädterung. Referat gehalten bei der 22. Geographentagung des Institutes für Österreichkunde 2006 in St. Pölten.
<http://www.uibk.ac.at/geographie/personal/borsdorf/pdfs/oegl4%5B1%5D.pdf>
 [Zugriff: 25.09.2012]
- Brenner**, Neil (2008): Tausend Blätter. Bemerkungen zu den Geographien ungleicher räumlicher Entwicklung. In: Wissen, Markus; Röttger, Bernd; Heeg, Susanne (Hrsg.): *Politics of Scale. Räume der Globalisierung und Perspektiven emanzipatorischer Politik*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 57-84.
- Brenner**, Neil; **Heeg**, Susanne (1999): Lokale Politik und Stadtentwicklung nach dem Fordismus: Möglichkeiten und Beschränkungen. In: *Kurswechsel. Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen*, Nr. 2, 103-119.
- Brenner**, Neil; **Theodore**, Nik (2002): Cities and the Geographies of 'Actually Existing Neoliberalism'. In: *Antipode*, Nr. 34/3, 349-379.
- Calbet i Elias**, Laura (2008): Barcelona. Internationaler Schauplatz des postindustriellen Stadtumbaus. In: Bodenschatz, Harald; Laible, Ulrike [Hrsg.]: *Großstädte von morgen. Internationale Strategien des Stadtumbaus*. Berlin: Verlagshaus Braun, 25-43.
- Cárdenas**, Eliana (1999): Uso y Significado del Espacio Público. In: *Arquitectura y Urbanismo*, Vol. 21, Nr. 3, 1-8.
- Carrión**, Andrea; **Gallardo**, Lucía (2010): Randerscheinungen in Quito. Flächenfraß, soziale Segregation und der ökologische Fußabdruck der Stadt. In: *Zeitschrift der Informationsstelle Lateinamerika (ila)*, Nr. 337, 8-9.
- Carrión**, Diego (2005): Presentación de la ciudad de Quito: plan de ordenamiento territorial. In: Carmona, Marisa; Arrese, Álvaro [Hrsg.]: *Globalización y Grandes Proyectos Urbanos: la Respuesta para 25 Ciudades*. Buenos Aires: Ediciones Infinito, 367-376.

- Carrión Mena**, Fernando (2001): Medio siglo en camino al tercer milenio: los centros históricos en América Latina. In: Ders. [Hrsg.]: Centros Históricos de América Latina y el Caribe. Quito: FLACSO - Sede Ecuador, 29-93.
- Carrión Mena**, Fernando (2004): Espacio Público: Punto de Partida para la Alteridad. In: Velásquez Carrillo, Fabio [Hrsg.]: Ciudad e Inclusión: Por el derecho a la Ciudad. Bogotá: Fundación Foro Nacional por Colombia, 55-79.
- Carrión Mena**, Fernando (2010): Ciudad, memoria y proyecto. Quito: OLACCHI.
- Carrión Mena**, Fernando; **Vallejo**, René (1994): La planificación de Quito: del Plan Director a la Ciudad Democrática. In: Quito. Transformaciones urbanas y arquitectónicas. Serie Quito. Quito: Dirección de Planificación, I. Municipio de Quito; Consejería de Obras Públicas y Transportes, Junta de Andalucía, 15-50.
- Chabou**, Meriem (2005): Der informelle Straßenhandel in Algier: Transformation und Inbesitznahme des öffentlichen Raums. Münster: LIT.
- Cifuentes**, Colón (2008): La planificación de las áreas patrimoniales de Quito. In: Centro-h. Revista de la Organización Latinoamericana y del Caribe de Centros Históricos, Nr. 1, 101-114.
- Compans**, Rose (2004): Empreendedorismo urbano: entre o discurso e a prática. São Paulo: Editoria UNESP.
- Coy**, Martin (2007): Innenstadtentwicklung und Innenstadterneuerung in Sao Paulo – Akteure, Wahrnehmungen, Interessenskonflikte. In: Rothfuß, Eberhard; Gamerith, Werner [Hrsg.]: Stadtwelten in den Americas. Passauer Schriften zur Geographie, Heft 23. Passau: Selbstverlag Fach Geographie der Universität Passau, 57-70.
- Deffner**, Veronika; **Struck**, Ernst (2007): Lateinamerikas Städte im Wandel. Geographische Stadtforschung zu Lateinamerika im deutschsprachigen Raum seit 2000 – Themen, Trends und kritische Analyse. In: Rothfuß, Eberhard; Gamerith, Werner [Hrsg.]: Stadtwelten in den Americas. Passauer Schriften zur Geographie, Heft 23. Passau: Selbstverlag Fach Geographie der Universität Passau, 13-36.
- Días Velarde**, Patricia (2001): El espacio urbano en la recuperación del Centro Histórico de Lima. In: Carrión Mena, Fernando [Hrsg.]: Centros Históricos de América Latina y el Caribe. Quito: FLACSO - Sede Ecuador, 347-363.
- Dohnke**, Jan (2011): Stadterneuerung unter privaten Vorzeichen zur Wirkung von Partizipation in Buenos Aires. In: Alfaro D'Alencon, Paolo; Imilian, Walter Alejandro; Sánchez, Lina

- María [Hrsg.]: Lateinamerikanische Städte im Wandel. Zwischen lokaler Stadtgesellschaft und globalem Einfluss. Berlin: LIT, 17-25.
- Duhau**, Emilio (2003): Las megaciudades en el siglo XXI. De la modernidad inconclusa a la crisis del espacio público. In: Ramírez Kuri, Patricia [Hrsg.]: Espacio Público y Reconstrucción de Ciudadanía. México D.F.: FLACSO, 137-170.
- Eick**, Volker; **Sambale**, Jens; **Töpfer**, Eric (2007): Kontrollierte Urbanität. Zur Neoliberalisierung städtischer Sicherheitspolitik. In: Dies. [Hrsg.]: Kontrollierte Urbanität. Zur Neoliberalisierung städtischer Sicherheitspolitik. Bielefeld: Transcript Verlag, 7-37.
- Farwick**, Andreas (2012): Segregation. In: Eckardt, Frank [Hrsg.]: Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden: Springer.
- Feldbauer**, Peter; **Parnreiter**, Christof (1997): Einleitung. Megastädte – Weltstädte – Global Cities. In: Feldbauer, Peter (u.a.) [Hrsg.]: Mega-Cities. Die Metropolen des Südens zwischen Globalisierung und Fragmentierung. Frankfurt am Main: Brandes und Apsel, 9-20.
- Fessler Vaz**, Lilian (2006): Öffentlicher Raum in der Planungspolitik Rio de Janeiro – ein historischer Blick. In: Fessler Vaz, Lilian; Knierbein, Sabine; Welch Guerra, Max [Hrsg.]: Der öffentliche Raum in der Planungspolitik. Studien aus Rio de Janeiro und Berlin. Weimar: Verlag der Bauhaus-Universität Weimar, 131-136.
- Flick**, Uwe (1991): Stationen des qualitativen Forschungsprozesses. In: Ders. (u.a.) [Hrsg.]: Handbuch Qualitative Sozialforschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. München: Psychologie Verlags Union, 148-173.
- Flick**, Uwe (2000): Triangulation in der qualitativen Forschung. In: Flick, Uwe; von Kardoff, Ernst; Steinke, Ines [Hrsg.]: Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, 309-318.
- Flick**, Uwe (2008): Triangulation. Eine Einführung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Flick**, Uwe; **von Kardoff**, Ernst; **Steinke**, Ines (2000): Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: Dies. [Hrsg.]: Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, 13-29.
- García García**, Antonio (2005): Miedo y Privatización de los Espacios Públicos: ¿Hacer o Deshacer la Ciudad?. La Ciudad y el Miedo. VII Coloquio de Geografía Urbana. Coloquio de Geografía Urbana, Nr. 6. Barcelona. Grupo de Geografía Urbana de la Age y Universidad de Girona, 209-222.

- Gilbert**, Alan (1998): The Latin American City. London: Latin American Bureau.
- Gomes**, Paulo Cesar da Costa (2002): A condição urbana. Ensaios de geopolítica da cidade. Rio de Janeiro: Bertrand Brasil.
- Granja Vizcaino**, Ángeles (2010): Análisis de la situación de los comerciantes informales del centro histórico de Quito, después de su reubicada en los Centros Comerciales del Ahorro, vista desde la perspectiva de los propios comerciantes. Quito: FLACSO – Sede Ecuador. Tesis.
- Hanley**, Lisa M.; **Ruthenburg**, Meg (2007): The Symbolic Consequences of Urban Revitalization: The Case of Quito, Ecuador. In: Carrion M., Fernando; Hanley, Lisa M. [Hrsg.]: Urban Regeneration and Revitalization in the Americas: Toward a Stable State. Washington, D.C.: Woodrow Wilson International Center for Scholars, Comparative Urban Studies Project, 209-239.
- Harvey**, David (1989): From Managerialism to Entrepreneurialism: The Transformation in Urban Governance in Late Capitalism. In: Geografiska Annaler. Series B, Human Geography, Vol. 71, Nr. 1, 3-17.
- Heeg**, Susanne; **Rosol**, Marit (2007): Neoliberale Stadtpolitik im globalen Kontext. In: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, Nr. 149/4, 491-509.
- Hoffmann**, Heike (2008): Rio de Janeiro. Eine lateinamerikanische Stadt in Bewegung. In: Bodenschatz, Harald; Laible, Ulrike [Hrsg.]: Großstädte von morgen. Internationale Strategien des Stadtumbaus. Berlin: Verlagshaus Braun, 212-231.
- Hopf**, Christel (1991): Qualitative Interviews in der Sozialforschung. Ein Überblick. In: Flick, Uwe (u.a.) [Hrsg.]: Handbuch Qualitative Sozialforschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. München: Psychologie Verlags Union, 177-182.
- Huning**, Sandra (2006): Politisches Handeln in öffentlichen Räumen. Die Bedeutung öffentlicher Räume für das Politische. Berlin: Leue.
- Katz**, Cindi (2007): Hiding the Target: Soziale Reproduktion in der privatisierten Stadt. In: Belina, Bernd; Michael, Boris [Hrsg.]: Raumproduktionen. Beiträge der Radical Geography. Eine Zwischenbilanz. Münster: Westfälisches Dampfboot, 156-172.
- Kipfer** Stefan, **Saberia** Parastou; **Wieditz** Thorben (2012): Henri Lefebvre. In: Eckardt, Frank [Hrsg.]: Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden: Springer VS.

- Klamt** Martin (2012): Öffentliche Räume. In: Eckardt, Frank [Hrsg.]: Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden: Springer, 775-804.
- Knierbein**, Sabine (2011): Stadtpolitik in Lateinamerika. Staatliche Steuerung im Kontext zunehmender sozialräumlicher Disparitäten und ihre Reflexion in der deutschsprachigen Stadtforschung. In: Alfaro D'Alencon, Paolo; Imilian, Walter Alejandro; Sánchez, Lina María [Hrsg.]: Lateinamerikanische Städte im Wandel. Zwischen lokaler Stadtgesellschaft und globalem Einfluss. Berlin: LIT Verlag, 11-15.
- Lefebvre**, Henri (1972): Die Revolution der Städte. München: Paul List.
- Lefebvre**, Henri (1995): Writings on Cities. Oxford: Blackwell Publishing.
- Lehmann**, Franziska (2008): Public Space – Public Relations. Großformatige Werbung als ein Beispiel des Umgangs mit öffentlichen Räumen. Frankfurt: Societäts.
- León Vega**, Xavier; **Naranjo Marquez**, Alexander (2005): Quito: ¿Es el Espacio Público cada vez más privado? Quito: CIUDAD; Acción Ecológica.
www.ciudad.org.ec/publicaciones/download/194/1960/24 [Zugriff: 01.10.2012]
- Linares**, Jorge (2008): Ironien der globalisierten Stadt. Umkämpfte Aneignung des öffentlichen Raums im Historischen Zentrum um die Alameda. In: Becker, Anne (u.a.) [Hrsg.]: Verhandlungssache Mexiko Stadt. Umkämpfte Räume, Stadtaneignungen, imaginarios urbanos. Berlin: b_books, 179-187.
- Low**, Setha (2000): On the Plaza. The Politics of Public Space and Culture. Austin: University of Texas Press.
- Madanipour**, Ali (2003): Public and Private Spaces of the City. London; New York: Routledge.
- Madanipour**, Ali (2010a): Introduction. In: Ders. [Hrsg.]: Whose Public Space? International Case Studies in Urban Design and Development. London; New York: Routledge, 1-15.
- Madanipour**, Ali (2010b): Whose public space? In: Ders. [Hrsg.]: Whose Public Space? International Case Studies in Urban Design and Development. London; New York: Routledge, 237-242.
- Makowski**, Sara (2003): Alteridad, exclusión y ciudadanía. Notas para una reescritura del espacio público. In: Ramírez Kuri, Patricia [Hrsg.]: Espacio Público y Reconstrucción de Ciudadanía. México D.F.: FLACSO, 89-103.
- Mayer**, Margit (1994): Post-Fordist City Politics. In: Amin, Ash [Hrsg.]: Post-Fordism: A Reader. Oxford; Malden: Blackwell, 316-337.

- Mayring**, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim; Basel: Beltz.
- Mayring**, Philipp (2007): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim; Basel: Beltz.
- Meyer**, Kurt (2007): Von der Stadt zur urbane Gesellschaft. Jacob Burckhardt und Henri Lefebvre. München: Wilhelm Fink.
- Middleton**, Alan (2003): Informal traders and planners in the regeneration of historic city centres: the case of Quito, Ecuador. In: Progress in Planning, Nr. 59, 71-123.
- Mitchell**, Don (2003): The right to the city. Social justice and the fight for public space. New York; London: Guilford Press.
- Moreira Ortega**, Mónica (2001): El Centro Histórico de Quito: un modelo mixto de gestión. In: Carrión Mena, Fernando [Hrsg.]: Centros Históricos de América Latina y el Caribe. Quito: FLACSO – Sede Ecuador, 253-273.
- Ormindo de Azevedo**, Paulo (2001): La lenta construcción de modelos de intervención en centros históricos americanos. In: Carrión Mena, Fernando [Hrsg.]: Centros Históricos de América Latina y el Caribe. Quito: FLACSO - Sede Ecuador, 297-315.
- Perry**, Guillermo E. (u.a.) (2007): Informality: Exit and Exclusion. Washington: World Bank.
- Purcell**, Mark (2002): Excavating Lefebvre: The right to the city and its urban politics of the inhabitant. In: GeoJournal, Nr. 58, 99-108.
- Rabotnikof**, Nora (2003): Introducción: pensar lo público desde la ciudad. In: Ramírez Kuri, Patricia [Hrsg.]: Espacio Público y Reconstrucción de Ciudadanía. México D.F.: FLACSO, 17-24.
- Ramírez Kuri**, Patricia (2003): El espacio público: ciudad y ciudadanía. De los conceptos a los problemas de la vida pública local. In: Dies. [Hrsg.]: Espacio Público y Reconstrucción de Ciudadanía. México D.F.: FLACSO, 31-58.
- Reyes Domínguez**, Guadalupe (1992): Comercio callejero y espacio urbano. In: Alteridades, Nr. 3, 51-61.
- Sassen**, Saskia (2001): The Global City. New York (u.a.): Princeton University Press.
- Schmid**, Christian (2012): Henri Lefebvre, the right to the city, and the new metropolitan mainstream. In: Brenner, Neil; Marcuse, Peter; Mayer, Margit [Hrsg.]: Cities for

people, not for profit. Critical urban theory and the right to the city. London; New York: Routledge, 42-62.

Schmid, Christian (2005): Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes. München: Franz Steiner.

Segovia, Olga; **Oviedo**, Enrique (2002): Espacios públicos en la Ciudad y el Barrio. In: Segovia, Olga; Dascal, Guillermo [Hrsg.]: Espacio público, participación y ciudadanía. Santiago de Chile: Ediciones Sur, 69-89.

Selle, Klaus [Hrsg.] (2002): Was ist los mit den öffentlichen Räumen? Analysen, Positionen, Konzepte. Dortmund: Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur.

Siebel, Walter (1994): Was macht eine Stadt urban? Zur Stadtkultur und Stadtentwicklung. Oldenburger Universitätsreden, Nr. 61. Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg.
<http://oops.uni-oldenburg.de/volltexte/2012/1311/pdf/ur61.pdf> [Zugriff: 20.11.2012]

Smith, Neil (1996): The New Urban Frontier. Gentrification and the Revanchist City. London; New York: Routledge.

Swanson, Kate (2007): Revanchist Urbanism Heads South: The Regulation of Indigenous Beggars and Street Vendors in Ecuador. In: Antipode, Vol. 39, Nr. 4, 708-728.

Swyngedouw, Erik; **Moulaert**, Frank; **Rodriguez**, Arantxa (2002): Neoliberal Urbanization in Europe: Large-Scale Urban Development Projects and the New Urban Policy. In: Antipode, Nr. 34/3, 542-577.

Tonkiss, Fran (2005): Space, the City and Social Theory. Social Relations and Urban Forms. Cambridge (UK); Malden (USA): Polity Press.

Torres Galárraga, Ana (2010): Análisis de las Características Generales del Sector Informal en el Ecuador – Segmento Pequeños Comercios. Quito: FLACSO – Sede Ecuador. Tesis.

Valdivieso Ortega, Nancy (2007): Modernización del Comercio Informal en el Centro Histórico de Quito. Quito: FLACSO.
<http://estudiosmetropolitanos.files.wordpress.com/2011/04/urb-1-valdivieso.pdf>
[Zugriff: 05.10.2012]

Valdivieso Ortega, Nancy Rebeca (2009): Reubicación del Comercio Informal en el Centro Histórico de Quito: Conflicto y Resolución. Quito: FLACSO – Sede Ecuador. Tesis.

Watson, Sophie (2006): City Publics. The (dis)enchantments of urban encounters. London; New York: Routledge.

Welch Guerra, Max (2006): Einführung. In: Fessler Vaz, Lilian; Knierbein, Sabine; Welch Guerra, Max [Hrsg.]: Der öffentliche Raum in der Planungspolitik. Studien aus Rio de Janeiro und Berlin. Weimar: Verlag der Bauhaus-Universität Weimar, 9-18.

Witzel, Andreas (1982): Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen. Frankfurt/Main; New York: Campus.

Yin, Robert K. (2003): Case Study Research. Design and Methods. Thousand Oaks (California); London; New Delhi: Sage Publications.

6.2 OFFIZIELLE PUBLIKATIONEN

Consejo Metropolitano de Quito (2011a): Ordenanza Municipal N°0170. Plan Metropolitano de Desarrollo del Distrito Metropolitano de Quito 2012-2022.

Consejo Metropolitano de Quito (2011b): Ordenanza Municipal N°0171. Plan Metropolitano de Ordenamiento Territorial 2012-2022.

Consejo Metropolitano de Quito (2012): Ordenanza Municipal N°280. Desarrollo Integral y Regulación de las Actividades de Comercio y Prestación de Servicios de las Trabajadoras y Trabajadores Autónomos del Distrito Metropolitano de Quito.

Instituto de la Ciudad (2012): Boletín Estadístico Mensual ICQ, No. 06.

<http://www.institutodelaciudad.com.ec/boletines/bole6/files/boletin%206.pdf>

[Zugriff: 10.10.2012]

República del Ecuador (2008): Constitución de la República del Ecuador. Montecristi.

SENPLADES (2012): Plan Nacional para el Buen Vivir, 2009-2013. Objetivos para el Buen Vivir. Objetivo 7: Construir y fortalecer espacios públicos interculturales y de encuentro común. Diagnóstico. <http://plan.senplades.gob.ec/diagnostico7> [Zugriff: 01.10.2012]

World Urbanization Prospects (2011): The 2011 Revision. <http://esa.un.org/unup/> [Zugriff: 25.09.2012]

6.3 ZEITUNGEN UND INTERNETPUBLIKATIONEN

Ciudadanía Informada (2008): Reconocimiento del trabajo informal no significa caos, afirman comerciantes y autoridades municipales. 21.05.

http://www.ciudadaniainformada.com/noticias-ciudadania-ecuador0/noticias-ciudadania-ecuador/browse/100/ir_a/ciudadania/article//reconocimiento-del-trabajo-informal-no-significa-caos-afirman-comerciantes-y-autoridades-municipale.html

[Zugriff: 10.10.2012]

Ciudadanía Informada (2011): Países de la CAN realizan jornadas de integración en busca de una agenda común para el “buen vivir”. 17.05.

http://www.ciudadaniainformada.com/noticias-politica-ecuador0/noticias-politica-ecuador/ir_a/ciudadania-informada/article//jornadas-de-integracion-de-la-can-buscan-una-agenda-comun-para-el-buen-vivir-de-sus-miembros.html [Zugriff: 10.10.2012]

Clave (2011): El Bulevar de la Naciones Unidas. Entrevista con Arq. Diego Salazar, Director de Planificación del Municipio de Quito. Mayo-Junio.

<http://clave.com.ec/index.php?idSeccion=452> [Zugriff: 10.10.2012]

Ecuador Inmediato (2011): Policía Metropolitana de Quito refuerza control en espacio público. 24.07.

[http://www.ecuadorinmediato.com/index.php?module=Noticias&func=news_user_view&id=154400&umt=policia metropolitana quito refuerza control en espacio publico](http://www.ecuadorinmediato.com/index.php?module=Noticias&func=news_user_view&id=154400&umt=policia%20metropolitana%20quito%20refuerza%20control%20en%20espacio%20publico)

[Zugriff: 10.10.2012]

Ecuador Inmediato (2012a): Quien dañe un bien público será multado con 20 a 30 salarios básicos en Quito. 25.06.

http://www.ecuadorinmediato.com/index.php?module=Noticias&func=news_user_view&id=176136&umt=Quien%20da%F1e%20un%20bien%20p%FAblico%20ser%E1%20multado%20con%2020%20a%2030%20salarios%20b%E1sicos%20en%20Quito

[Zugriff: 10.10.2012]

Ecuador Inmediato (2012b): Empresarios nortamericanos interesados en vivienda, turismo y servicios como puntos a invertir en Quito. 07.10.

http://www.ecuadorinmediato.com/index.php?module=Noticias&func=news_user_view&id=183038&umt=Empresarios%20nortamericanos%20interesados%20en%20vivienda,%20turismo%20y%20servicios%20como%20puntos%20a%20invertir%20en%20Quito [Zugriff: 10.10.2012]

Ecuador Inmediato (2012c): Alcalde Barrera hace llamado para respetar espacio público en avenida Naciones Unidas. 26.03.

http://www.ecuadorinmediato.com/index.php?module=Noticias&func=news_user_view&id=169881&umt=Alcalde%20Barrera%20hace%20llamado%20para%20respetar%20espacio%20p%20FAblico%20en%20avenida%20Naciones%20Unidas [Zugriff: 10.10.2012]

Ecuador Inmediato (2012d): Rosas de diversos colores adornan plazas y calles de Quito. 05.10.

http://www.ecuadorinmediato.com/index.php?module=Noticias&func=news_user_view&id=182936&umt=Rosas%20de%20diversos%20colores%20adornan%20plazas%20y%20calles%20de%20Quito [Zugriff: 10.10.2012]

Ecuador Inmediato (2012e): Trabajo informal en Quito es menor a 9,4% en relación a todo el país. 07.05.

http://www.ecuadorinmediato.com/index.php?module=Noticias&func=news_user_view&id=172844&umt=Trabajo%20informal%20en%20Quito%20es%20menor%20en%20un%209,4%%20en%20relaci%20n%20a%20todo%20el%20pa%20s [Zugriff: 04.12.2012]

El Comercio (2011a): Un nuevo bulevar para la ciudad. 27.10.

http://www.elcomercio.com/quito/nuevo-bulevar-ciudad_0_579542201.html [Zugriff: 10.10.2012]

El Comercio (2012a): Los comerciantes ya no podrán trabajar en zonas regeneradas. 01.09.

http://www.elcomercio.com/quito/comerciantes-podran-trabajar-zonas-regeneradas_0_765523572.html [Zugriff: 10.10.2012]

El Comercio (2012b): Irrespeto ciudadano al bien público en Quito. 10.07.

http://www.elcomercio.com/quito/Irrespeto-ciudadano-bien-publico_0_733726770.html [Zugriff: 10.10.2012]

- El Comercio** (2012c): Solo uno de cuatro bulevares atrae y da seguridad al peatón. 30.03.
http://www.elcomercio.com/quito/Solo-bulevares-atrae-seguridad-peaton_0_672532840.html [Zugriff: 10.10.2012]
- El Comercio** (2012d): La minga en Quito es una herencia del Estado Inca. 22.11.
http://www.elcomercio.com/quito/tradicion-Quito-Minga_de_la_Quitenidad-fiestas_de_Quito_0_814718649.html [Zugriff: 28.11.2012]
- El País** (2009): Un nuevo Río para 2016. 5.10.
http://elpais.com/diario/2009/10/05/deportes/1254693627_850215.html
 [Zugriff: 10.10.2012]
- Hoy** (2011): Otra obra a favor de los peatones. 27.10.
<http://www.hoy.com.ec/noticias-ecuador/otra-obra-a-favor-de-los-peatones-510191.html> [Zugriff: 10.10.2012]
- Hoy** (2012): 8 áreas buscan inversión extranjera. 08.10.
<http://www.hoy.com.ec/noticias-ecuador/8-areas-buscan-inversion-extranjera-563390.html> [Zugriff: 10.10.2012]
- La Gran Guía Quito** (2012): The Great Guide – La Gran Guía, Septiembre.
http://issuu.com/greatguides/docs/2_gg_quito_septiembre_2012_out
 [Zugriff: 11.11.2012]
- La Hora** (2011a): Naciones Unidas, el bulevar de la discordia. 03.08.
http://www.lahora.com.ec/index.php/noticias/show/1101182946/-1/Naciones_Unidas,_el_bulevar_de_la_discordia.html#.UH_Bh1GPOsN
 [Zugriff: 10.10.2012]
- La Hora** (2011b): ‘Bulevar de la NN.UU. es una vereda grande’. 24.10.
http://www.lahora.com.ec/index.php/noticias/show/1101225167/-1/%E2%80%98Bulevar_de_la_NN.UU._es_una_vereda_grande%E2%80%99.html#.UH_GcFGPOsN [Zugriff: 10.10.2012]
- La Hora** (2011c): Lista la primera etapa del bulevar. 09.10.
http://www.lahora.com.ec/index.php/noticias/show/1101217499#.UH_Hk1GPOsM
 [Zugriff: 10.10.2012]
- La Hora** (2011d): Veredas que llevan el nombre de ‘bulevares’. 29.12.
<http://www.lahora.com.ec/index.php/noticias/show/1101259012/->

1/Veredas%20que%20llevar%20el%20%20nombre%20de%20%E2%80%98bulevares%E2%80%99%20%20.html#.UH_PD1GPOsN [Zugriff: 10.10.2012]

La Hora (2012): Expansión de bulevar preocupa a moradores de Av. Naciones Unidas. 25.02.

[http://www.lahora.com.ec/index.php/noticias/show/1101289019/-1/Expansi%C3%B3n de bulevar preocupa a moradores de Av. Naciones Unidas.html#.UH6CeVGPOsM](http://www.lahora.com.ec/index.php/noticias/show/1101289019/-1/Expansi%C3%B3n%20de%20bulevar%20preocupa%20a%20moradores%20de%20Av.%20Naciones%20Unidas.html#.UH6CeVGPOsM) [Zugriff: 10.10.2012]

Multimedios 106 (2011): Boulevard de las Naciones Unidas no se llenará de comerciantes. 26.10.

http://www.multimedios106.com/nota_ind1.aspx?id_modulo=53&id_catgeneral=48&id_detmodulo=4267 [Zugriff: 10.10.2012]

Multimedios 106 (2012a): Se ampliará el Boulevard de las Naciones Unidas. 24.05.

http://www.multimedios106.com/nota_ind1.aspx?id_modulo=53&id_catgeneral=48&id_detmodulo=46960 [Zugriff: 10.10.2012]

Multimedios 106 (2012b): 183 personas no respetaron el espacio público ni la historia de Quito. 03.07.

http://www.multimedios106.com/nota_ind.aspx?id_modulo=53&id_catgeneral=48&id_detmodulo=47966 [Zugriff: 10.10.2012]

Multimedios 106 (2012c): El boulevard de las Naciones Unidas. 05.10.

http://www.multimedios106.com/nota_ind.aspx?id_modulo=14&id_catgeneral=184&id_detmodulo=50070 [Zugriff: 10.10.2012]

Noticias Quito (2012): El Metro de Quito funcionará como empresa pública. 12.04.

http://www.noticiasquito.gob.ec/Noticias/news_user_view/el_metro_de_quito_funcionara_como_empresa_publica--6339 [Zugriff: 07.12.2012]

6.4 INTERVIEWPARTNER

6.4.1 Problemzentrierte Interviews mit informellen Händlern (anonymisiert)

Name	Datum	Tätigkeit	Standort
Gloria	21.08.2012	Verkauf von Uhrenbänder und kleine Reparaturen von Uhren	Bereich A
Maria	27.08.2012	Verkauf von Süßigkeiten, Zigaretten, Getränke, Zeitschriften, etc.	Bereich A
Diego	27.08.2012	Verkauf von Schuhen	Bereich A
Carlos	31.08.2012	Erstellung von Schlüsselkopien	Bereich B
Julio	31.08.2012	Schuhputzer	Bereich B
Rodrigo	31.08.2012	Verkauf von Sonnenbrillen	Bereich A
Juanita (Mutter: Monica)	17.09.2012	Verkauf von Süßigkeiten, Zigaretten, Getränke, Zeitschriften, etc.	Bereich B

6.4.2 Interview zur Dokumentenanalyse

Name	Datum	Tätigkeit
Ramiro Cruz	20.10.2012	beschäftigt in der Gebietsverwaltung Zona Norte (Verwaltungseinheit des DQM) und u.a. zuständig für die Umsiedelung der informellen Händler sowie die Planung der Verkaufsstände am Boulevard

ANHANG A

INTERVIEWLEITFADEN

A1) Generelle Arbeitsumstände

- Wie zufrieden waren Sie mit Ihrer Arbeitssituation vor dem Bau des Boulevards? Welche Probleme gab es?
- Was war ausschlaggebend dafür, dass Sie sich entschieden haben zu bleiben?
- Wie wurden Sie informiert, dass es zum Bau des Boulevards kommen würde?
- Welche Angebote gab es für Sie seitens der Stadtverwaltung?
- Wieso haben Sie sich für / gegen eine Formalisierung entschieden?

A2) Vergleich der Arbeitssituation vor / nach urbanistischer Intervention

- Haben sich Ihre Arbeitsumstände generell verbessert oder verschlechtert?
- Wurden Sie in Ihrem Verkauf eingeschränkt? Wodurch?
- Hat sich etwas an Ihrer Kundschaft geändert?
- Welche Auswirkungen gab es auf Ihr Einkommen?
- Hat sich etwas im Umgang der Behörden / der Polizei mit Ihnen geändert?
- Welche Auswirkungen gab es auf Ihre persönliche Sicherheit?
- In näherer Zukunft (Ausbau des Boulevards): Werden Sie an dieser Stelle bleiben oder ziehen Sie einen anderen Arbeitsplatz in Erwägung (bzw. eine Formalisierung)?

A3) Zugang zum öffentlichen Raum

- Welche Neuerungen konnten Sie persönlich in der Umgebung wahrnehmen?
- Wen sehen Sie am stärksten vom Umbau betroffen? Wer hat Ihrer Meinung nach am meisten davon profitiert?
- Nehmen Sie den Boulevard als für alle frei zugänglichen Raum wahr?
- Besuchen Sie diese Gegend auch in Ihrer Freizeit / mit Ihrer Familie?

ANHANG B

ZUSAMMENFASSUNG

Dieser Arbeit liegt die Annahme zugrunde, dass öffentliche Räume Orte sind, die eine Vermittlerrolle zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen einnehmen. Vor diesem Hintergrund wird auch das Fallbeispiel, die urbanistische Intervention am Boulevard Naciones Unidas in Quito, Ecuador, behandelt. Dabei handelt es sich um die Erneuerung einer Hauptverkehrsachse zugunsten der Fußgänger und Radfahrer, mit dem Ziel, einen großzügigen öffentlichen Raum mit hoher Aufenthaltsqualität zu schaffen.

Öffentliche Räume wie der Boulevard sind (ähnlich wie in Barcelona, Rio de Janeiro, etc.) auch in Quito ein strukturierendes Element der Stadtentwicklung. Dass dabei vor allem profitorientierte Aspekte im Mittelpunkt stehen, resultiert aus der Notwendigkeit „unternehmerischer“ Städte, ihre Position im globalen Konkurrenzkampf um Anerkennung und Investitionen zu stärken. Die Städte sind gezwungen ihre Wettbewerbsfähigkeit mittels Privatisierungen, Stadterneuerungen oder anderer Initiativen zu steigern.

Der neoliberale Restrukturierungsprozess, der ab den 1980er Jahren auf Grund der Strukturanpassungsprogramme begann, hatte in Lateinamerika nachhaltige Konsequenzen. Dies äußerte sich einerseits in der Zunahme der sozialen Ungleichheit und infolgedessen in der fortschreitenden räumlichen Fragmentierung. Andererseits war der massive Beschäftigungsanstieg im informellen Sektor ein zentraler Effekt der neoliberalen Reformen.

Im Rahmen dieser Arbeit wird insbesondere der daraus resultierende Konflikt zwischen der Stadtverwaltung und den informellen Händlern, die im öffentlichen Raum tätig sind, behandelt. Dieses sehr kontroverse Thema wird am empirischen Fallbeispiel des Boulevard Naciones Unidas diskutiert. Dort musste im Zuge der Umbauarbeiten ein Großteil der informellen Händler weichen. Einige wenige Personen verblieben, diese sind jedoch unter äußerst unsicheren Bedingungen tätig und Konflikte mit der Polizei stehen auf der Tagesordnung.

An diesem Fallbeispiel wird zusammenfassend deutlich gemacht, dass die „Vermittler“- Rolle des öffentlichen Raumes (wie beispielsweise des Boulevards) in Frage gestellt wird, und dieser durch die städtischen Erneuerungsmaßnahmen stark unter Druck gerät. Unter anderem auf Grund dieser Tatsache gelten dort fortan auch unterschiedliche Prioritäten: Während die Interessen des Tourismus eine wichtige Rolle spielen, wird der informelle Handel nur ungern gesehen und zeigt die Widersprüche in einer Stadtpolitik des öffentlichen Raumes auf.

ANHANG C

ABSTRACT

This thesis assumes that public spaces are places that take on the role of a mediator between different social groups. Against this background, the case study discusses the urban intervention at the Boulevard Naciones Unidas in Quito, Ecuador. The main objective of this project is the renewal of a major traffic route in favor of pedestrians and cyclists to open up a generous public space with high quality of stay.

In Quito (and similar to Barcelona, Rio de Janeiro, etc.), public spaces like the Boulevard are structural elements of city planning. Profit oriented aspects are a central topic in it. This is caused by the need of entrepreneurial cities to strengthen their position in the global competition for acknowledgment and investments. The cities are forced by means of privatizations, city renewals and other initiatives to increase their competitiveness.

The neoliberal restructuring process, which started in the 1980s due to structural adjustment programs, had enduring consequences in Latin America. This caused the augmentation of social inequalities and therefore a progressing spatial fragmentation. Furthermore, and as a main effect of neoliberal reforms, employment in the informal sector increased massively.

The main focus of this study is the resultant conflict between the municipality and the informal traders who are working in public space. This very contentious topic will be discussed in terms of the empirical case study of the Boulevard Naciones Unidas where many informal traders had to disappear because of the urban renewal. Only a few people were able to stay, however they are facing strong conflicts with the police and have to work in very insecure conditions.

In conclusion, this study demonstrates that the “mediating” role of public spaces (as for instance the Boulevard) is questionable and put under pressure because of the measures of urban renewal. Due to this fact, there are different priorities on the Boulevard: While the interests of tourism play a major role in this area, the informal trade is not very welcome. This fact demonstrates the contradictions of the urban policies concerning the public space.

ANHANG D

LEBENS LAUF

Kathrin HOPFGARTNER

Geburtsdatum: 13.08.1987
Geburtsort: Korneuburg
Staatsbürgerschaft: Österreich

Adresse: Dißlergasse 9/32, 1030 Wien
eMail: kathrin.hopfgartner@gmx.at

Sprachkenntnisse

Deutsch	Muttersprache
Englisch	fließend in Wort und Schrift
Spanisch	fließend in Wort und Schrift
Portugiesisch	Grundkenntnisse

Ausbildung

09/1997 – 06/2001 AHS Kundmanngasse, 1030 Wien
09/2001 – 06/2006 HTL Rennweg (Informationstechnologie – Medientechnik), 1030 Wien
Mit der Reifeprüfung abgeschlossen

09/2008 – 12/2012 Hauptuniversität Wien – Studium der Internationalen Entwicklung
Schwerpunkte des Studiums: Stadt- & Raumplanung, Lateinamerika
02-07/2011 Auslandssemester an der FLACSO in Quito, Ecuador
(Teilnahme an Maestría Estudios de la Ciudad)

Seit 10/2011 Teilnahme am Binationalen Projekt zwischen der TU Wien und dem Centro de Estudios Urbanos y Regionales CEUR CONICET, Buenos Aires
(Argentinien): Herausforderungen für die Politik des öffentlichen Raumes in Buenos Aires und Wien.

Berufliche Erfahrungen

08/2006 – 07/2007 Europäischer Freiwilligendienst in Portugal

11–12/2007 IT-Austria (Werkvertrag)

12/2007 – 05/2008 Freiwilligenarbeit in Quito, Ecuador

08/2008 – 01/2009 IKEA (Verkauf)

seit 2009 private Nachhilfestunden (Deutsch, Englisch, Spanisch)

05; 10-11/2010 Medienpraktikum: alle welt / Missio Österreich

seit 09/2011 Refill 24 (Verkauf)

PC Kenntnisse

- Ausgezeichnete Internet-, Windows- und Office (Word, Excel, PowerPoint, Access) Kenntnisse
- Erweiterte Kenntnisse in Adobe Photoshop, Illustrator, InDesign, Premiere & Flash
- Erweiterte Kenntnisse in AutoCAD, ArcGIS
- Erweiterte Kenntnisse in HTML, Typo3
- Erfahrungen in Java, JavaScript, ActionScript, PHP, XML & SQL